

EB

ISSN 0341-7905 H 13528 58. Jahrgang

ERWACHSENENBILDUNG
Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis

3 | 2012

50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil

Walter Kardinal
Kasper: Kirche am
Wendepunkt

Norbert Mette:
Mündiges Christsein

Edmund Arens:
Weltkirche statt
entweltlichter Kirche

Ralph Bergold: Glut unter
der Asche?

Weitere Themen

Biografiearbeit



THEMA

- 106 Walter Kardinal Kasper: **Kirche am Wendepunkt.** Das Zweite Vatikanische Konzil und die Herausforderungen unserer Zeit
- 111 Norbert Mette: **Mündiges Christsein.** Das Konzil und die Rolle der katholischen Erwachsenenbildung
- 114 Edmund Arens: **Weltkirche statt entweltlichter Kirche.** Wendet sich Rom wieder vom »aggiornamento« ab?
- 118 Ralph Bergold: **Glut unter der Asche?** Die Bedeutung des Konzils für die heutige katholische Erwachsenenbildung

BILDUNG HEUTE

- 122 **Sternstunde Zweites Vatikanisches Konzil?** Viel Gesprächsbedarf zum Jubiläum
- 124 **Aktuelle Daten zur Weiterbildung.** Verbund Weiterbildungsstatistik legt Daten für 2010 vor
- 125 **DIE intensiviert Open Access für Publikationen.** Kostenloser Zugriff auf Fachtexte
- 126 **Türöffner Freitagsgebet.** Klausenhof-Projekt mit Ausbildungstagen in Moscheen
- 127 **Politik entscheidet über Bildungschancen.** Caritas stellt Studie »Bildungschancen vor Ort« vor/Problem Schulabgänger ohne Abschluss
- 128 **Erwachsenenbildung hat wichtige Brückenfunktion.** Studie untersucht konfessionelle Bildungsangebote in Hessen
- 129 **Mit Pikler-Pädagogik die Würde des Kindes achten.** Fachtagung im Erzbistum Köln zur frühen Kindheit

AUS DER KBE

- 130 **InfoNet nimmt Arbeit wieder auf.** Dritte Förderperiode für Informationsnetzwerk genehmigt

UMSCHAU

- 132 Hubert Klängenberger, Brigitte Krecan-Kirchbichler: **Sinn – Teilhabe – Lebensbejahung.** Das Münchner Modell der Biografiearbeit: eine pädagogische Handlungskonzeption

PRAXIS

- 138 Beate Eichinger: **Glaubenszuversicht und angstfreier Dialog.** Bildungsprojekt »50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« in der KEB im Bistum Regensburg
- 140 Frank Buskotte: **Kirche zwischen Abbruch, Umbruch und Aufbruch.** 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil: Ein Grundlagen- und Lektürekurs
- 141 Ursula Neises: **Macht die Fenster weit auf!** Internetkurs zum Zweiten Vatikanum im Bistum Limburg
- 143 Meinulf Barbers: **Sitz im Leben.** Burg Rothenfels als Wegbereiterin der Liturgiereform des Vatikanums

MATERIAL

- 145 **Praxishilfen und Publikationen**
- 148 **Rezensionen**

EB Erwachsenenbildung



KOMPETENZ
BRAUCHT
ERFAHRUNG
KATHOLISCHE
ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR ERWACHSENENBILDUNG

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis
Heft 3 | 58. Jahrgang | 2012
ISSN 0341-7905, ISBN 978-3-7639-5023-2
DOI 10.3278 / EBZ1203W
Herausgegeben von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)
Vorsitzender: Dr. Bertram Blum
Redaktion/Beirat: Prof. Dr. Ralph Bergold, Bad Honnef; Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Osnabrück; Dr. Hartmut Heidenreich, Mainz (Vors.); Andrea Hoffmeier, Bonn; Prof. Dr. Judith Könemann, Münster; Prof. Dr. Tilly Miller, München; Dr. Wolfgang Riemann, Haselünne; Prof. Dr. Josef Schrader, Tübingen; Dr. Michael Sommer, Mülheim (verantw. Redakteur)

Anschrift: Joachimstraße 1, 53113 Bonn, Tel.: (02 28) 9 02 47-0, Fax: (02 28) 9 02 47-29, Internet: www.kbe-bonn.de, E-Mail: kbe@kbe-bonn.de, sommer@redaktion-erwachsenenbildung.de
Bezugsbedingungen: Erwachsenenbildung erscheint vierteljährlich. Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag bezogen werden.

Einzelheftpreis: Inland 9,90 €, Ausland 10,40 €. Bezugspreis jährlich: Inland 34,- €, Vorzugsabo für Studierende 27,- €, Ausland

37,- €, jeweils einschl. 7% MwSt., zuzüglich Versandkosten
Abbestellungen müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements beim Verlag eingegangen sein; Jahresabonnements können nur zum Ende des Kalenderjahres gekündigt werden. Gerichtsstand ist Bielefeld, soweit das Gesetz nichts anderes zwingend vorschreibt.

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahme des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion. Verlag: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld, Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld, Tel.: (05 21) 9 11 01-0, Fax: (05 21) 9 11 01-79, E-Mail: service@wbv.de, Internet: www.wbv.de, Bankverbindung: Sparkasse Bielefeld, Konto 463, BLZ 48050161, Geschäftsführer: W. Arndt Bertelsmann, Anzeigen: sales friendly, Bettina Roos, Siegburger Straße 123, 53229 Bonn, Tel.: (02 28) 9 78 98-10, Fax: (02 28) 9 78 98-20
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

50 JAHRE ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL



wer wissen will, wie lebendig die Kirche heute ist, muss nur einen Blick in die leidenschaftliche Debatte um das Zweite Vatikanische Konzil werfen. Die Positionen reichen von einer völligen Ablehnung der Beschlüsse bis zu einem unruhigen Einfordern weiterer Reformen. Kardinal Kasper sieht das Konzil und die heutige Glaubenskrise als Auftrag und Herausforderung an, auf dem Boden der Tradition stetig weitere Reformen vorzunehmen. Zur Sachlichkeit ruft Norbert Mette auf, der das Konzil durchaus als Erscheinung seiner Zeit sieht, aber gleichzeitig die Beachtung und Umsetzung der Beschlüsse einfordert. Hierbei kommt der katholischen Erwachsenenbildung eine besondere Rolle, indem sie den im Konzil beschriebenen mündigen Menschen als Bildungsauftrag im Blick hat. Edmund Arens öffnet das Themenspektrum in Richtung Weltkirche, und Ralph Bergold als Vertreter der Herausgeberin verdeutlicht in seinem Beitrag (statt der sonst üblichen »Position«) die Sichtweise der KBE. Im Praxisteil finden sich Beispiele der konkreten Bildungsarbeit rund um das Konzil. Im Zentrum steht dabei vor allem ein »Relecture« der Konzilsdokumente. Die Schärfe der Auseinandersetzung zeigt sich derzeit in der beginnenden Flut von Publikationen zum Jubiläumsjahr. Da haben sich radikale Vertreter/-innen im Dunstkreis der Piusbruderschaft ebenso zu Wort gemeldet wie Befreiungstheologen/-innen. Empfohlen sei darum besonders ein Blick in die Rezensionen, wo eine ganze Reihe aktueller Neuerscheinungen besprochen wird, von dem umstrittenen Buch des italienischen Historikers de Mattei über eine Neuauflage von Karl Rahner bis hin zu einem Band über die Gedichte von Huub Osterhuis, dem eine Verbannung aus dem neuen Gotteslob droht. Das Konzil ist in diesem Heft fast allgegenwärtig, nur der Beitrag über Biografiearbeit von Hubert Klingenberg und Brigitte Krecan-Kirchbichler schlägt ein anderes Thema auf.

Eine angenehme Lektüre!
Ihr



**Liebe Leserinnen,
liebe Leser!**

Bildserie

Aufbruch

In den 60er-Jahren entstanden in Deutschland viele Kirchenbauten, die im Geiste des Aufbruchs, den das Zweite Vatikanische Konzil bewirkte, entstanden sind. Ein Musterbeispiel ist die Kirche Heilig-Geist in Emmerich. Siehe Seite 117

Vorschau

Heft 4/2012 Kulturelle Nachhaltigkeit / Lebensstile
Heft 1/2013 Freiwilliges Engagement und Sozialstaat

Walter Kardinal Kasper

Kirche am Wendepunkt

Das Zweite Vatikanische Konzil und die Herausforderungen unserer Zeit

Ausgehend von der Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils sieht Kardinal Kasper gerade durch die derzeitige Krise in der Kirche neue Chancen – wenn in Zukunft die Ortskirchen gestärkt und der Zentralismus zurückgefahren wird.

In diesem Jahr sind es 50 Jahre, dass Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet hat. Da ich inzwischen schon zu den Älteren zähle, erinnere ich mich noch gut an den Abend des 25. Januar 1959, da ich als damals junger Priester zusammen mit Freunden am Radio (Fernsehen gab es noch nicht) die Nachrichten hörte und wir unseren Ohren kaum trauten, als wir hörten, dass Papst Johannes in St. Paul vor den Mauern in Rom ankündigte, eine römische Synode einzuberufen, das kanonische Recht zu revidieren und ein allgemeines Konzil einzuberufen. Das war Überraschung pur. Auch die Kardinäle, die bei der Ankündigung dabeistanden und sie als erste hörten, waren sprachlos. Niemand hatte das erwartet.

Oder doch? Ich war nach dem Zweiten Weltkrieg in die damalige Nachblüte der Jugendbewegung geraten, lernte die liturgische Bewegung und die Bibelbewegung, vertiefte mich in die Schriften von Romano Guardini, hatte später in Tübingen auch erste

ökumenische Kontakte. Irgendwie in unseren Herzen vergraben war die Erwartung und Sehnsucht nach etwas Neuem. Es war auch die Kennedy-Zeit mit der Proklamation der neuen Grenzen. Kurzum, es war das Gefühl des Anbruchs einer neuen Zeit, das wir als junge Menschen aber nicht formulieren konnten.

So empfanden wir das Konzil nicht als einen Bruch; es war für uns vielmehr die Erfüllung von unausgesprochenen Sehnsüchten, die wir schon länger in den Herzen trugen. So hat mich die Erfahrung des Konzils bleibend geprägt; das Konzil wurde für mich zum festen Bezugspunkt meiner Theologie.

Inzwischen hat sich die Stimmung zumindest bei uns um 180 Grad gedreht. Von einem erneuerten Pfingsten mag heute kaum mehr jemand sprechen. Im Gegenteil, heute 50 Jahre später, ist bei uns in Deutschland und in Westeuropa von Niedergang und Krise der Kirche die Rede.

Aber: Wir in Deutschland sind eine freie Kirche in einem freien Staat. Die Kirche war in ihrer ganzen Geschichte noch nie so frei wie heute. Sie war wohl auch noch nie so gut situiert, weit besser als alle anderen Ortskirchen in der Welt. Was also ist los bei uns?

Epochaler Umbruch

Die These, von der ich ausgehen möchte, lautet: Die Kirche in Deutsch-

land und Europa (darauf möchte ich mich beschränken) steht in einem epochalen Wandel. Die Krisenphänomene wie der Missbrauchsskandal, der zurückgehende Kirchenbesuch, die Kirchenaustritte, der Priestermangel, das unüberhörbare Murren im Volke Gottes usw. sind Zeichen einer tieferen Krise. Was wir gegenwärtig erleben, ist das Zu-Ende-Gehen einer Epoche der Kirchengeschichte.

Die volkskirchliche Gestalt geht in der heutigen pluralistischen Situation zu Ende. Das katholische Milieu gibt es nur noch in auslaufenden Restformen. Dort, wo sie noch besteht, soll man es nicht zerstören oder herabsetzen, auch Folklore kann eine wichtige identitätsstiftende Bedeutung haben. Aber man muss sich darüber im Klaren sein: Die bisherige volkskirchliche Gestalt der Kirche ist nicht das zukunftsweisende Modell der Kirche im 21. Jahrhundert. Es kommt etwas Neues. Aller Abschied ist schwer, und Abschied bedeutet immer auch Verlust; alles Neue dagegen entsteht unter Geburtsschmerzen. Die erfahren wir heute. Hoffnungslos ist ein Abschied aber nur, wenn ihm kein neuer Anfang und kein Aufbruch zu neuen Ufern folgt. Was uns in dieser Situation leider fehlt, ist, dass es so wenig konkrete und zugleich realistische Zukunftsvision gibt; wir können das Neue bisher höchstens in ersten Umrissen wahrnehmen.

Es ist absehbar, dass die Kirche, und zwar beide großen Kirchen in Deutschland, innerhalb unserer stärker pluralistisch werdenden Gesellschaft zu großen Minderheiten werden. Man kann deshalb realistischerweise gar nicht damit rechnen, dass alles so



Walter Kardinal Kasper ist emeritierter Kurienkardinal und ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

bleibt, wie es unter volkkirchlichen Voraussetzungen geworden ist. Das gilt auch beim geschichtlich gewachsenen Pfarreissystem. Die Kirche geht einer neuen Art von Diasporasituation entgegen. Diasporasituation neuer Art deshalb, weil Diaspora bisheriger Art meinte, dass eine kleine katholische Minderheit in einem mehrheitlich evangelischen Umfeld lebte oder umgekehrt; die neue Diaspora bedeutet, dass evangelische und katholische Christen zusammengenommen teilweise schon heute und in Zukunft wohl noch mehr in einer mehrheitlich pluralistischen, christlich indifferenten, teilweise aber auch feindselig eingestellten Umwelt leben.

Das bedeutet nicht, einer Pastoral der kleinen Herde oder der Ideologie des Gesundheitschumpfens das Wort zu reden. Schrumpfen ist neu gesund. Gesundheitschumpfen als Programm wäre das Gegenteil einer missionarischen Kirche, die sich heute zur Neuevangelisierung aufmacht. Wir geben niemand auf, wir wollen so viele wie möglich gewinnen, sogar so viele wie möglich neu dazugewinnen, und jeder Einzelne, der weggeht, ist einer zu viel. Dennoch müssen wir aber realistischerweise damit rechnen, dass die Kirche in Europa einer neuen Art von Diasporasituation entgegengeht. Als Christen müssen wir diese nach menschlichem Ermessen auf uns zukommende Wirklichkeit im Vertrauen auf Gottes Vorsehung realistisch als Herausforderung annehmen.

Diese neue Situation ist kein Grund zur Panik.

Manche suchen die Flucht zurück in die vermeintlich gute alte Zeit anzutreten. Sie haben recht, wenn sie sagen, dass es Formen der Volksfrömmigkeit gibt, die es wert sind, nicht nur bewahrt, sondern auch erneuert zu werden. So sind etwa Wallfahrten – siehe die Wallfahrt zum Hl. Rock in Trier – wieder attraktiv und modern geworden. Wir werden also bei dem Weg nach vorne nicht alles Bisherige aufgeben sondern Wertvolles mitzunehmen haben. Darum können wir auch nicht einfach die Flucht nach vorne ergreifen, im Sturm vermeintlichen

Ballast über Bord werfen, wodurch das leichter gewordene Boot erst recht wie eine Nusschale von den Wellen der rasch wechselnden Moden hin und her geworfen wird. Das wäre nicht Krisenbewältigung, sondern Krisenbeschleunigung.

Das griechische Wort *krisis* bedeutet nicht einfach Zusammenbruch und Katastrophe, *krisis* bedeutet Wendepunkt, bei dem alles auf Messersschneide steht, wo sich alles zum Guten wie zum Schlechten wenden kann; sie kann auch ein *kairós*, eine Gnadenstunde, sein. Die Krise ist deshalb eine Entscheidungssituation. Im Sinn des Konzils müssen wir sagen: Die Kirche ist *ecclesia semper purificanda* und *ecclesia semper renovanda* (LG 8). Sie ist zwar in allen Jahrhunderten dieselbe Kirche Jesu Christi. Sie steht auf dem ein für alle Mal gelegten apostolischen Fundament. Es kann darum heute keine neue Kirche geben, wohl aber eine aus ihren Ursprüngen und Wurzeln erneuerte Kirche. Die Kirche bezieht ihre Kraft allein aus Jesus Christus. Sie muss zur apostolischen Einfachheit zurückkehren. Im Grunde kehren wir zur Gestalt der Urkirche und der Kirche der ersten Jahrhunderte zurück.

Christsein und Kirchesein im Horizont der Gottesfrage

Die Dramatik wird erst dann voll deutlich, wenn wir die Fenster und Türen aufmachen und die kirchlichen Probleme im kulturellen Gesamtkontext betrachten. Die Grundfrage, vor der wir stehen, ist die Gottesfrage.

Im Anschluss an Johann Baptist Metz habe ich von einer Gotteskrise gesprochen. Das ist ein missverständliches Wort. Selbstverständlich ist nicht Gott in der Krise; vielmehr sind wir in der Krise, weil wir die Wirklichkeit Gottes verdrängt, vergessen und verdunkelt haben und weil auch wir Christen das Antlitz Gottes oft entstellt haben.

Diese Situation ist nicht hoffnungslos. Es gibt auch eine wachsende Zahl von frommen Atheisten, besser von nachdenklichen Agnostikern. Sie haben weder die Selbstgewissheit der Theisten noch die der Atheisten. Es sind Menschen, die fragen und suchen, Menschen unterwegs. Sie spüren, dass mit dem Ausfall des Gottesglaubens und des christlichen Glaubens etwas fehlt. »Ein Bewusstsein von etwas, das fehlt«, hat Jürgen Habermas es ge-



Aufbruch | Handreichung

nannt. Er lädt deshalb etwa in seinem Disput, den er am 19. Januar 2004 in der Münchner Akademie mit dem damaligen Kardinal Ratzinger hatte, dazu ein, die Botschaft des Evangeliums rational zu entschlüsseln, weil wir angesichts der enormen Herausforderungen, vor der die Menschheit heute steht, auf dessen Motivationspotenzial vernünftigerweise nicht verzichten können. Ich könnte es auch so sagen: Die Botschaft, welche die Kirche zu sagen hat, hat heute nicht etwa ausgedient, sie ist heute aktueller als vielleicht je. Als Christen müssen wir unsere Sprachlosigkeit überwinden, neu lernen, von unserem Glauben zu sprechen, statt ihn zu verstecken. Wir müssen auch unseren religiösen Analphabetismus überwinden und den Glauben kennenlernen. Was man liebt, das will man auch kennen, und nur was man kennt, kann man lieben. Nur wenn wir den Glauben kennen, können wir auch Rechenschaft vom Glauben geben. Ohne Glaubenserneuerung kann es keinen Weg nach vorne geben. Wir brauchen Glaubenschulen, eine erneuerte Initiationskatechese nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene.

Erneuerte Ekklesiologie

Die Gottesfrage an die erste Stelle und in den Mittelpunkt rücken hat Folgen für die Rede von der Kirche. Wir müssen Ekklesiologie als Theologie treiben. Das bedeutet eine Herausforderung. Denn die Ekklesiologie ist erst im späten Mittelalter entstanden und dabei zu einer Hierarchologie geraten. Diese Tendenz hat sich in der Neuzeit weiter verschärft. Weil Luther den Papst als Antichrist bezeichnet hat, hat die katholische Kirche die Bedeutung des Papstes umso mehr herausgestellt und sich oft als eine Art Papstmonarchie dargestellt.

Erst die Erneuerungsbewegungen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts haben zu einer Gegenbewegung geführt, die das Zweite Vatikanische Konzil aufgegriffen hat. Das Konzil hat auf das alte patristische Motiv



Aufbruch | Kreuz komplex

verweisen: Die Kirche ist nur wie der Mond, der Licht nicht aus sich hat, sondern nur das Licht ausstrahlt, das er von der Sonne gleichsam geborgt hat. Hugo Rahner hat das gesamte Material eindrucksvoll zusammengetragen. Daran setzte das Zweite Vatikanum in der Kirchenkonstitution »Lumen gentium« an. »Lumen gentium« ist nämlich nicht die Kirche; das Konzil fährt vielmehr fort: »Lumen gentium quod est Christus«; »Christus ist das Licht der Völker«, die Kirche ist nur Zeichen und Werkzeug für Gott, der sich in Jesus Christus endgültig geoffenbart hat. So hat das Konzil die mysterienhafte Seite der Kirche, die Kirche als Volk Gottes, Leib Christi Gemeinschaft im Hl. Geist wiederentdeckt.

Was das Konzil in 16 Dokumenten gelehrt hat, hat die außerordentliche Bischofssynode von 1985 20 Jahre nach Beendigung des Konzils zusammengefasst: Kirche ist das unter dem Wort Gottes versammelte Volk Gottes, sie ist hörende Kirche; als solche wird sie durch Taufe und Eucharistie als *communio* konstituiert; sie ist Kirche, welche die Heilstaten Gottes feiert, und sie ist Kirche, die zum Dienst an der Welt bestellt ist. Damit fasste die Synode die vier großen Konzilskonstitutionen zusammen: Volk Gottes (Kirchenkonstitution »Lumen gentium«), unter dem Wort Gottes (Offenbarungskonstitution »Dei Verbum«), das die Heilstaten Gottes feiert (Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Con-

cilium«) und die zum Heil der Welt bestellt ist (Pastoralkonstitution »Gaudium et spes«). Von diesem Wesen der Kirche muss jede Erneuerung der Kirche ausgehen. Sie muss insbesondere ausgehen vom Hören des Wortes Gottes und der Feier der Sakramente sowie von der Besinnung auf die sakramentale *Communio*-Wirklichkeit aller Christen und von einem neuen Bewusstsein der missionarischen Sendung in die Welt.

Nimmt man das Tiefenanliegen des Konzils wahr, dann ist die gegenwärtige Krise weit mehr als eine Institutionenkrise. Man kann sie darum auch nicht allein mit institutionellen Reformvorschlägen beheben. Relevanz für den Einzelnen wie für unsere Gesellschaft kann die Kirche nur haben, wenn sie Identität besitzt und wenn sie weiß, wer sie selber ist. Äußere Reformen ohne geistliche Erneuerung sind ein ziel- und sinnloser Aktionismus, der verpufft und ins Leere geht. Umgekehrt – und dies muss mit derselben Deutlichkeit gesagt werden – ist geistliche Erneuerung ohne konkrete Erneuerung und ohne Reform weltfremder und weltflüchtiger Spiritualismus, der sich ebenso rasch verflüchtigt und zu einem Reformstau führt, der sich wie ein Mehltau auf das kirchliche Leben legt. Es muss beides zusammenkommen: geistliche Erneuerung und konkrete Kirchenreform. So war es bei allen bisherigen Erneuerungsbewegungen, und es kann heute nicht anders sein. Wir brauchen darum in erster Linie eine geistliche Erneuerung der Kirche.

Erneuerung der *Communio*-Gestalt der Kirche

Damit komme ich zu den Fragen der institutionellen Erneuerung. Dabei gilt es, beim dem Leitbegriff des Konzils Kirche verstanden als *communio* anzusetzen. *Communio* meint nicht einfach Gemeinschaft, sondern Teilhabe (*participatio*) an Jesus Christus im Hl. Geist, letztlich an der trinitarischen *communio*. Die Kirche wird vom Konzil im Sinn der Kirchenväter

als Abbild, als Ikone der Trinität verstanden (LG 4; UR 3).

Wird Kirche im Sinn des Konzils als durch die Taufe und die Eucharistie begründete *communio* verstanden, dann bedeutet dies ein kommunikativer und brüderlicher Stil in der Kirche, der sich von älteren imperialen, feudalen, und obrigkeitsstaatlichen Verhaltensmustern wie von einem scheinmodernen bürokratischen Stil unterscheidet. Das meint keine Demokratisierung der Kirche, sondern eine Realisierung der der Kirche eigenen *Communio*-Wirklichkeit. In diesem Sinn sollte das Leben der Kirche nach innen wie nach außen durch einen kommunikativen, partizipativen und dialogischen Stil der Brüderlichkeit, der Freundschaft und des Vertrauens und durch eine hör- und lernbereite Dialogkultur geprägt sein.

Auf diesem Hintergrund konnte Dialog zu einem Schlüsselwort des letzten Konzils werden; es findet sich in den Konzilsdokumenten in den verschiedensten Zusammenhängen etwa 30-mal. Papst Paul VI. hat dazu eine eigene Enzyklika (»*Ecclesiam suam*«, 1964) geschrieben, und Papst Johannes Paul II. hat zum Thema Dialog tieferschürfende Überlegungen angestellt (Ut unum sint, 1995, Nr. 28). Man muss sich deshalb wundern, dass manche das Wort Dialog unter Verdacht stellen und es aus dem kirchlichen Sprachgebrauch wieder verbannen wollen.

Dialog bedeutet theologisch verstanden, sich gegenseitig Zeugnis vom je eigenen Glauben zu geben und dadurch am Reichtum des anderen teilzunehmen, sich bereichern zu lassen, aber dann auch den eigenen Glauben besser und tiefer zu verstehen. Darum trifft man sich beim Dialog nicht auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Dialog hat auch nichts mit Relativismus und Synkretismus zu tun. Im Gegenteil, wir werden durch den Dialog tiefer in die Wahrheit eingeführt und bereichert.

Wenn wir in diesem Sinn die *Communio*-Wirklichkeit und die dazugehörige Kommunikation in die konkrete Realität umsetzen wollen, dann

heißt das: Neubelebung und Stärkung synodaler Institutionen in der Kirche, auf der ortskirchlichen wie auf der universalkirchlichen Ebene. Diese Erneuerung ist keine Neuerung. Sie hat nichts mit einer gelegentlich kritisch beschworenen Rätekirche zu tun; sie entspricht vielmehr der Tradition, die letztlich zurückgeht auf das Apostelkonzil (Apg 15), in dem die Apostel, besonders Petrus, unter Beteiligung der ganzen Gemeinde entschieden haben. Die Erneuerung dieser Tradition unter den heutigen Gegebenheiten könnte einen einseitigen autoritativ-hierarchischen Stil überwinden und der Kirche ein junges, frisches Gesicht und eine erneuerte Gestalt geben.

Zur *communio* gehört freilich auch das Amt in der Kirche. Denn *communio* stellt sich nicht selbst her und stellt sich nicht allein durch den brüderlichen Dialog ein. Als sündige Menschen sind wir alle irgendwie auch egoistische und egozentrische Menschen. *Communio* setzt darum Versöhnung voraus. Diese kann man nicht »machen«, sie ist letztlich Geschenk, Gnade. Das kirchliche Amt als *repraesentatio Christi* repräsentiert in seinem Gegenüber zur Gemeinde dieses innerweltlich unableitbare gnadenhafte Gegenüber. Es ist darum ein konstitutiver Dienst in der kirchlichen *Communio* und für die kirchliche *Communio*. Die Brüderlichkeit ist in der Kirche nicht ohne geistliche Vaterschaft möglich. Es muss in der Kirche *auctoritas* im ursprünglichen Sinn des Wortes *augere*, d.h. *Wachsen* geben. Autorität soll also nicht Leben unterdrücken, sondern Leben stiften und mehren, Leben wachsen lassen und Leben fördern. Das kirchliche Amt soll die anderen Christen zu ihrem Dienst befähigen, sie begleiten, ermahnen, ermutigen, es soll die verschiedenen Charismen im einen Glauben zusammenführen und zusammenhalten. Solche Autorität brauchen wir heute nicht weniger, sondern mehr.

Das Ideal scheint mir in der Regel des hl. Benedikt beschrieben zu sein. Bei Benedikt hat der Abt in der Mönchsgemeinschaft eine wichtige Stellung; er vertritt sozusagen Jesus Christus. Aber

er soll bei allen wichtigen Entscheidungen den Rat der Brüder einholen; er soll auch den Jüngsten hören, weil auch durch ihn der Hl. Geist reden kann. Nach der Beratung soll der Abt alles überdenken, er soll darüber beten, um dann zu entscheiden. Autorität und Brüderlichkeit gehören also zusammen und bedingen sich gegenseitig.

Ein ähnliches kommunikatives Miteinander von Amt und Gemeinde beziehungsweise Kirche sollte es auf allen Stufen kirchlichen Lebens geben. Dass dabei auch den Frauen ihren Platz zukommen muss, sollte im Blick auf die apostolische Kirche selbstverständlich sein. In den Briefen des Apostels Paulus werden sehr viele Frauen namentlich als wichtige Mitarbeiterinnen genannt, und heute ist das Leben in den Pfarreien gar nicht mehr denkbar ohne den Dienst von Frauen. Im Sinn der *communio* sind gegenwärtig großräumigere Pfarreien neuen Stils und Zuschnitts im Entstehen. Sie sollten eine Gemeinschaft von Gemeinschaften sein. Dazu gehören Haus- und Basisgemeinschaften, Gruppen verschiedenster Art, die Biotope des Glaubens sind, in denen christliches Leben erfahren, gelebt und aktive Beteiligung am kirchlichen Leben konkret eingeübt werden kann. Von ihnen können dann Licht und Wärme des Glaubens ins Umfeld ausstrahlen. Hier haben Laien eine wichtige Aufgabe. Die Aufgabe des Amtes ist es, sie am Evangelium zu orientieren und sie zur gemeinsamen Feier der Eucharistie zusammenzuführen.

Solche Gemeinschaften dürfen sich nicht abschotten. Sie müssen offen sein für die jeweilige Gemeinde und offen für die weltweite Kirche. In einer global vernetzten Welt müssen Gemeinden und Gemeinschaften ihre Kirchturmperspektive überschreiten, wirklich katholisch sein und sich für die größere Kirche in der Diözese und in der Weltkirche öffnen.

Die Zeit von Nationalkirchen, welche seit dem späten Mittelalter Mitursache von unseligen Spaltungen und Konflikten geworden sind, ist vorbei. Das Christsein des 21. Jahrhunderts

sollte sich durch weltweite Solidarität mit den Brüdern und Schwestern auszeichnen, welche in Not sind, vor allem mit den verfolgten und unterdrückten Christen in vielen Ländern der Welt. Dazu gehört auch die alte biblische und urchristliche Tugend der Gastfreundschaft gegenüber Menschen, die von Not und Verfolgung getrieben zu uns kommen. Auf der Ebene der universalen Kirche braucht die Kirche in einer mehr und mehr globalisierten und doch innerlich zerrissenen Welt um der Einheit in der Vielfalt willen ein starkes Zentrum. Wir brauchen Petrus, der mit seinem Christusbekenntnis der Fels ist, auf den die Kirche gegründet ist (Mt 16,18). Gerade in schwierigen Zeiten wie der unsrigen gilt es, sich um Petrus zu scharen. Ebenso braucht die Kirche eine Stärkung ihrer kollegialen/synodalen Struktur. Beides widerspricht sich nicht.

Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewollte Integration beider Gesichtspunkte könnte vielmehr dazu beitragen, die innere Einheit zu stärken und den noch immer vorhandenen, neuerdings leider sogar wieder verstärkt spürbaren antirömischen Affekt zu überwinden.

So wird es in Zukunft unausweichlich sein, die Bedeutung der Bischofsynode und des Konsistoriums zu stärken, einen alles steuernden zentralen Zentralismus wieder etwas zurückzufahren und den Ortskirchen, das heißt der Kirche in einem Land, einer Kultur oder auch eines Kontinents, innerhalb der gesamtkirchlichen *communio* mehr Eigenverantwortung zu geben. Dadurch wird die Bedeutung des dem Petrusamt übertragenen Auftrags, die Brüder zu stärken (Lk 22,32), nicht ab-, sondern zunehmen.

Schluss: Neue Freude an der Kirche

Letztlich ist die Erneuerung nur durch ein erneuertes Pfingsten möglich. Davon hat Papst Johannes XXIII. bei der Einberufung und bei der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils gesprochen. Wenn wir davon über-

zeugt sind, dass letztlich nur der Pfingstgeist die Erneuerung schenken kann, dann müssen wir vor allem anderen das tun, was die ersten Jünger und Jüngerinnen vor Pfingsten taten. Damals versammelten sich Apostel, die Frauen, die Jesus begleitet hatten, zusammen mit Maria, der Mutter Jesu, und verharren einmütig im Gebet (Apg 1,12–14). Auch heute wird die Zukunft der Kirche in erster Linie von den Betern bestimmt, und die Kirche der Zukunft wird vor allem eine Kirche der Beter sein.

Der Geist kann wie am ersten Pfingsten im Sturm und mit Feuer kommen (Apg 2,2f). Mit dem Sturm, der manches hinwegfegt, und mit dem Feuer, das manches von dem verbrennt, was uns heute noch wichtig erscheint. Der Geist kann aber auch wie beim Propheten Elia im leisen Säuseln des Windes kommen (1 Kön 19,12f) und uns und die Welt mit seiner Glut von innen her reinigen und verwandeln. Er kann uns neu bewusst machen, dass wir uns keine Sorgen machen brauchen, dass vielmehr die Freude an Gott unsere Stärke ist (Neh 8,10). Wenn wir aus dieser Freude heraus als Volk Gottes Freude an der Kirche haben, wird die Kirche auch morgen leben und übermorgen Zukunft haben. Sie wird dann als Vorschein des kommenden Reiches Gottes suchende und fragende junge wie ältere Menschen anziehen und für viele wieder neu geistliche Heimat sein. Jammern zieht niemand an; Freude dagegen ist ansteckend. Freude am Christsein überzeugt. Denn wer kann uns Besseres geben als Jesus Christus. Wenn ich zu dieser Freude ein wenig beitragen konnte, wäre ich hochzufrieden.

Der Text ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den Kardinal Kasper am 3. Mai 2012 auf Einladung der KEB Niedersachsen/Osnabrück in Osnabrück gehalten hat.

Norbert Mette

Mündiges Christsein

Das Konzil und die Rolle der katholischen Erwachsenenbildung

Norbert Mette zeigt in diesem Beitrag auf, warum und wie die Konzilsbeschlüsse auch heute noch fester Bestandteil des Programms katholischer Erwachsenenbildung sein sollten.

Es ist nicht übertrieben, wenn man die Zeit des letzten Konzils und die daran sich anschließenden Jahre als Hochzeit theologischer Erwachsenenbildung bezeichnet. Es fanden nicht nur zahlreiche Veranstaltungen über die vom Konzil eingeleiteten Neuerungen in der Theologie und der Pastoral der katholischen Kirche in Gemeinden, Verbänden, kirchlichen Bildungseinrichtungen sowie theologischen Fakultäten statt. Sondern sie fanden eine so große Resonanz, dass häufig die vorgesehenen Räume nicht die Menge der Interessierten fassen konnten. Nachdem das Interesse abgeflaut war und man mit der Ankündigung einer Veranstaltung zum Konzil mit höchster Wahrscheinlichkeit über viele Jahre hinweg niemanden mehr anzusprechen vermochte, ist in jüngster Zeit auffälligerweise die Nachfrage nach Veranstaltungen zum Konzil wieder gestiegen. Das hängt zum einen mit der innerkirchlichen Auseinandersetzung um die Piusbrüderschaft zusammen, bei der es darum geht, welchen Stellenwert die Anerkennung der Konzilsbeschlüsse für die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche hat. Zum anderen lässt das fünfzigjäh-

rige Konzilsjubiläum diesem großen Kirchenereignis neue Beachtung schenken. Zu beobachten ist, dass in vielen Kirchengemeinden nunmehr nachgeholt wird, was in der unmittelbaren Nachkonzilszeit versäumt worden ist, nämlich nicht nur einzelne Abendveranstaltungen, sondern ganze Kurse durchzuführen, in denen nacheinander die zentralen Konzilsbeschlüsse besprochen werden. Was es heißen kann, das letzte Konzil wieder zum Thema der Erwachsenenbildung werden zu lassen, sei im Folgenden unter den Stichworten »Rezeption«, »Innovation« und »Fortschreibung« ausgeführt.

Rezeption der Konzilsbeschlüsse

Aus altersbedingten Gründen wird die Zahl der Zeitzeugen und -zeuginnen des Konzils immer weniger. Es leben nur noch ganz wenige Bischöfe, die damals Konzilsväter waren. Die theologischen Periti, die aktiv an der Verfassung der Konzilstexte mitgewirkt haben, sind allesamt, wenn sie noch leben, über achtzig Jahre alt. Ein deutscher Bischof hat vor einiger Zeit frohlockt, dass die Zeit der von ihm so bezeichneten »Konzilspriester« dem Ende entgegengehe. Die Frage stellt sich: Wenn die »Konzilsgeneration« ausgestorben sein wird, wie wird es dann mit dem Erbe dieses Konzils bestellt sein? Wird es zu einem Ereignis, das nur noch in den

Kirchengeschichtsdarstellungen erinnert wird?

Es kann nicht einfach hingenommen werden, dass die Zeit denen in die Hände arbeitet, die mit aller Macht das Konzil zum Vergessen bringen und eine vorkonziliare Kirche restaurieren wollen. Zu viel Gutes hat dieses Konzil, das damals die ganze Welt aufhorchen ließ, mit sich gebracht: die neue Sicht der Kirche; die neue Sicht vom Menschen; die neue Stellung der römisch-katholischen Kirche zu anderen Kirchen, Religionen und zur Welt.¹ Wesentlich war es ihm um ein evangeliumsgemäßes Kirche- und Christsein in dieser Zeit zu tun – angesichts der sich darin stellenden Herausforderungen im Verein mit den anderen Konfessionen und Religionen und in Solidarität mit allen Menschen. Noch längst ist dieses Erbe nicht erschöpft.

Will man an ihm festhalten und es fortführen, kommt man nicht darum herum, die Quellen, die das Konzil aufgetan und hinterlassen hat, kennenzulernen. Mit einer bloßen Lektüre der Konzilsbeschlüsse ist es allerdings nicht getan. Sondern von ihnen gehen Impulse aus, die Anregungen für mögliche Inhalte der Bildungsarbeit geben, aber auch Konsequenzen für ihre Gestaltung zeitigen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im Anschluss an entsprechende Hinweise des emeritierten Wiener Weihbischofs Helmut Krätzl dafür angeführt²:

- die Erschließung der Bibel als Orientierung für das alltägliche Leben (vgl. DV 25);
- die Ernstnahme des »gemeinsamen Priestertums« (LG 10) aller zum Volk Gottes berufenen Gläubigen;



Prof. Dr. Norbert Mette war bis 2011 Professor für Kath. Theologie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik/Praktische Theologie an der Universität Dortmund. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift Publik-Forum und Ehrendoktor der Universität Fribourg.

- die Respektierung der recht verstandenen »Autonomie der irdischen Wirklichkeiten« (GS 36), die die Theologie zur Zusammenarbeit mit den Human- und Naturwissenschaften nötig;
- die Betonung des Gewissens und der Gewissensfreiheit (vgl. GS 16), die gerade angesichts der heute immer dringlicher werdenden Frage, ob die Menschen dürfen, was sie im Zuge des Fortschritts der Wissenschaften können, mit dem Bemühen um eine breite Bewusstseinsbildung in ethischen Fragen einhergehen muss;
- die Mitwirkung beim solidarischen Einsatz für eine Welt, in der alle Menschen in Gerechtigkeit und Frieden leben können, was es erforderlich macht, sich mit den Herausforderungen und Problemen, mit denen die heutige Menschheit in Politik, Wirtschaft und Kultur konfrontiert ist, auseinanderzusetzen;
- die Öffnung zu den anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen hin, die nicht eingelöst wird, wenn man nur über sie spricht, sondern wenn man dazu anhält, mit ihnen zu sprechen.

An Veröffentlichungen zur Geschichte und zum Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils, die auch für die Bildungsarbeit geeignet sind, mangelt es nicht.³ Zur Veranschaulichung liegen auch Filme und andere Medien vor.⁴

Selbstverständnis

Nach Adolf Exeler darf es die kirchliche Erwachsenenbildung nicht dabei belassen, wichtige kirchenamtliche Vorgaben wie die Konzilsbeschlüsse dem Kirchenvolk zur Kenntnis zu geben. Das entspräche der lange Zeit vorherrschenden und praktizierten Auffassung, es gäbe in der Kirche zwei Gruppen, nämlich die eine, die lehrt, ein Recht, das dem Klerus vorbehalten ist, und die andere, die hört, wozu das übrige Kirchenvolk verpflichtet ist. Dieses Schema ist vom Zweiten Vatikanischen Konzil durchbrochen worden, indem es im Artikel 12 der Kirchenkonstitution das Theologumenon vom »Glaubens-

sinn der Gläubigen« aufgenommen hat und das, was es beinhaltet, wie folgt bestimmt: »Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Jo 2,20 u. 27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie »von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien« ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2,13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an.«⁵ Exeler kommentiert dazu: »Die Gläubigen selbst sind .. berufen zur participatio actuosa nicht nur im Bereich der Liturgie ..., sondern mindestens ebenso sehr bei der Wahrheitsfindung in der Kirche. Diese Wahrheitsfindung vollzieht sich sowohl in der Reaktion auf die den Gläubigen vermittelte Lehre als auch in eigener Initiative, durch die die Gläubigen von sich aus das Glaubensverständnis der Kirche beeinflussen.«⁶ Damit dieser Glaubenssinn zur Geltung kommen könne, müssten, so führt Exeler aus, die Gläubigen in die Auseinandersetzungen um die Wahrheitsfindung in der Kirche aktiv einbezogen werden. An die Stelle des Einbahnverkehrs, in dem nur »von oben« her gedacht und entschieden würde, hätte ein vielfältiges Beziehungsnetz zu treten im Sinne eines lebendigen Austausches über den Glauben, in dem neben dem kirchlichen Lehramt und der akademischen Theologie auch das bislang zum Schweigen verurteilte Kirchenvolk zu Wort kommen könne. Um die Stimme dieser Gläubigen und ihren genuinen Beitrag zum Glauben der Kirche angemessen zu würdigen, prägte Exeler den Begriff »Theologie des Volkes«.⁷

Zur Generierung genau dieser Theologie beizutragen, sah Adolf Exeler als eine hervorragende Aufgabe der theologischen Erwachsenenbildung an. »Das entscheidende Instrument«, so sein Plädoyer, »für die Förderung des Glaubenssinn und die Entwicklung einer effektiven öffentlichen Meinung in der Kirche ist die theologische Erwachsenenbildung, allerdings nur dann, wenn ihr Ziel hoch genug angesetzt wird. Leider gewinnt man den Eindruck, als sei in den jetzt anzutreffenden konkreten Formen der theologischen Erwachsenenbildung die Zielstellung allzu bescheiden. Denn manche ihrer Promotoren sind lediglich bedacht auf Popularisierung der neueren Theologie und nichts mehr.«⁸ Zwar sei es wichtig, dass im Sinne eines lebenslangen Lernens sich die Erwachsenen wie in anderen Lebensgebieten auch über neuere Entwicklungen in Sachen Glaubensreflexion auf dem Laufenden hielten. Aber eine bloße Rezeption dessen, was sich diesbezüglich in der Theologie tue, reiche nicht aus. »Es geht«, so fordert er, »entscheidend um die Aktivierung der Gläubigen in den Angelegenheiten des Glaubens.«⁹ Es müsse bei ihnen ein geklärtes Problembewusstsein geweckt, ihre Fragekraft angeregt und sie müssten zu begründeten Stellungnahmen befähigt werden – Stellungnahmen durchaus in Form einer kritischen Auseinandersetzung mit der Lehre und dem Leben der (amtlichen) Kirche. »Denn«, so argumentiert Exeler, »der Christ soll ja weder ein autoritätsgläubiger Untertan der Bischöfe sein noch in eine falsche Hörigkeit gegenüber den Fachtheologen hineingeraten. Vielmehr soll ihm geholfen werden, ein selbstständiges, d.h. aber bei aller Loyalität ein kritisches Glied der kirchlichen Gemeinschaft zu sein, das sich mitverantwortlich weiß für die weitere Entwicklung dieser Gemeinschaft.«¹⁰ Wenn nicht alles trägt, ist das Plädoyer Exelers, die kirchliche Erwachsenenbildung auch als Ort einer genuinen Generierung von Theologie zu begreifen und zu gestalten, noch so aktuell wie vor 40 Jahren.

Die Zeit des Konzils liegt nunmehr ein halbes Jahrhundert zurück. Seitdem ha-

ben sich beträchtliche Veränderungen vollzogen. Die optimistische Stimmung, dass es mit der Welt insgesamt zum Besseren hin aufwärtsgehe, wie sie in den Sechziger- und Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts vorherrschte und von der sich auch viele Konzilsväter beeinflussen ließen, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Vielfach ist die Zuversicht auf den Durchbruch eines guten Lebens für alle Menschen – nicht zuletzt auch in der Kirche selbst – der Enttäuschung über dessen Ausbleiben gewichen. Das ist bei einer heutigen Lektüre der Konzilsbeschlüsse zu berücksichtigen: Sie lassen sich nicht so lesen, als sei zwischenzeitlich nichts passiert.

Ausdrücklich wird in der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« auf eine gewisse historische Bedingtheit dieses Konzilsbeschlusses eingegangen. An ihrem Schluss, im Artikel 91, heißt es wörtlich: »Freilich legt diese Darlegung angesichts der unermesslichen Verschiedenheit sowohl des Zustandes der Dinge als auch der Formen der menschlichen Kultur in der Welt in mehreren ihrer Teile absichtlich nur einen allgemeinen Charakter an den Tag; ja auch wenn sie eine in der Kirche schon anerkannte Lehre vorträgt, wird sie, da es sich nicht selten um Dinge handelt, die einer unablässigen Entwicklung unterworfen sind, immer noch weiterverfolgt und ausgebaut werden müssen. Wir vertrauen aber darauf, dass vieles, was wir, gestützt auf das Wort Gottes und den Geist des Evangeliums, vorgetragen haben, allen eine starke Hilfe bieten kann, insbesondere nachdem die Anpassung an die einzelnen Völker und Denkweisen von den Christgläubigen unter der Leitung der Hirten in die Tat umgesetzt worden ist.«¹¹ Damit wird nochmals bekräftigt, was bereits zu Beginn dieser Konstitution der Kirche gewissermaßen ins Stammbuch geschrieben worden ist, nämlich dass ihr durch alle Zeit die Pflicht obliegt, »die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Licht des Evangeliums auszulegen, sodass sie in einer der jeweiligen Generation angemessenen Weise auf die beständigen Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegen-

wärtigen und des zukünftigen Lebens und nach ihrem gegenseitigen Verhältnis antworten kann« (GS 4)¹². Für diese Aufgaben sind nicht nur Experten aus den verschiedenen Wissenschaften zuständig. Sondern das Konzil fordert zu einem dauerhaften Dialog auf, der alle Glieder der Kirche einbezieht. Darüber hinaus richtet es seine Einladung zur Beteiligung an diesem Dialog und zur Zusammenarbeit zugunsten des Aufbaus einer wahrhaft friedlichen Welt an alle Menschen, seien sie gläubig bzw. religiös oder nicht, ja auch an die Gegner der Kirche (vgl. GS 92).

Zu dieser Aufgabe kann auch die kirchliche Erwachsenenbildung aktiv beitragen, wenn sie den Menschen ein Gesprächsforum anbietet und sie dazu einlädt, miteinander zu überlegen, was sie in ihrem Leben und in ihrem Glauben umtreibt, welche Gedanken sie sich mit Blick auf ihr bisheriges und weiteres Dasein und darüber hinaus über den Zustand und die Zukunft von Welt und Kirche machen, und gemeinsam der Frage nachgehen, wie dieses im Lichte der frohen Botschaft zu beurteilen ist und wo sich für sie Möglichkeiten auf tun, aktiv etwas zur Verbesserung der Welt beizusteuern.

In diesem Zusammenhang könnte von manchen Verlautbarungen des Konzils eine neue Dynamik für die Gegenwart ausgehen, etwa wenn man einer zunehmenden Reklerikalisierung der Kirche die Botschaft von der Kirche als Volk Gottes gegenüberstellt, angesichts der erneuten Reglementierung in der Liturgie darauf beharrt, dass in ihr das konkrete Leben der Gläubigen vor Ort zum Ausdruck gebracht und gefeiert werden soll, der Tendenz zur stärkeren Profilierung der eigenen Konfession die Aufforderung des Konzils, sich für die Einheit der Christenheit einzusetzen, entgegen- und praktisch umsetzt, wenn man angesichts der wachsenden Kriegstreiberei in der Welt sich auf die Friedensbotschaft des Konzils besinnt und im eigenen und gemeinsamen Tun bezeugt, wenn man die vom Konzil proklamierte Religionsfreiheit auch mit Blick auf die eigene Kirche geltend macht, wenn man ... und so weiter.¹³

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. dazu Krätzl 2001, bes. S. 2265–2268.
- 2 Vgl. ebd., S. 2268 f.
- 3 Eine gute Liste findet sich bei Wikipedia unter »Zweites Vatikanisches Konzil«.
- 4 Vgl. z.B. www.konzilsvaeter.de.
- 5 Vgl. Wiederkehr 1999; Mette 1995, S. 44–45.
- 6 Exeler 1970; hier zitiert nach der gekürzten Fassung in Bitter/Mette 2006, S. 169.
- 7 Vgl. Exeler/Mette (Hg.) 1978; Blasberg-Kuhnke 2001, S. 2107–2111.
- 8 Exeler 1970, S. 169 f.
- 9 Ebd., S. 170.
- 10 Ebd., S. 171.
- 11 Übersetzung nach HThK VatII, Bd. 1, S. 745 f. (HThK: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 2004).
- 12 Ebd., S. 595.
- 13 Von der Bewegung »Wir sind Kirche« in Österreich wird derzeit das Projekt betrieben, unter dem Motto »Nuovo Aggiornamento – Vatikanum III: Stimme des Volkes« die Dokumente des letzten Konzils »von unten her« neu zu schreiben oder zu ergänzen. Die von verschiedenen Reformgruppen aus dem deutschsprachigen Raum organisierte und im Oktober dieses Jahres in Frankfurt/Main stattfindende Konziliare Versammlung versteht sich ebenfalls als ein kritisch-konstruktives Bemühen, den Geist, der damals vom Konzil ausging, mit Blick auf die heutigen Herausforderungen und Probleme in Welt und Kirche wieder lebendig werden zu lassen (vgl. dazu www.pro-konzil.de).

LITERATUR

- Blasberg-Kuhnke, M.: Theologie des Volkes. In: LexRP 2, S. 2107–2111.
- Exeler, A. (1970): Die Bedeutung der theologischen Erwachsenenbildung für Kirche und Gesellschaft. In: Erwachsenenbildung 16, S. 69–82; hier zitiert nach der gekürzten Fassung in Bitter, G.; Mette, N. (Hg.) (2006): Glauben macht lebendig. Zur Erinnerung an Adolf Exeler. München, S. 168–171.
- Exeler, A.; Mette, N. (Hg.) (1978): Theologie des Volkes. Mainz 1978.
- Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (HThK) (2004), Bd. 1: Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen (Hg.: Hünermann, P.), Lateinisch-deutsche Studienausg. Freiburg/Br. 2009.
- Krätzl, H.: Zweites Vatikanisches Konzil (2001). In: Lexikon der Religionspädagogik (LexRP) 2, S. 2264–2270, bes. S. 2265–2268.
- Mette, N.; Rickers, F. (Hg.) (2001): Lexikon der Religionspädagogik (LexRP). 2 Bde. Neukirchen-Vluyn, Studienausgabe 2007.
- Mette, N. (1995): Ihr habt es nicht nötig, daß irgend jemand euch belehrt« (1 Joh 2,27). Wider die Entmündigung des Gottesvolkes! In: Fuchs, O. u.a.: Das Neue wächst. Radikale Veränderungen in der Kirche. München, S. 44–45.
- Wiederkehr, D. (Hg.) (1999): Der Glaubenssinn des Gottesvolkes. Konkurrent oder Partner des Lehramts? Freiburg/Br. 1999.

Edmund Arens

Weltkirche statt entweltlichter Kirche

Wendet sich Rom wieder vom »aggiornamento« ab?

Zu einem »Sprung nach vorwärts« hat die verkrustete katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil angesetzt. Der ebenso charismatische wie undogmatische Papst Johannes XXIII. hat mit dem Konzil gegen starke Widerstände der römischen Kurie eine epochale Wende im Verhältnis von Kirche und moderner Gesellschaft eingeleitet. Mit dem Konzil wurde ein *aggiornamento* auf den Weg gebracht, das die Kirche »verheutigen« und sie in der Welt von heute verorten sollte. Damit hat das Konzil die Weichen von der Westkirche zur Weltkirche gestellt.

Weltereignis Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil wurde bereits von Beteiligten und Beobachtern als ein »Weltereignis«¹ wahrgenommen. Was zwischen 1962 und 1965 in Rom geschah, veranlasste Papst Johannes XXIII. am Ende der ersten Sitzungsperiode, ein »neues Pfingsten« für die Kirche aufleuchten zu sehen. Tatsächlich waren noch nie zuvor so viele Bischöfe aus 116 verschiedenen Staaten von allen fünf Kontinenten zu einer globalen Kirchenversammlung zusammengekommen, hatten über mehrere Jahre intensiven Kontakt miteinander, debattierten und stritten vor den Augen und Ohren der Welt- presse und eines Weltpublikums über

den Weg der katholischen Kirche in die Gegenwart und Zukunft. Zum ersten Mal konnte die Weltöffentlichkeit am 11. Oktober 1962 am Fernsehgerät die Eröffnungsfeier eines Konzils live miterleben. Und das Interesse nicht nur der katholischen Weltbevölkerung war immens. Die Welt- presse war mit 1255 akkreditierten Berichterstat- tern präsent. Die regelmäßigen, zum Teil ausführlichen Medienberichte haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Themen, Ereignisse, Beratungen, Auseinandersetzungen und Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils auf weltweites Echo stießen, einen beträchtlichen Teil des Kirchenvolkes mobilisierten und die Öffentlichkeit zu elektrisieren vermochten.

Dafür, dass es zum Weltereignis Konzil kam, war bedeutsam, dass die anfangs 2449 anwesenden Konzilsväter nicht unter sich blieben, sondern durch die Einladung von Beobachtern aus anderen christlichen Kirchen, »das Novum des Zweiten Vatikanischen Konzils schlechthin«², sich selbst symbolisch einem ökumenischen Forum stellten. Eben damit hat sich das Konzil auf folgenreiche und für den Fortgang des Konzils fruchtbare Weise den Ansprüchen der Ökumene gestellt.

Zum Weltereignis beigetragen haben auch die vielfältigen Interaktionszusammenhänge zwischen den sei es episkopal, sei es medial Beteiligten. In den offiziellen Beratungen der Kom-

missionen und des Plenums, an den Kaffeebars in der Konzilsaula, auch das ein Novum, in den Zusammenkünften der diversen Gruppen und informellen Netzwerke sowie der Konzilsväter mit ihren theologischen Beratern geschah etwas Innovatives. Es fand deliberative Meinungsbildung über anstehende und drängende Kirchenfragen sowie Weltprobleme statt. Im Zuge dieser interaktiven Prozesse wurde gegenüber dem Bremsklotz der römischen Kurie die Autonomie des Konzils gestärkt, die Kollegialität der Bischöfe gefestigt und die Lernpro- zesse der Versammlung gefördert. Am Konzil ereignete sich mit Blick auf Anzahl, Internationalität, Repräsentativität sowie die Ökumenizität der Teilnehmenden eine »quantitative« wie »qualitative Globalisierung«³ der Kirche.

Kirche in der Welt von heute

Den Ort der Kirche in der gegenwärtigen Welt markiert und thematisiert vor allem die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, die erst in der letzten Sitzungsperiode 1965 definitiv mit überwältigender Mehrheit beschlossene Programmschrift des Zweiten Vatikanischen Konzils. Darin bekundete die Kirchenversammlung, die »Zeichen der Zeit«, jene in der Gesellschaft bedeutenden und brisanten Begebenheiten und Vorgänge zu erforschen, auszulegen und zu beurteilen, in denen Berufung und Gefährdung der Menschen zusammenkommen. Die Situation der Menschheit und damit der Kirche in der modernen Welt zu erhe-



Prof. Dr. Edmund Arens ist Professor für Fundamental- theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

ben, den Aufbrüchen und Bedrängnissen nicht auszuweichen, sondern sie im Licht des Evangeliums auszulegen und ihnen Rechnung zu tragen, das war das Jahrhundertprogramm des Konzils. In *Gaudium et spes* werden gleich in den Eingangsworten »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« der Menschen zum pastoralen Ausgangspunkt gemacht und in aller Öffentlichkeit vor Gott zur Sprache gebracht. Kein blauäugig fortschrittsoptimistisches, sondern ein realistisches Bild der Situation der Menschen in der heutigen Welt tritt in diesem Text zutage. Es ist ein Bild, das der Dialektik der Moderne, ihrer Errungenschaften ebenso wie ihrer Probleme und Pathologien präzise gewahr wird: Einerseits herrsche »Überfluss an Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftlicher Macht«; andererseits leide »immer noch ein gewaltiger Teil der Bewohner des Erdkreises« an Hunger und Not; auf der einen Seite verspüre »die Welt ihre Einheit sowie die wechselseitige Abhängigkeit der Einzelnen in notwendiger Solidarität«; auf der anderen Seite werde die Welt »von einander widerstreitenden Kräften auseinandergerissen«⁴. Wenn *Gaudium et spes* auf die tief greifenden und rasanten Veränderungen Bezug nimmt, die sich über den gesamten Erdkreis ausbreiten, dann werden damit in der Tat »die ers-

ten Beben der Globalisierung«⁵ beschrieben.

Die Pastoralkonstitution betont die wesentliche Gleichheit aller; sie macht sich für soziale Gerechtigkeit stark und mahnt an, dass zum Aufbau einer menschlichen Gesellschaft Verantwortung und Beteiligung notwendig sind. Zur Aufgabe der Kirche in der Welt von heute gehören die Förderung der menschlichen Würde und der Menschenrechte, von Ehe und Familie, die Förderung des kulturellen Fortschritts, die Sorge um das wirtschaftliche Wohl im Sinne größerer Gerechtigkeit und des Ausgleichs zwischen Reichen und Armen. Die Kirche soll sich bemühen, die Menschen zu politischer Partizipation zu bewegen, dazu, den Frieden und die Völkergemeinschaft zu fördern. Aufgabe der Christen in den internationalen Organisationen sei es, »ein Bewusstsein für die wahrhaft weltweite Solidarität und Verantwortlichkeit zu formen«⁶.

Das Konzil verortet die Kirche inmitten der halbierten, in Arm und Reich gespaltenen modernen Welt und weist ihr einen Platz im Dialog mit deren politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kräften zu. Es nimmt damit eine »Umcodierung« der Glaubens-tradition« von der »Dissoziation« auf »Dialog« und »solidarische Zeitgenossenschaft«⁷ vor. Diese erweist

sich im Eintreten für Menschenwürde und Menschenrechte, Gewissens- und Religionsfreiheit, für Frieden und Gerechtigkeit, im Einklagen weltweiter Solidarität.

Indem sich die Kirche des Konzils nicht nur nach außen hin neu lokalisiert, sondern sich selbst fundamental als Volk Gottes und als Gemeinschaft der Glaubenden begreift, wird das bisher auf die Hierarchie und den Papst fixierte, uniforme und zentralistische Kirchenverständnis aufgebrochen und durch ein im Ansatz pluriformes überwunden. An die Stelle der »zentralistischen und papalistischen«⁸ Auffassung von Kirche beginnt eine Konzeption zu treten, welche die Gesamtkirche elementar als Gemeinschaft von Ortskirchen begreift. Damit wird der römischen Kirche der Weg zu einer »kulturell polyzentrischen Weltkirche«⁹ gewiesen.

Öffentliche Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil hat eine der Welt zugewandte, an ihr partizipierende und in ihr agierende, öffentliche Weltkirche im Blick. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* kann geradezu als Magna Charta einer öffentlichen Kirche gelten. Das Volk Gottes sucht in den gegenwärtigen »Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen«, an denen es zusammen mit den anderen Menschen Anteil hat, »wahre Zeichen der Gegenwart oder des Ratschlusses Gottes«¹⁰ zu unterscheiden. Es geht dabei um eine Kirche, die »in dieser Welt besteht und mit ihr lebt und wirkt«¹¹, sich darin exponiert und engagiert.

Öffentliche Kirche schottet sich nicht gegenüber der korrumpierten Welt und den angeblich kirchenfeindlichen Massenmedien ab, sondern sie setzt sich ihnen aus, lässt sich von ihnen irritieren, herausfordern und inspirieren, macht von ihnen Gebrauch zur ebenso zeitgemäßen wie zeitgeistkritischen Kommunikation des Evangeliums. Im Spiegel der medialen Öffentlichkeit erkennt sie sich selbst als den weltlichen Gefährdungen gegenüber keineswegs immun. »Im Licht des Evangeliums«,



Aufbruch | Beton Himmel

also in der ihr vom Reich Gottes vorgegebenen Erinnerung und zugesagten Verheißung, sucht sie nach einem kritischen und selbstkritischen Kriterium ihres Sehens, Urteilen und Handelns. Das Zweite Vatikanische Konzil war eine in der Weltöffentlichkeit angesiedelte und, in den Worten von Papst Johannes XXIII., an »alle Menschen guten Willens« adressierte, universal ausgerichtete Kirchenversammlung. Es war zugleich eine wohlstrukturierte, ritualisierte Inszenierung. Im Anschluss an das Konzil kam es zu weltweiten Papstreisen, Weltbischofssynoden und Weltjugendtagen. Es handelt sich dabei um herausragende öffentliche Vollzüge, in denen sich die Weltkirche öffentlich darstellt und damit sichtbare, immer auch massenmediale Präsenz markiert.

Zur Weltkirche gehören zugleich basiskirchliche Bewegungen vor Ort, die durch ihre symbolischen Aktionen, Proteste und Kampagne gegen eine vermachtete, in institutioneller Erstarrung befangene Kirche auftreten und für eine transparente, partizipatorische, weltweit solidarische, für die Opfer der Globalisierung einstehende Kirche eintreten. Ein normativ anspruchsvolles Verständnis von Öffentlichkeit verlangt nicht nur die öffentliche Darstellung, sondern zugleich die öffentliche Beratung, Meinungsbildung und Entscheidungsfindung. Die Pastoralkonstitution hat das Recht und die Pflicht der »Mitwirkung aller am öffentlichen Leben«¹² unterstrichen und eingeklagt. In ihrem Sinne fordert das Memorandum von Theologieprofessorinnen und -professoren »Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch« konsequent auch »Strukturen der Beteiligung« in allen Feldern des kirchlichen Lebens und »mehr synodale Strukturen auf allen Ebenen der Kirche«¹³.

Kontrastprogramm entweltlichte Kirche

Zum Abschluss seiner letzten Deutschlandreise brachte Papst Benedikt XVI. in einer Rede, die er am 25. September 2011 im Freiburger Konzerthaus vor



Aufbruch | Lichtspur

großem kirchlichem, theologischem und politischem Publikum hielt, ein fragwürdiges Wort in die Debatte um die Zukunft der Kirche nicht nur in Deutschland aufs Tapet.¹⁴ Das alsbald heftig diskutierte und vielfach kritisierte Wort »Entweltlichung« stellt eine päpstliche Antwort auf die am Anfang seiner Rede gestellte Frage dar, ob die Kirche sich nicht in ihren Ämtern und Strukturen der Gegenwart anpassen müsse, um die Menschen von heute zu erreichen. Anpassung war schon Joseph Ratzingers und ist gleichfalls Benedikts immer wieder verwendete Übersetzung von *aggiornamento*. In Freiburg gibt der Papst zu bedenken, durch die »Ansprüche und Sachzwänge der Welt« werde das Zeugnis der Kirche »immer wieder verdunkelt«¹⁵. Darum müsse sie um ihrer Sendung willen »immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen ..., sich gewissermaßen »ent-weltlichen«¹⁶. Die Kirche soll sich in der Welt weder einrichten noch ihr angleichen, sondern sich vielmehr von ihrer Verweltlichung »lösen und wieder offen auf Gott hin werden«¹⁷.

Benedikt beschwört eine von politischen Lasten und ökonomischen Privilegien befreite, entweltlichte Kirche, deren missionarisches Zeugnis klarer zutage trete. Was er am Beispiel der Säkularisationen als »tief greifende Entweltlichung der Kirche« konstatiert, das ist für ihn zugleich Programm, ein

dichotomisch-dualistisch geprägtes, von der Rhetorik der Sünde, Versuchung und Reinigung durchzogenes Kontrastprogramm zur Pastoralkonstitution des Konzils. Es ist dies ein Programm, das sich auf die einzelnen Gläubigen und deren innere Wandlung konzentriert, das strukturelle Reformen negiert und ein ebenso geschichtsenthobenes wie gesellschaftsfernes Zeugnis der Zumutung als »wahre Entweltlichung«¹⁸ propagiert. Für das Oberhaupt einer Weltkirche, die mit ihrem römischen Zentralismus und ihren kurialen Machtansprüchen nicht eben dem Bild einer Gemeinschaft von Ortskirchen entspricht und darum dringend angemessener, dezentralisierter weltkirchlicher Strukturen, Instanzen und Prozeduren bedarf, ist Verweltlichung im Sinne von Vermachtung und Ökonomisierung eine reale Erfahrung. Statt die Ortskirchen zu stärken und ihnen Raum zur Entfaltung einer »neuen Katholizität«¹⁹ zu geben, welche das Lokale nicht bloß als Filiale des Universalen ansieht und behandelt, sondern durch interkulturellen Austausch zwischen den inkulturierten Ortskirchen zu einer inklusiven Katholizität gelangt, wird weltkirchliche Vielfalt allzu oft vonseiten römischer Instanzen blockiert bzw. abgewürgt. Dass die Kirche laut Benedikt XVI. »nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung«²⁰ gibt, das muss

sich der Souverän des Kirchenstaates zuerst einmal selber sagen lassen. Wer in päpstlicher Prachtentfaltung seinen Petrusdienst mit monarchischen Insignien tut, wer die Letztverantwortung für die Vatikanbank trägt, welche sich als Geldwaschmaschine der Mafia betätigt, dem könnte Entweltlichung wohl als Kontrastprogramm zur real existierenden römischen Zentrale der Weltkirche erscheinen. Entweltlichung hieße dann Alternative im Sinne einer auch der vatikanischen Welt ans Herz zu legenden Askese und Armut. Der Freiburger Fundamentaltheologe Magnus Striet hat die Fragwürdigkeit des Programms der Entweltlichung treffend auf den Punkt gebracht und demgegenüber deutlich gemacht: »Nicht Entweltlichung der Kirche ist gefordert, sondern die nicht mit einer Anpassung an das Faktische zu wechselnde Verweltlichung einer Kirche, die sich in der Verantwortung sieht für Gerechtigkeit, sogar noch für die Toten und die Opfer der Geschichte, wissend darum, dass hier die Grenze des Menschenmöglichen erreicht ist. (...) Und für das Menschenunmögliche ist Gott ins Gebet zu nehmen.«²¹

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Plate 1966.
- 2 Nacke 2010, S. 93.
- 3 Ebd., S. 87.
- 4 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 596.
- 5 Sander 2009, S. 719.
- 6 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 744.
- 7 Gabriel 1992, S. 119.
- 8 Wiedenhofer 1992, S. 162.
- 9 Vgl. Metz 1987.
- 10 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 606.
- 11 Ebd., S. 649.
- 12 Ebd., S. 717.
- 13 Heimbach-Steins; Kruij, Wendel (Hg.) 2011, S. 35.
- 14 Vgl. Erbacher (Hg.) 2012, S. 11–17.
- 15 Ebd., S. 12.
- 16 Ebd., S. 13.
- 17 Ebd., S. 14.
- 18 Ebd., S. 16.
- 19 Vgl. Schreiter 1997.
- 20 Erbacher 2012, S. 14.
- 21 Striet 2012, S. 149.

LITERATUR

- Arens, E. (2012): Kritisch, kirchlich, kommunikativ. Fundamentaltheologie als öffentliche Theologie. In: Böttigheimer, C.; Bruckmann, F. (Hg.): Glaubensverantwortung im Horizont der »Zeichen der Zeit« (QD 248). Freiburg, Basel, Wien, S. 432–453.
- Erbacher, J. (Hg.) (2012): Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes. Freiburg, Basel, Wien.
- Gabriel, K. (1992): Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (QD 141). Freiburg, Basel, Wien.

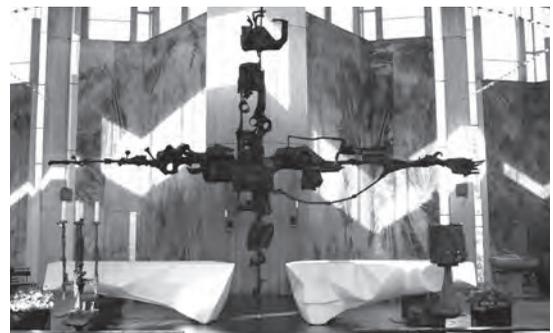
- Heimbach-Steins, M.; Kruij, G.; Wendel, S. (Hg.) (2011): Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum. Freiburg, Basel, Wien.
- Hünemann, P.; Hilberath, B. J. (Hg.) (2009): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 1. Freiburg, Basel, Wien.
- Metz, J. B. (1987): Im Aufbruch zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche. In: Kaufmann, F.-X.; ders.: Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum. Freiburg, Basel, Wien, S. 93–123.
- Nacke, S. (2010): Die Kirche der Weltgesellschaft. Das II. Vatikanische Konzil und die Globalisierung des Katholizismus. Wiesbaden.
- Plate, M. (1966): Weltereignis Konzil. Darstellung, Sinn, Ergebnis. Freiburg, Basel, Wien.
- Sander, H.-J. (2009): Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Hünemann, P.; Hilberath, B. J. (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 4. Freiburg, Basel, Wien, S. 581–869.
- Schreiter, R. J. (1997): Die Neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie. Frankfurt a. M.
- Striet, M. (2012): Entweltlichung? Die Freiburger Rede Papst Benedikts XVI. mit Theodor W. Adorno gegengelesen. In: Erbacher, J. (Hg.): Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes. Freiburg, Basel, Wien, S. 140–149.
- Wiedenhofer, S. (1992): Das katholische Kirchenverständnis. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie. Graz, Wien, Köln.

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

Aufbruch

Die katholische Pfarrkirche Heilig-Geist in Emmerich wurde 1966 ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils gebaut. Den liturgischen Prinzipien des Konzils entsprechend, denen zufolge die Gläubigen stärker in die Messfeiern einbezogen werden sollen, sind die Plätze der Gläubigen rund um den Altar gruppiert. Auch sind im Gebäude keine Hinweise auf Hierarchien räumlich sichtbar. Die florale Form der aufgeschnittenen Pilzdächer prägt die Erscheinung des Baus, und der Innenraum wird von den in Sichtbeton ausgeführten Stützen der Pilzdächer strukturiert. Die Kirche wurde nach dem Entwurf und Modell des Architekten Georg Dieter Baumewerd aus Münster gebaut, der nachfolgend weitere Kirchen sowie die Apostolische Nuntiatur in Berlin entworfen hat. Bemerkenswert ist das sieben Meter hohe und neun Meter breite sogenannte »Schrott-Kreuz« des Künstlers Waldemar Kuhn. Er schweißte darin Metallteile zu einem erschreckend wirkenden, raumgreifenden Mahnmonument zusammen, das den Untergang der Menschlichkeit während der Nazidiktatur schonungslos thematisiert, aber gleichzeitig auf Christus als den Retter hinweist. Der Altar ist zweigeteilt, in einen Tisch des Brotes und einen Tisch des Wortes. Die in Blautönen gehaltene farbige Gestaltung der Wände hat der Künstler Fred Thieler (1919–1999) geschaffen, ein führender Vertreter des Tachismus (abstrakter Expressionismus). Der Glockenturm stammt aus dem Jahre 1989.

Fotos: Michael Sommer



Ralph Bergold

Glut unter der Asche?

Die Bedeutung des Konzils für die heutige katholische Erwachsenenbildung

Auch wenn die Ursprünge kirchlicher Erwachsenenbildung weit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil liegen, so muss aus heutiger Sicht dem Konzil eine entscheidende und richtungsweisende Bedeutung für die Entwicklung kirchlicher Erwachsenenbildungsarbeit attestiert werden. Für viele stellt insbesondere die Pastoralconstitution *Gaudium et spes* eine Art Magna Carta für die katholische Erwachsenenbildung dar.

So hat es in der vergangenen Zeit immer wieder zu Jubiläumsjahren Würdigungen und Rückblicke auf das Konzil aus der Sicht kirchlicher Erwachsenenbildung gegeben. In dieser Zeitschrift EB verfasste E. Leunniger 1986 unter dem Titel »Erwachsenenbildung 20 Jahre nach dem Konzil« und 1991 mit der Überschrift »25 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« einen Rückblick auf das Konzil und dessen Wirkungsgeschichte für die katholische Erwachsenenbildung. B. Blum rief in seinem Artikel »Episode oder Leitbild?« im Jahre 1995 und in der ersten Ausgabe dieses Jahres in seiner Positionsbeschreibung »50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« die grundlegenden Texte und Dokumente für die katholische Erwachsenenbildung heute in Erinnerung.



Prof. Dr. Ralph Bergold ist Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts in Bad Honnef, Gastprofessor für Religionspädagogik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Augustin und Mitglied im Vorstand der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE).

Alle diese Rückblicke stimmen in zwei Punkten überein. Zum einen: Das Zweite Vatikanische Konzil war ein Pastoralkonzil, das sich selbst als Erneuerungsprojekt und nicht als Abschluss verstanden hat und sich auf Zukunft richtete und sich für die Gegenwart öffnete. So finden sich viele Aussagen in den Dokumenten, die bis heute an Wirksamkeit und Aktualität nichts verloren haben. Zum Zweiten sind sich die Autoren einig, dass jedoch das Zweite Vatikanische Konzil und seine Aussagen im Bewusstsein kirchlicher Gremien und in der kirchlichen Öffentlichkeit kaum eine Rolle spielen.

Nun kann man dem entgegensetzen, dass angesichts der wegweisenden Wirkkraft des Zweiten Vatikanischen Konzils Papst Benedikt XVI. anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Jahr des Glaubens ausgerufen hat. In vielen Diözesen finden eine Vielzahl von Veranstaltungen und Aktionen anlässlich des Jubiläums des Konzils statt, an dem im Übrigen zu einem großen Teil Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung beteiligt sind.

»Entweltlichung« statt Nähe zur Welt?

Gleichwohl bleibt aber der schale Geschmack, ob diese Rückblicke

nicht doch nur eine historische Zurückschau sind und das Konzil wie bei anderen geschichtlichen Gedenktagen nur eine kurz aufflackernde Erinnerung erfährt, um dann wieder in der Vergangenheit zu versinken. Ist es nicht so, dass die derzeitigen kirchlichen Entwicklungen, wie wir sie in den Diözesen wahrnehmen, geradezu gegenläufig zu den Aussagen des Konzils sich bewegen? Da spricht *Gaudium et spes* von der Wahrnehmung und der Resonanzfähigkeit der Kirche für Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, hingegen in der aufgeregten und leider oberflächlichen Presseöffentlichkeit die Freiburger Rede von Papst Benedikt XVI. am 25. September 2011 mit dem Stichwort »Entweltlichung« als Abkehr von der Moderne und als Distanzierung von der Welt gedeutet wird. Da wird in der konziliaren Pastoralconstitution von dem dialogischen Prinzip der Kirche in der Öffnung zu den Zeichen der Zeit hin gesprochen, und in der heutigen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrise, in der die Kirche sich befindet, sind eher sich nach innen gerichtete, binnenkirchlich orientierte Prozesse zu beobachten. Da spricht das Konzil vom Apostolat aller Laien und appelliert an die Mitverantwortung aller Christen, während wir heute einen deprimierenden Schwund an Gläubigen in der Kirche feststellen. Da öffnet sich unter dem Stichwort »aggiornamento« die Kirche hin zur Moderne und verstand sich nicht mehr als »societas perfecta«. Heute hingegen in der sogenannten Postmoderne mit der Pluralisierung, Enttraditionalisierung,

Mehroptionalität und Individualisierung ist der Aufruf zur Öffnung obsolet geworden, weil man keine Anknüpfungspunkte mehr findet. H. J. Höhn bringt die Situation mit dem Titel seines neuen Buches »Fremde Heimat Kirche«¹ treffend auf den Punkt.

Nichtsdestotrotz ist ein nochmaliges Sichvergewissern einzelner Hauptaussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils gerade für die kirchlich getragene Erwachsenenbildung in der heutigen Zeit hilfreich und birgt Zukunftspotenzial. Zu vermuten ist, dass einige Grundanliegen des Konzils noch auf ihre Umsetzung warten. So betitelte die Spezialausgabe der Herderkorrespondenz 2005 zu 40 Jahren Zweites Vatikanum die Rückschau mit den Worten: Das unerledigte Konzil.² In seinen Aussagen und Dokumenten verfügt das Konzil über einen reichhaltigen Fundus, den es noch aufzuarbeiten gilt. Das Konzil ist auch nach 50 Jahren noch nicht erledigt. Für das kirchliche Handlungsfeld der Erwachsenenbildung lassen sich vier Aspekte benennen, bei denen eine Rückschau auf die Dokumente und Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils lohnt in Bezug auf das Selbstverständnis und die Zukunft katholischer Erwachsenenbildung.

1. Kirche als Volk Gottes

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* wird ein neues Bild und Verständnis von Kirche geprägt, nämlich der *Communio*-Begriff. Dieser Gedanke von der Kirche als Gemeinschaft und nicht nur als Institution wird dabei in den Zusammenhang des Begriffs vom »Volk Gottes« gestellt. Dabei wird an die Mitverantwortung jedes Christen und jeder Christin appelliert, sich an der Gestaltung und Entwicklung der Kirche zu beteiligen. Hier findet sich die Standortbestimmung kirchlicher Erwachsenenbildung mit ihrem emanzipatorischen Bildungskonzept wieder. Sie will auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens und Menschenbildes den Menschen zu selbstständigem Urteilen und eigenverantwortli-

chem Handeln befähigen (Hirschberger Erklärung 1992). Kirchliche Erwachsenenbildung, die verstärkt die Ehrenamtlichen in Begleitung und Qualifizierung im Blick hat (vgl. KBE-Positionspapier zum Ehrenamt vom 12.6.2012) und in vielen Teilen selbst auf ehrenamtlichen Strukturen beruht, stellt ein Handlungsfeld der Kirche dar, in dem dieser konziliare Kirchengedanke umgesetzt wird. Damit positioniert sich katholische Erwachsenenbildung inmitten einer »missionarischen« Pastoralperspektive (vgl. KBE-Positionspapier »Pastoral und Erwachsenenbildung« vom 29.6.2011).

2. Dialog

Mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) hat das Konzil eine dialogische Öffnung der Kirche zur Moderne vorgenommen. Niemand, so heißt es in GS 92, soll von diesem Dialogprozess ausgeschlossen werden, selbst jene nicht, »die Gegner

der Kirche sind und sie auf verschiedene Weise verfolgen«. Dieses dialogische Prinzip ist zur Grundlage für das Selbstverständnis kirchlicher Erwachsenenbildung geworden. Katholische Erwachsenenbildung versteht sich als Dialogpartner mit der Gesellschaft, mit der Welt. Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung, die an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft angesiedelt sind, sind Orte und Plattformen des Dialogs. Heutige Bildungsprozesse wie Wertevermittlung, Identitätsbildung, Kohärenzfindung und Sinnbildung, Erwerb von Handlungsfähigkeiten etc. erfolgen immer mehr in Prozessen einer Selbstkonstruktion. Jeder und jede werden zu Drehbuchautoren ihrer eigenen Biografie. Dabei spielen Erfahrungen und Erzählungen eine wesentliche Rolle. Diese Selbstkonstruktionen erfolgen daher im großen Maße narrativ oder dialogisch. Erwachsenenbildungseinrichtungen



Aufbruch | Mitten im Grau

als Orte des Dialogs werden im Dienst an den Menschen und im Dienst an der Gesellschaft immer wichtiger.

3. Freude und Hoffnung

Die Hauptbotschaft der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* wird gleich im ersten Satz programmatisch formuliert: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« (GS 1). In diesen Ausdrucksformen und Haltungen der menschlichen Lebenswelt soll die Kirche präsent sein und Formen der Mitgestaltung suchen. Dabei ist nicht Anpassung gemeint, sondern Resonanzfähigkeit.³ Diese Resonanzwirkungen werden in der Erwachsenenbildungsarbeit erzielt. Gerade Erwachsene verfügen über Erfahrungen von Freude, Hoffnung, Trauer und Angst und bringen diese Erfahrungsfelder in Veranstaltungen der katholischen Erwachsenenbildung als Kontext, als Frage oder als entsprechende Erwartungshaltung mit, an die angeknüpft werden kann oder die in einer direkten Auseinandersetzung im Bildungsprozess thematisiert werden. Erwachsenenbildung wird damit zu einer Art Seismograf der Kirche für die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten der Menschen in der heutigen Zeit. Hier geschieht das, was Papst Benedikt XVI. in seiner Freiburger Rede als Auftrag für die Kirche formuliert hat: »Und deshalb muss sie sich immer neu den Sorgen der Welt öffnen, zu der sie ja selber gehört, sich ihnen ausliefern, um den heiligen Tausch, der mit der Menschwerdung begonnen hat, weiterzuführen und gegenwärtig zu machen.«⁴

4. Zeichen der Zeit

Für die Konkretisierung des weltkirchlichen Auftrags führte das Zweite Vatikanische Konzil die Redeweise von den »Zeichen der Zeit« ein. »Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten«

(GS 4). Dieser Aufruf zu einer »kritischen Zeitgenossenschaft« meint aber nicht nur Zeitanalyse und Zeichenerfassung, sondern auch selbst Zeichensetzung. Dies kann im Einsatz für eine gerechte Gesellschaft, für die unterstützende Begleitung der Persönlichkeitsbildung und -entfaltung, die »Option für die Armen« oder den Einsatz für Frieden und Bewahrung der Schöpfung erfolgen. Institutionen kirchlicher Erwachsenenbildung sind originäre Orte der Realisierung dieser Zeitgenossenschaft. Ihre Angebote und Bildungsprozesse sind nicht nur sachgemäß, sondern zeitgemäß. Bildungsprogramme der katholischen Erwachsenenbildung sind quasi Zeitzeichenkataloge. Hier findet die bildende Auseinandersetzung mit der Herausforderung der heutigen Zeit statt.

Relecture der Konzilstexte

Es kann und soll an dieser Stelle nur eine kurze Darlegung von Impulsen sein, die eher ermuntern und ermutigen sollen, aus der Perspektive der katholischen Erwachsenenbildung sich die Konzilsdokumente noch einmal anzuschauen. Auch wenn sich die Zeiten und die Gesellschaft in den vergangenen 50 Jahren rasant verändert haben, in den Konzilsaussagen stecken Leitlinien, die auch in der heutigen Diskussion um den Stellenwert der Erwachsenenbildungsarbeit in kirchlicher Trägerschaft angesichts der Prioritätendiskussionen und Pastoralplanungen in den Diözesen hilfreich sein können. Als äußeres sichtbares Zeichen des Handelns der Kirche in der Welt gehört die katholische Erwachsenenbildung im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils zum originären Auftrag der Kirche. Schließungen von Einrichtungen der katholischen Familien- und Erwachsenenbildung führen zu einer schmerzhaften Reduktion solcher wichtiger Zeichen – ähnlich wie das Schließen von Kirchengebäuden und Kirchtürmen. Allen Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung sei anlässlich

des 50-jährigen Gedenkens an das Zweite Vatikanische Konzil empfohlen, nicht nur an das Ereignis zu erinnern, sondern in einer »relecture« der Konzilstexte den Auftrag und das Selbstverständnis kirchlicher Erwachsenenbildung in der heutigen Zeit neu zu beleben. Vielleicht kann somit die Glut des Zweiten Vatikanischen Konzils nach 50 Jahren für die kirchliche Erwachsenenbildung wieder zu einem lodernen Feuer entfacht werden. Papst Benedikt XVI. sagte in Bezug auf das Konzil: »Wenn wir es mithilfe der richtigen Hermeneutik lesen und rezipieren, dann kann es eine große Kraft für die stets notwendige Erneuerung der Kirche sein und immer mehr zu einer solchen Kraft werden.«⁵ Dieses kann auch als Auftrag an die katholische Erwachsenenbildung angesichts 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil verstanden werden.

ANMERKUNGEN

- 1 Höhn 2012a.
- 2 Herderkorrespondenz spezial 2005.
- 3 Vgl. Höhn 2012b.
- 4 Erbach 2012, S. 14.
- 5 Papst Benedikt XVI. 2011, S. 7.

LITERATUR

- Erbach, J. (Hg.) (2012): *Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes*. Freiburg, Basel, Wien, S. 14.
- Herderkorrespondenz spezial (2005): *Das unerledigte Konzil. 40 Jahre Zweites Vatikanum*. Oktober.
- Höhn, H. J. (2012a): *Fremde Heimat Kirche, Glaube in der Welt von heute*. Freiburg, Basel, Wien.
- Höhn, H. J. (2012b): *Auf Distanz gehen!? Zur Identität der Kirche in der Welt von heute*. In: Erbacher, J. (Hg.): *Entweltlichung der Kirche*. Freiburg, Basel, S. 103–114.
- Papst Benedikt XVI., *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* (2011): *Apostolisches Schreiben »Porta fides«* Nr. 191. 11. Oktober, S. 7.

Zentrum für Jüdische Studien

Den Jüdischen Studien in Deutschland ist es in den letzten Jahren gelungen, international wieder starke Beachtung und Anerkennung zu gewinnen. Nun soll ein Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aufgebaut werden. Träger sind die Humboldt-Universität zu Berlin, die Freie Universität Berlin, die Technische Universität Berlin (Holocaust- und Antisemitismus-Forschung), die Universität Potsdam, das Abraham Geiger Kolleg (Ausbildung von Rabbinern und Kantoren) und das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (Erforschung des Zionismus).

Im Zentrum werden wissenschaftliche Aktivitäten auf diesem Gebiet in Studium und Lehre gebündelt und vernetzt. Zugleich wird durch Gastprofessuren und Fellows der internationale Austausch mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, insbesondere aus den USA, Israel, Großbritannien, Frankreich und den GUS-Ländern, verstärkt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den Aufbau des Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg (ZfJS) mit 6,9 Mio € für einen Zeitraum von zunächst fünf Jahren. Das Zentrum soll in Berlin in einem ehemaligen jüdischen Kinderheim an der Auguststr. entstehen. Das Zentrum geht auf eine Empfehlung des Wissenschaftsrats vom Februar 2010 zurück, Einzelprofessuren und kleine Institute möglichst zu einem Verbund zusammenzuführen.

Sternstunde Zweites Vatikanisches Konzil?

Viel Gesprächsbedarf zum Jubiläum

Ein großer Jahrestag steht bevor: Vor 50 Jahren begann das Zweite Vatikanische Konzil. Papst Benedikt XVI. hat ab Oktober 2012 anlässlich des Jubiläums ein »Jahr des Glaubens« ausgerufen. Ein aktuelles und durchaus brisantes Thema, das von der katholischen Erwachsenenbildung in vielen Veranstaltungen aufgegriffen wird.

Den Startschuss im Tagungsreigen machte Anfang des Jahres die Theologische Fakultät der Universität Wien »Erinnerung an die Zukunft – 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil«. Ein Hauptredner der sehr gut besuchten Veranstalter war der emeritierte Tübinger Dogmatiker Peter Hünermann, einer der besten Kenner der Materie. Das Konzil, das nicht wie frühere Konzilien »Einzelentscheidungen über irgendwelche Sachfragen des Glaubens« traf, stelle einen wichtigen Einschnitt in der Kirchengeschichte dar, weil es neu bestimme, »wie Kirche grundsätzlich zu verstehen und zu vollziehen ist«. Grundlegend dafür sei das Konzilsdokument *Gadium et Spes* – Über die Kirche in der Welt von heute, sagt Peter Hünermann. Dieses thematisiere zunächst die Schwierigkeiten der Kirche in der Moderne, »auch von massenhafter Abkehr vom Glauben ist die Rede«. Darauf folge aber eine »unheimliche Aussage«, so Hünermann, dass die Kirche gerade durch das Sicheinlassen auf das Denken der modernen Welt sich selbst – die ihr von Christus her gegebene Verfassung (Konstitution) – »in einem neuen Licht und tiefer erfassen könne«.

Forderung nach Generalsynode

Das Konzil bestand in einem offenen, ernsthaften Ringen. »Das waren echte

Konflikte.« Interessant sei, dass am Ende große Mehrheiten entstanden sind, nur wenige Konzilsväter dagegen stimmten. »Da zeigt sich das Vertrauen auf den Geist.« Die Zeit für ein »Drittes Konzil« sieht Hünermann noch nicht gekommen. Eher »müsste es im Moment eine Generalsynode der Lateinischen Kirche geben, wir haben viele Probleme, die die Ostkirche und die unierten Kirchen nicht haben« – etwa die Integration von verheirateten Priestern; auch die synodalen Zwischenstrukturen, wie sie die Ostkirche kennt, müssten wiederbelebt werden. »Wenn jetzt wieder ein Konzil ausgerufen würde, müsste man ganz wesentliche Entscheidungen in Bezug auf die Ökumene treffen, aber das ist im Moment nicht vorbereitet.«

Baustelle Kirche

»Baustelle Kirche« hieß die Tagung der Katholischen Akademie Domschule Würzburg, die passenderweise in der Baustelle des Würzburger Kiliansdom abgehalten wurde. Die Veranstaltung erinnerte an die Gemeinsame Synode der Bistümer in Deutschland, die vor 40 Jahren stattfand und die die Beschlüsse des Konzils umsetzte. Hauptredner war Professor Dr. Bernhard Vogel, Ministerpräsident a. D. und früherer Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). »Die Würzburger Synode war kein Betriebsunfall, wie manche auch heute noch meinen. Sie war eine Sternstunde der Kirche in Deutschland.« Für Bernhard Vogel bleibt die Synode ein wichtiger Meilenstein der deutschen Kirchengeschichte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die Bischofskirche in Würzburg wird seit Sommer 2011 renoviert und symbolisierte in ihrem derzeit halb

vollendeten Zustand das Thema der Tagung, die sich mit »Perspektiven der Würzburger Synode – 40 Jahre danach« beschäftigte. Sie war zwischen 1971 und 1975 Tagungsort der Synode.

Im Vorfeld wurde eine Umfrage unter allen Katholiken durchgeführt, um die Aufgabenstellung der Synode zu präzisieren, ergänzt noch durch eine repräsentative Kontrollerhebung und eine mündliche Befragungsaktion. »Allein die allgemeine Umfrage erfuhr 4,4 Millionen Antworten – wohl die größte religionssoziologische Erhebung, die es je gab«, betonte Vogel.

Die größte Enttäuschung sei für ihn gewesen, dass eine Beschlussfassung zur Priesterweihe für verheiratete, bewährte Männer, die sogenannten »viri probati«, von der Bischofskonferenz verhindert wurde. Vogel plädierte dafür, den gegenwärtigen Dialogprozess in der katholischen Kirche in Deutschland zu nutzen, sich auf den Geist und die Ergebnisse des Zweiten Vatikanums und der Würzburger Synode zu besinnen. Für eine neue deutsche Synode fehlten seiner Ansicht nach alle innerkirchlichen Voraussetzungen. Und auch weltkirchlich vermisse er noch die Rezeption der Synodenbeschlüsse. Zum Beispiel in Form einer Reaktion aus Rom auf die eingereichten Beschlüsse. »Das macht man nicht – 40 Jahre nicht antworten.«

Konzilare Versammlung

»Wir sind Kirche« plant am 18.–21. Oktober 2012 in Frankfurt/Main eine »konziliare Versammlung« unter dem Titel »Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand«. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen u.a. prominente Namen wie Luigi Bettazzi (em. Bischof, Mitunterzeichner des Katakombenpakts), Susan George (Mitbegründerin von Attac), Hans Küng, Norbert Mette (siehe seinen Beitrag in diesem Heft), Johann Baptist Metz, Friedhelm Hengsbach SJ. In den vielfältigen Foren und Präsentationen sol-

len aktuelle Themen – von Waffenhandel bis Frauenrechte – aufgegriffen werden.

Eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Konzil ist das Ziel des Projekts »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst«, das die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) für 2015 plant. Es ist daran gedacht, an 15 »profilieren Orten« mit Kunstaktionen die wichtigsten Grundaussagen von »Gaudium et Spes« zu verdeutlichen. Für jedes dieser Orte wird ein regionaler Kurator verantwortlich sein. Außerdem stellt die DBK auf ihrer Internetseite einen Online-Kalender mit Aktivitäten rund um das Konzilsjubiläum zur Verfügung. Bis zum 50. Jahrestag des Abschlusses des Konzils 2015 stellen DBK, Bistümer, Katholische Akademien, Verbände und Bildungseinrichtungen Veranstaltungstipps unter www.konzilskalender.de und www.dbk.de ein.

Aktivitäten in Rom

Auch der Vatikan bereitet sich auf das Jubiläum vor. Das Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaften organisiert unter dem Vorsitz seines Präsidenten Bernard Ardura in Zu-

sammenarbeit mit dem von Philippe Chenaux geleiteten Studienzentrum »II. Vatikanisches Konzil« einen internationalen Kongress, der in Rom vom 3. bis 6. Oktober 2012 stattfinden wird. Ziel der Tagung ist es, die internationalen Forschungsarbeiten aufzuarbeiten, die von der Gesellschaft für Kirchengeschichte sowie von den Verbänden der Kirchenarchivare verschiedener Länder realisiert wurden. Absicht der Forschungsarbeiten ist es, zu einer Erfassung der persönlichen Archive der Konzilsväter auf Weltebene zu gelangen. Das so zustande gekommene Verzeichnis der Dokumente wird dann die Basis für einen weiteren Kongress anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Vatikanischen Konzils sein (2015).

Für eine weitere Initiative zeichnet das Studienzentrum »II. Vatikanisches Konzil« der Päpstlichen Lateran-Universität verantwortlich. Dieses organisiert zusammen mit dem »Centre Saint-Louis de France« zwischen Februar und Mai 2012 eine Reihe von Konferenzen zum Thema: »Rileggere il Concilio. Storici e teologi a confronto« (Eine Neubetrachtung des Konzils. Historiker versus Theologen). Laut



Der Auszug des Papstes Johannes XXIII. durch die Reihen der Konzilsväter aus dem Petersdom.

Philippe Chenaux, Leiter des Studienzentrums »II. Vatikanisches Konzil« der Päpstlichen Lateran-Universität und Dozent für moderne und zeitgenössische Kirchengeschichte, sei die Erklärung »Dignitatis humanae« (DH) über die Religionsfreiheit ein Dokument von historischer Bedeutung. In seinem Redebeitrag sprach Chenaux über die schwierige Entstehungsgeschichte dieser Erklärung. Die These der Kompromisslosigkeit des katholischen Staates sei zumindest bis zum Ende des Pontifikats von Pius XII. als die offizielle These anerkannt worden sei. Dann habe das kirchliche Lehramt unter anderem über die schmerzhafteste Erfahrung der Totalitarismen (Kommunismus, Nazismus, Faschismus) zu einer Neubesinnung auf die herausragende Würde des Menschen und dessen fundamentaler Rechte gefunden. Am 9. Juli 2012 besuchte Papst Benedikt XVI. das Haus der Steyler Missionare in Nemi, Italien, jenem Ort, an dem er als junger Theologe 1965 an einigen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils gearbeitet hatte.

Lauschen auf den Heiligen Geist

»Etwa dreißig Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil leben noch, darunter sowohl Konzilsväter als auch Experten, und ihr Zeugnis ist für jene, die wie wir keine direkten Teilnehmer waren, sich aber noch gut an jene spannende Zeit voller Inbrunst, Begeisterung und Hoffnung erinnern können, sehr bewegend«, sagte Pater Lombardi, Pressesprecher des Papstes. »Es ist unser Wunsch, dass das fünfzigste Jubiläum der Konzilseröffnung, das wir im Oktober begehen werden, eine Gelegenheit sein möge, uns alle mit Begeisterung wieder auf jene Atmosphäre des Lauschens auf den Heiligen Geist zurückzubedenken, damit die Dokumente heute im neuen Licht der »Hermeneutik der Reform« gelesen werden können, im Licht der Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität.«

Michael Sommer

Aktuelle Daten zur Weiterbildung

Verbund Weiterbildungsstatistik legt Daten für 2010 vor

Zum neunten Mal veröffentlicht das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. (DIE) die »Weiterbildungsstatistik im Verbund«. Im aktuellen Berichtsjahr 2010 fasst sie Daten aus fünf großen Organisationen allgemeiner und politischer Weiterbildung zusammen. Das kommentierte Tabellenwerk enthält umfassende Informationen zu Rechtsformen, Personal, Finanzierung und Veranstaltungsprofilen der beteiligten Weiterbildungsorganisationen und steht im Internet zum Download zur Verfügung.

Wichtige Ergebnisse aus der Verbundstatistik 2010 im Überblick:

- Im Verbund wurden rund 1,2 Millionen Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt.
- Das Zeitvolumen der durchgeführten Veranstaltungen betrug insgesamt 22 Millionen Unterrichtsstunden.
- 2010 wurden 19,4 Millionen Teilnahmen an Veranstaltungen der beteiligten Organisation gezählt.
- Im Verbund waren 14.400 Mitarbeiter/innen hauptberuflich beschäftigt. 297.000 Menschen waren im Verbund ehrenamtlich, neben- oder freiberuflich tätig.

Die Teilnehmenden trugen 35 Prozent der Kosten für Weiterbildung durch Gebühren und Entgelte. 26 Prozent wurden von den Trägern der Einrichtungen aufgebracht (inkl. kommunaler Träger bei Volkshochschulen), 29 Prozent stammten aus verschiedenen öffentlichen Haushalten. Die Einrichtungen warben 10 Prozent sonstige Mittel ein. Das gesamte Finanzvolumen lag bei 1,5 Milliarden Euro.

Für die Weiterbildungsstatistik 2010 wurden Daten von 1.927 Einzeleinrichtungen ausgewertet. Diese Angaben wurden auf die insgesamt ca. 2.240 Weiterbildungseinrichtungen im Verbund hochgerechnet. Damit

deckt die Verbundstatistik etwa ein Fünftel der Einrichtungen der organisierten Weiterbildung in Deutschland ab und leistet einen wichtigen Beitrag zur Transparenz über einen bedeutenden Teilbereich der Weiterbildungslandschaft.

Am »Verbund Weiterbildungsstatistik« sind der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB), der Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben e.V. (BAK AL), die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V. (DEAE) und die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) beteiligt. Hinzu kommt als assoziierter Partner der Deutsche Volkshochschul-Verband e.V. (DVV).

Neben der Auswertung von Daten und der Erstellung von Standardpublikationen bietet das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung auch individuell zugeschnittene statistische Auswertungen für die Verbundpartner sowie für Wissenschaft, Politik und Praxis.

DIE

15. DIE-Forum

»Erwachsenenbildung als Beruf«

Die Arbeit von Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildnern steht im Zentrum des diesjährigen DIE-Forums Weiterbildung. Die zweitägige Fachtagung des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) findet am 3. und 4. Dezember 2012 im UniClub in Bonn statt. Zu den Themen der Fachtagung gehören die Beschäftigungsbedingungen in der Weiterbildung, das Wissensmanagement angesichts eines Generationenwechsels, die Bedeutung von formellen und informellen Lernprozessen für die Professionalisierung von Lehrenden sowie die Wirkungen von Qualitätsmanagementverfahren. Infos: www.die-bonn.de

DIE intensiviert Open Access für Publikationen

Kostenloser Zugriff auf Fachtexte

Open Access bietet die Chance, wissenschaftliche Erkenntnisse schnell, global und entgeltfrei über das Internet zugänglich zu machen. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. (DIE) befürwortet und unterstützt diese Möglichkeit des Wissenstransfers. Im 1. Halbjahr 2012 sind mehr als 250 DIE-Publikationen für den kostenlosen Online-Zugriff

freigeschaltet worden. Diese Initiative steht im Kontext einer breiten Open-Access-Strategie des Instituts, die ihre Wurzeln in den 1990er-Jahren hat.

Seit Ende der 90er-Jahre ist das DIE mit »texte.online« Anbieter von Open-Access-Publikationen und gehört damit im Bereich der Erziehungswissenschaften zu den Pionieren in diesem Segment. Diesen Ansatz hat das DIE in der Folgezeit weiterentwickelt und neben originären Online-Publikationen flächendeckend vom Markt genommene DIE-Publikationen online gestellt. In größerem Umfang ist dies im 1. Halbjahr 2012 erfolgt, nachdem mit dem W. Bertelsmann Verlag entsprechende Embargofristen vereinbart werden konnten.

Danach werden Titel der DIE-Buchreihen spätestens nach fünf Jahren freigeschaltet, die an die Forschung adressierten Beiträge in der Reihe »Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung« bereits drei Jahre nach Erscheinen. Auf dieser Grundlage konnten im 1. Halbjahr 2012 neben 206 Zeitschriftenaufsätzen 66 Bücher der Erscheinungsjahre 2003–2008 freigeschaltet werden. Ab Herbst wird das DIE ausgewählte Titel seiner vier Buchreihen von vornherein Open Access publizieren.

Das DIE unterstützt mit dieser Strategie eine Initiative der Leibniz-Gemeinschaft, deren Mitglied das Institut ist. Die Leibniz-Gemeinschaft hat 2003 die »Berliner Erklärung« unterschrieben, mit der sich führende Wissenschaftsorganisationen zum freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen verpflichtet haben. Seit 2008 gehört sie der Allianz-Initiative an, die seither Open Access nicht nur für Publikationen, sondern zunehmend auch für Forschungsdaten proklamiert.

DIE

Bildungsportal Bayern: Projektphase abgeschlossen

Die Pilotphase des Projekts »Bildungsportal Bayern«, bei dem es darum geht, in den Regionen Bayerns eine IT-gestützte Infrastruktur für Weiterbildung und Weiterbildungsberatung zu schaffen, konnte im Juni 2012 abgeschlossen werden. Die ersten Regionalportale aus der Pilotphase werden im September 2012 zur breiten Nutzung freigeschaltet und mit öffentlichen Veranstaltungen bekannt gemacht. Zusätzlich sind Multiplikatoren-Workshops für Betriebe, Bildungsanbieter und kommunale Stellen geplant. Ab September 2012 beginnt die bayernweite Implementierung mit Auftaktveranstaltungen in den jeweiligen Regionen.

Das Besondere an dem Bildungsportal ist, dass es neben einer bayernweiten Weiterbildungsdatenbank über eine jeweilige regionale Ausgestaltung verfügt, was sich etwa im Layout oder in der Schwerpunktsetzung der regionalen Auftritte niederschlägt. Träger der Regionalportale sind die Kommunen.

Das Projekt wird vom bayerischen Volkshochschulverband durchgeführt und aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus aus dem Kulturfonds Bayern gefördert. Im Februar 2010 ging das Bildungsportal für den Landkreis Ostallgäu und die kreisfreie Stadt Kaufbeuren an den Start. Die Initiative ist für die Dauer von zwei Jahren bis 30. September 2013 angelegt und soll in mindestens 60 Kommunen Bayerns umgesetzt werden. Die Regionalportale bieten neben Terminen mit »klassischen« Weiterbildungsangeboten eine Übersicht der regional vorhandenen Fach- und Zielgruppenberatungen. Die Anbindung der Bildungsträger erfolgt in der Regel bei den Volkshochschulen über eine automatische Schnittstelle, sodass eine Kontrolle des Bestandes an Bildungsangeboten nach Abschluss des Projektes nicht erforderlich sein wird.

Weiterbildung stagniert

Die Weiterbildung in Deutschland ist durch eine langjährige Stagnation gekennzeichnet. Dies ist ein Ergebnis des Berichts »Bildung in Deutschland 2012«, der alle zwei Jahre auf Basis verschiedener empirischer Quellen erarbeitet wird. Während sich in allen Bildungsbereichen viel getan habe, sei in der Weiterbildung kaum Bewegung zu sehen. Grund dafür könne sein, so die Autoren, »dass der Weiterbildung keine ähnlich essenzielle Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung wie anderen Bildungsbereichen zugesprochen wird«. Trotz entsprechender Forderungen, die Weiterbildung zu einer »vierten Säule« auszubauen, habe sie nun eher »den Status eines Ergänzungs- und Reservemechanismus für unterschiedliche gesellschaftliche Erwachsenenbildungsbedürfnisse«. Der Bericht »Bildung in Deutschland 2012« ist im W. Bertelsmann Verlag erschienen.

Türöffner Freitagsgebet

Klausenhof-Projekt mit Ausbildungstagen in Moscheen

Das Projekt »Kolay Gelsin« (übersetzt etwa: »frohes Schaffen«) ist abgeschlossen: Drei Jahre lang organisierte der Klausenhof gemeinsam mit dem imam-Institut Düsseldorf NRW-weit Ausbildungstage in islamischen Kulturzentren oder Moscheen jeweils im Anschluss an das Freitagsgebet. Auf den 75 Veranstaltungen informierten sich rund 2.400 meist türkischstämmige Jugendliche und deren Familien über Ausbildungsmöglichkeiten.

Unrealistische Wünsche

Die Ergebnisse des Projekts wurden jetzt auf einer Abschlussveranstaltung in der Akademie Klausenhof von den Beteiligten und weiteren Fachleuten diskutiert. Vielen ist die duale Ausbildung nicht als gute Möglichkeit bewusst, so eine Erfahrung aus dem Projekt. Meistens herrscht der – unrealistische – Wunsch vor, über eine schulische Ausbildung und einem Studium Karriere zu machen. Außerdem sind den jungen Leuten und ihren Familien die Vielfalt der Ausbildungs-

berufe und die Aufstiegschancen kaum bekannt.

Es lohnt sich also, vor Ort in den kulturellen Mittelpunkten der Vereine Werbung für Ausbildung zu machen. Als gute Wahl stellte sich vor allem heraus, direkt in die Moscheen zu gehen und so die Zielgruppe, hauptsächlich die Eltern der Jugendlichen, zu erreichen. Das imam-Institut sprach zur Planung gezielt »Türöffner« an, wie z.B. Vereinsvorsitzende oder Imame, die die Veranstaltung vor Ort organisierten. Insgesamt müsse man sich viel Mühe bei der Planung geben und die Vereine

in Türkisch kontaktieren, bestätigte Ali Samdancioglu vom imam-Institut.

Als außerordentlich gut bezeichnete Projektleiter Klausenhofdirektor Dr. Hans Amendt, der selbst viele Veranstaltungen in den Moscheen durchgeführt hat, die Zusammenarbeit mit örtlichen Kammern und Arbeitsagenturen, die immer mit Beratern an den Ausbildungstagen mitgewirkt haben. Die Erfahrungen aus dem Projekt sind in einer Broschüre zusammengefasst, die andere darin unterstützen soll, ähnliche Ausbildungstage in Moscheen durchzuführen. So gibt es viele organisatorische Tipps, typische Fragen und Antworten.

Kolay Gelsin wurde über das Xenos-Programm des Bundes vom Europäischen Sozialfonds gefördert.

AK

Migrantenorganisationen: Schulungen zum Thema »Bildung«

Am 5. Juli eröffnet in Köln das interkulturelle Projektbüro des bundesweiten Modellprojekts MIGoVITA – Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Vielfalt und Teilhabe am Übergang Schule – Beruf. Über einen Zeitraum von drei Jahren erhalten Migranten/-

innenorganisationen mit türkischem und russischem Hintergrund sowie Sinti und Roma in zehn Städten Schulung und Unterstützung rund um das Thema »Bildung«. Das interkulturell besetzte Pädagogen/-innen team in Köln entwickelt die Konzepte dazu und koordiniert die Arbeit von Multiplikatoren. Ziel der Qualifizierung von Migranten/-innen organisationen in diesem Themenfeld ist es, die Teilhabechancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu erhöhen und Ausgrenzungen und Diskriminierungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt entgegenzuwirken. Das vom Bundesfamilienministerium und der bpb finanzierte Projekt wird durch die Otto Benecke Stiftung e.V. in Kooperation mit dem interkulturellen Jugendverband der Roma und Nichtroma, Amaro Drom e.V., der Selbstorganisation Russischsprachiger, PHOENIX-Köln e.V. und der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung umgesetzt. Infos: www.obs-ev.de/migovita

Bbp



Informationsveranstaltung in einer Moschee mit dem Klausenhofdirektor Dr. Hans Amendt (2. v. re.)

Politik entscheidet über Bildungschancen

Caritas stellt Studie »Bildungschancen vor Ort« vor/Problem Schulabgänger ohne Abschluss

»Die hohe Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss kann nur durch eine konsequente Politik der Befähigung reduziert werden. Entscheidend ist der politische Wille, benachteiligte Kinder und Jugendliche aktiv zu fördern«, macht Caritas-Präsident Peter Neher bei der Präsentation der Caritas-Studie »Bildungschancen vor Ort« deutlich.

Hohe regionale Unterschiede

Über sieben Prozent der Jugendlichen haben im Jahr 2009 die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlassen. Die Studie zeigt, dass sowohl sozioökonomische Faktoren als auch das jeweilige Bundesland mit seiner Schulpolitik entscheidenden Einfluss auf die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss haben. Dabei sind die Quoten regional sehr unterschiedlich. In Wismar verlässt mehr als jeder vierte Jugendliche die Schule ohne Abschluss, in Forchheim ist es jeder vierzigste Jugendliche. Einen hohen Einfluss auf die Quote der Schulabgänger ohne Abschluss haben dabei sowohl die Zahl der Schüler an Förderschulen als auch die Arbeitslosenquote des jeweiligen Kreises.

»Keinen nachweisbaren Einfluss auf den Schulabgang ohne Hauptschulabschluss haben dagegen die Pro-Kopf-Verschuldung der Kommunen und Stadt-Land-Unterschiede«, hält Caritas-Generalsekretär Georg Cremer fest. Somit können auch hoch verschuldete Kommunen ihren Beitrag dazu leisten, dass Schüler einen Schulabschluss erreichen. »Keine Kommune kann sich mit Blick auf ihre Verschuldungssituation ihrer Verantwortung entledigen, etwas für ihre Jugendlichen zu tun«, betont Neher. So setzen sich in erfolgreichen Städten und Kreisen alle entscheidenden Akteure vor Ort aktiv für benachteiligte Kinder und Jugendliche ein. »Ich wün-

sche mir eine Bildungsdebatte, die nicht in Schuldzuweisungen stecken bleibt, sondern alle Chancen auslotet, um Kinder und Jugendliche zu befähigen und so die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss drastisch zu reduzieren«, so Neher.

Die Studie »Bildungschancen vor Ort« entstand in Zusammenarbeit mit dem Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen. Die Werte auf Landkreisebene sind auf einer interaktiven Landkarte abrufbar. *dcv*

DGB: »Generation abgehängt«

Bund und Länder wollten nach ihren Beschlüssen auf dem Dresdner Bildungsgipfel 2008 die Zahl der jungen Menschen ohne Berufsausbildung bis zum Jahr 2015 halbieren. Doch der DGB hat in einer Expertise ermittelt, dass dieses zentrale Ziel der Bildungspolitik nicht erreicht werden könne und sich eine »Generation abgehängt« ohne Perspektive entwickelt.

Nach den Daten des Bundesinstituts für Berufsbildung haben 1,44 Millionen Menschen im Alter von 20 bis 29 Jahren keine Lehre abgeschlossen oder einen Beruf erlernt. Dies entsprach im Jahr 2010 17,2 Prozent der Altersgruppe. 2009 lag der Wert bei 16,4, im Jahr zuvor bei 17,2 Prozent. Die Zahl der Ungelernten bis 34 Jahre liegt sogar bei

2,2 Millionen. Der Plan, die Quote zu halbieren, »scheint somit ausgeschlossen«, heißt es in der Untersuchung. »Es ist keine Tendenz zu erkennen, dass sich bis 2015 etwas gravierend ändert«, bestätigte auch Bildungsforscher Klaus Klemm. In der Studie werden amtliche Statistiken ausgewertet. Danach haben von den 2,2 Millionen Ungelernten fast zwei Drittel einen Haupt- oder Realschulabschluss.

Nur 1,2 Millionen von ihnen hätten einen Job, oft in Branchen mit eher schlechter Bezahlung. 50.000 Jugendliche verließen pro Jahr ohne Abschluss die Schule, und 20 Prozent der Fünfzehnjährigen können nur unzureichend lesen, schreiben und rechnen.

EU wünscht weniger Schulabbrecher

Im Rahmen der Strategie 2020 fordert die Europäische Kommission zu weiteren Anstrengungen in der allgemeinen und beruflichen Bildung auf. Dies betrifft vor allem die Senkung der Schulabbrecherquote und die Steigerung von Hochschul- oder vergleichbaren Abschlüssen. Die Kommission empfiehlt Deutschland, mehr Maßnahmen zu ergreifen, um das Bildungsniveau benachteiligter Bevölkerungsgruppen anzuheben und die Chancengleichheit im Bildungssystem sicherzustellen. Grundsätzlich wird auch die im internationalen Vergleich eher niedrige Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher in Deutschland und eine stärkere Förderung der Erwachsenenbildung thematisiert.

»Europa 2020« ist die seit 2010 geltende Strategie der Europäischen Union für Beschäftigung und intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum. Die jetzt erschienenen Empfehlungen der EU-Kommission sind Teil der regelmäßigen Fortschrittsüberwachung und basieren u.a. auf dem Jahreswachstumsbericht der Kommission sowie den Stabilitäts- und Konvergenzprogrammen und nationalen Reformprogrammen der Mitgliedstaaten.

Erwachsenenbildung hat wichtige Brückenfunktion

Studie untersucht konfessionelle Bildungsangebote in Hessen

Kirchliche Bildungsarbeit leistet eine wichtige Brückenfunktion zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft mit einer starken Werteorientierung. Dieses Fazit zieht die neue Studie »Profil(e) konfessioneller Erwachsenenbildung in Hessen« der Philipps-Universität in Marburg. Wolfgang Seitter, Professor für Erwachsenenbildung und Weiterbildung, und sein Team haben fünf Programmhefte der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung mit Blick auf die Angebots- und Inhaltsprofile konfessioneller Erwachsenenbildung in Hessen analysiert. Aus dem Bistum Limburg wurden die Programmhefte der Bildungswerke Westerwald/Rhein-Lahn, Wiesbaden, Rheingau und Untertaunus untersucht.

Die Studie bescheinigt der Erwachsenenbildung einen Reichtum an unterschiedlichen Formaten, Themen, Methoden und Darstellungsformen. Dies

spreche unterschiedliche Zielgruppen an und mache die Arbeit erfolgreich. Thematisch setzten die katholischen Anbieter Schwerpunkte in den Bereichen Glaube, Kirche, Spiritualität und Bibelarbeit. Diese Schwerpunktsetzung unterstütze Menschen bei ihrer Suche nach Besinnung und Heil. Konfessionelle Bildungsarbeit greife konkrete Alltagssorgen auf, nehme Fragen der Gottesauslegung in den Blick und zeige das Leben in seiner ganzen Breite auf.

»Konfessionelle Erwachsenenbildung basiert auf einem umfassenden Bildungsverständnis«, so die Studie. Dies zeige sich an der Themenvielfalt und -breite. Die Bildungsarbeit bewege sich dabei zwischen den Polen der Eindrucks- und Ausdrucksarbeit, die die Sinne und Wahrnehmungen der Teilnehmenden fördere.

Ein großes Plus der katholischen und evangelischen Bildungsangebote ist

die enorme Einbindung von Ehrenamtlichen. Sie sorgen sich häufig um die Bildungsarbeit vor Ort, suchen Referenten und helfen bei einer milieu- und adressatennahen Bildungsplanung (Infos unter www.keb.bistumlimburg.de).

Erzbischof Zollitsch: Erwachsenenbildung vollzieht Intention des Konzils

Am 16. Januar 1962 wurde die »Diözesanarbeitsgemeinschaft für Katholische Erwachsenenbildung« (DiAG) gegründet und damit der Grundstein für das Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg gelegt. Auf der Festveranstaltung zum Jubiläum in Freiburg erinnerte Erzbischof Dr. Robert Zollitsch daran, dass die Gründung zeitlich mit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammenfiel: »Unsere Erwachsenenbildung vollzieht jenes aggiornamento, jene Öffnung der Kirche auf die Welt hin, die das Konzil gewollt hat. Sie steht jedermann mit ihren Angeboten offen.«

Die Jubiläumsveranstaltung Ende Juni hatte die Ehrenamtlichkeit zum Thema, und entsprechend stellte der Erzbischof die Bedeutung des freiwilligen Engagements heraus, das von Anfang an die Erwachsenenbildung in der Diözese geprägt habe. Die freiwillige Mitarbeit verwirkliche »die Intention des Konzils, das erstmals die eigene spezifische Rolle der Laien als mündige Gläubige ausführlich entfaltet hat«.

Als Dienst an Kirche und Welt gleichermaßen sei kirchliche Erwachsenenbildung ein wichtiger Faktor für die Glaubwürdigkeit kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft. Zugleich trage die Erwachsenenbildung wesentlich dazu bei, alle Interessierten für die wachsende Verantwortung im eigenen Leben wie in kirchlichen und gesellschaftlichen Funktionen zu qualifizieren.

VON PERSONEN

Michael Gennert ist neuer Direktor der Katholischen Landvolkshochschule »Schorlemer Alst«. Er tritt die Nachfolge von **Johannes K. Rücker** an, der am 30. April 2012 in den Ruhestand verabschiedet worden ist. Gennert ist Diplom-Theologe und war bislang Leiter des Bildungshauses »Die Hegge« in Willebadessen. **Joseph Barenbrügge**, bis 2008 geistlicher Rektor der Akademie Klausenhof, ist im Alter von 79 Jahren gestorben.

Dr. Alois Becker, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender der KBE, ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Der langjährige Generalpräses der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands kfd auf Bundesebene (1972–1995), **Monsignore August Gordz**, ist im Alter von 84 Jahren in Düsseldorf gestorben.

Die Mitgliederversammlung der familienbildung deutschland (Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Einrichtungen der Familienbildung) hat ein neues Leitungsteam gewählt: **Christiane van Melis** (Leiterin der Kath. Familienbildungsstätte Osnabrück), **Uli Paege** (Leiterin der Kath. Familienbildungsstätte Rheine), **Salome Spiegel** (Leiterin der Kath. Familienbildungsstätte Hamburg), **Kerstin Rau-Berthold** (Geschäftsführerin der Kath. Familienbildungsstätte Mönchengladbach). Weiter gehört dem Leitungsteam **Christa Mertens** als Vertreterin des Rechtsträgers Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) an.

Mit Pikler-Pädagogik die Würde des Kindes achten

Fachtagung im Erzbistum Köln zur frühen Kindheit

200 Mitarbeitende aus Elternbildung, Kindertagesbetreuung, Kindertagespflege, sozialer Arbeit und Ausbildung hörten gespannt Anna Tardos zu, wie sie das Handeln und Erleben von Kleinkindern erläuterte. Die Direktorin der Pikler-Lóczy-Gesellschaft war Hauptreferentin der Fachtagung, die das Bildungswerk der Erzdiözese Köln im Juni im Maternushaus veranstaltet hat. In Vorträgen und Arbeitsgruppen mit Anna Tardos und zahlreichen Fachleuten wurden die Fragen der frühen Kindheit in der Perspektive der Pikler-Pädagogik diskutiert.

Humanität der Pikler-Pädagogik



In der heutigen Debatte um frühe Förderung und Bildung leistet die Pädagogik der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler (1902–1984, Foto) einen besonderen Beitrag. Die

wissenschaftlichen Forschungen und pädagogischen Erkenntnisse Piklers entstammen der praktischen Arbeit mit Kindern. Pikler war als Familienärztin tätig und Gründerin des Kinderheims Lóczy, das sie jahrzehntelang leitete. Dieser Ort, das Lóczy, hat eine internationale Berühmtheit erlangt. Er steht für Humanität im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern. Pikler hat mit ihrer Arbeit einen Haltungswandel in der Frühpädagogik angestoßen. Die Achtung der Würde des Kindes, selbst des kleinsten, ist Basis des Handelns. Mit diesem Erfahrungskontext sind die

Grundprinzipien der Pikler-Pädagogik entstanden: dem Kind Zeit und Raum geben für die selbstständige Entwicklung seiner Bewegung, seines Spiels; die körperliche Versorgung und Pflege als respektvollen Dialog gestalten, der die Grundlage für Vertrauen schafft. Generationen von Fachleuten konnten im Lóczy sehen und lernen, wie Kleinkinder selbst bei schwierigem Lebenshintergrund mit dieser Pädagogik zu gesunden, freudigen Persönlichkeiten geworden sind. Sie konnten miterleben, wie der Alltag mit Kindern friedlich werden kann. Heute ist das Lóczy ein international anerkanntes Fortbildungsinstitut.

Höhere Qualität im Umgang mit Kindern

Die Erwachsenen- und Familienbildung im Erzbistum Köln greift diesen pädagogischen Ansatz seit vielen Jahren in Bildungsveranstaltungen für junge Eltern und in Eltern-Kind-Kursen auf. Die Pikler-Pädagogik ist bedeutsam in der Bildung von Eltern und von Fachkräften, damit eine höhere Qualität im Umgang mit Kindern verwirklicht werden kann.

Thema der Fachtagung war, wie sich verschiedene Praxiskontexte und Professionen gemeinsam für kindgerechte erste Lebensjahre einsetzen können. Zusammen mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, der Medienzentrale und der Pikler Gesellschaft Berlin war das Bildungswerk der Erzdiözese Köln drei Tage lang Gastgeber für ein intensives interdisziplinäres Gespräch. Immer wieder wurde – auch anhand von Filmsequenzen – das Wunder der menschlichen Entwicklung und des Personseins des Kindes in seiner frühen Lebenszeit erkennbar.

Astrid Gilles-Bacciu

Kindheit unter Druck

Über fünfzig pädagogische Fachkräfte aus Kindertagesstätten und Einrichtungen frühkindlicher Bildung nahmen in Hannover im Tagungshaus St. Clemens an einer Fachtagung »Kindheit unter Druck« teil.

»Krabbelgruppen auf Englisch«, »Geigenunterricht für die ganz Kleinen« – schon bei Kleinkindern beginnt der Fördermarathon. »Es gibt Eltern, für die das freie Spielen von Kindern kein qualifiziertes Lernangebot darstellt«, so die Leiterin einer Kindertageseinrichtung. Eltern sehen sich heute einem immensen Bildungsdruck ausgesetzt. Sie sind stark verunsichert und wollen durch »Frühförderung« ihren Kindern die größtmöglichen Chancen bieten. Diese Erwartungen und Anforderungen von Eltern setzen nicht nur die Kinder, sondern auch die pädagogischen Mitarbeiter/-innen und Träger von Kindertageseinrichtungen unter Druck. Ziel der Veranstaltung war es, mit Fachvorträgen, Praxisworkshops sowie durch kollegialen Austausch den Mitarbeitenden in Kindertageseinrichtungen pädagogische Handlungssicherheit zu vermitteln und sie in ihrem pädagogischen Tun sowie in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern zu stärken.

Heterogene Elterngruppen

Schwerpunkte waren u.a. die Situation von Eltern heute, professionelles Handeln mit heterogenen Elterngruppen, Selbstmanagement der pädagogischen Mitarbeiter/-innen, wertschätzende Kommunikation mit Eltern und Leitungskompetenz. Die Veranstaltung der Katholischen Erwachsenenbildung Region Hannover wurde in Kooperation mit dem Caritasverband Hannover e.V., der Kath. Familienbildungsstätte Hannover e.V. und dem Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung durchgeführt.

InfoNet nimmt Arbeit wieder auf

Dritte Förderperiode für Informationsnetzwerk genehmigt

2005 ist das KBE-Projekt »European InfoNet Adult Education« an den Start gegangen und wurde bis 2011 von der EU im Rahmen des Programms Lebenslanges Lernen gefördert. Nach einem Jahr Unterbrechung hat es nun wieder den Zuschlag für eine weitere dreijährige Periode ab Oktober 2012 von der EU erhalten.

Das Netzwerk dient der Informationssammlung und -verbreitung zum Thema Erwachsenenbildung in Europa. Die Verwaltung und die finanzielle Verantwortung hat die KBE nun von der Akademie Klausenhof übernommen, die aber weiterhin über den EB-Redakteur Dr. Michael Sommer für die Redaktion und Koordination zuständig ist. Die Gesamtverantwortung trägt Andrea Hoffmeier, Geschäftsführerin der KBE.

In dem Netzwerk sind rund 50 Experten/-innen aus fast allen europäischen Ländern verbunden, die regelmäßig Berichte für das Nachrichtenportal www.infonet-ae.eu oder das Online-Magazin »InfoLetter« ablie-

fern. Dieses Magazin erhält eine neue Konzeption: Es wird künftig viermal pro Jahr erscheinen, einem aktuellen europäischen Thema gewidmet sein und inhaltlich durch ein europäisches Redaktionsteam unter Leitung des dänischen Dachverbands erstellt. Eine eigene Untergruppe kümmert sich dabei um regelmäßige Berichterstattung aus der Wissenschaft.

Netzwerk mit 34 Partner/-innen

34 Partner haben unter Federführung der KBE den Antrag eingereicht, darunter sind die Europäische Dachorganisation der Erwachsenenbildung EAEA und viele weitere nationale Verbände und Serviceeinrichtungen. Um eine möglichst weite Verbreitung zu erreichen, sollen alle Partner/-innen in ihren Ländern eigene Aktivitäten zur Verbreitung von InfoNet aufnehmen. In der vergangenen Förderperiode wurden die Newsletter pro Jahr rund 30.000-mal heruntergeladen.



KBE-Positionspapier »Das Dritte und Vierte Lebensalter in der Kirche groß schreiben!« erschienen

Die KBE hat ein Positionspapier »Das Dritte und Vierte Lebensalter in der Kirche groß schreiben!«, das von der Kommission Altenbildung erstellt wurde, als gedruckte Broschüre vorgelegt. Darin sind Vorschläge formuliert, wie im Blick auf die Potenziale sowie auf die Grenzen älterer Menschen eine an den verschiedenen Lebenslagen und Lebensentwürfen orientierte Bildung im Alter aussehen könnte. Als Anregungen werden z.B. genannt, den Älteren Hilfen zu geben, damit die Kompetenz wächst, das Leben zu meistern und mit Grenzen umzugehen, die Selbstthematisierung und Selbstreflexion zu fördern, den Blick für die lebenslange Herausforderung der Menschwerdung bzw. Persönlichkeitsentwicklung zu schärfen, die auch eine spirituelle Dimension einschließt, und sie dabei zu unterstützen, den eigenen Glauben zu leben und weiterzuentwickeln. Außerdem solle die Bildungsarbeit zu einem gesundheitsbewussten Lebensstil anregen und Menschen befähigen, ihre Kompetenzen selbstbewusst in Kirche und Gesellschaft einzubringen. Download: www.kbe-bonn.de



Die InfoNet-Partner/-innen trafen sich zur Vorbereitung des Förderantrags in Paris

Hubert Klingenberg, Brigitte Krecan-Kirchbichler

Sinn – Teilhabe – Lebensbejahung

Das Münchner Modell der Biografiearbeit: eine pädagogische Handlungskonzeption

Das in diesem Beitrag beschriebene »Münchner Modell der Biografiearbeit« ist im Rahmen der Persönlichkeitsbildung katholischer Erwachsenenbildung entwickelt worden. Der Erfolg in der Anwendung hat zu unterschiedlichen Angeboten der Weiterbildung geführt, und die Anwendungsfelder haben sich auf andere Bereiche wie Ehe-, Familien-, Lebensberatung; Arbeit mit Migrant/-innen; Familienhilfe; offene Altenarbeit, Pastoral u.a. erweitert. Heute stellt das Modell eine Handlungskonzeption dar, die die aktuelle gesellschaftliche Wirklichkeit (Pluralismus, Individualismus) aufgreift und in der professionellen Beziehungsarbeit unterschiedlicher beruflicher Felder einzusetzen ist.

Unternehmen wir ein paar begriffliche Annäherungen:

- Die Biografie ist nach der griechischen Wortwurzel (Bios = Leben; graphein = schreiben) eine Lebensbeschreibung.
- Sie ist die Lebensgeschichte, die aus Lebensgeschichten besteht: Wir teilen unser Leben auf in Geschichten und Episoden, die wir dann zum Besten geben.
- Biografie ist das »Fleisch auf dem Gerippe des Lebenslaufs«: Wäh-

rend der Lebenslauf die Daten eines Lebens aufzählt (z.B. 1981: Abitur), beschreibt die Biografie die dazugehörige Geschichte (»Also, das war so ...«).

- Jede Biografie ist eine subjektive Konstruktion: Es handelt sich um subjektive Wirklichkeiten (im Sinne, dass sie auf unser gegenwärtiges Handeln wirken).
- Was wir für unsere Biografie halten, ist nicht nur ein Aspekt der Vergangenheitsbetrachtung. Davon ist auch unsere aktuelle Lebensführung berührt: So lässt sich Biografie verstehen als »eine in einem lebenslangen Prozesse erworbene Aufschichtung von Erfahrungen, die bewusst oder unbewusst geronnen in unser Handeln eingehen«¹.

Als weitere Charakteristika von Biografien werden angeführt²:

- Komplexität: Biografien weisen mehrere Dimensionen auf, die sich wechselseitig durchdringen und beeinflussen.
- Räumlichkeit: Biografien vollziehen sich in verschiedenen sozial-ökologischen Nah- und Fernbereichen.
- Identitätsbezug: Unsere Biografien beschreiben, wer wir sind. In ihnen wird die jeweilige Identität der Person erkennbar: Ich bin all diese Geschichten. Sie machen mich aus.
- Mittelbarkeit: Biografien erschließen sich über Texte (gesprochene

oder geschriebene, Autobiografien, Interviews, Episoden).

Wirkungen und Prinzipien

Biografiearbeit unterstützt Menschen, bei der Reflexion ihres Lebens. Sie eröffnet (Lern-)Räume, in denen Menschen jeden Alters ihre Vergangenheit besser verstehen lernen, um ihre Gegenwart gestalten und die Zukunft angemessen entwerfen zu können. Diese Fähigkeiten fassen wir mit dem Begriff der biografischen Kompetenz zusammen. Biografiearbeit stellt Lernsettings zur Verfügung, in denen Menschen (alleine, in Begleitung oder in Gruppen) mit spezifischen Methoden und Interventionen zu Orientierung und Ermutigung finden. Und Biografiearbeit hat nicht nur einen engen Blick auf die Individuen, sondern bezieht auch die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse mit ein.

Zwei Ausprägungen der Biografiearbeit lassen sich unterscheiden:

1. Biografisches Arbeiten meint die Beschäftigung eines jeden Menschen mit der eigenen Biografie, also der persönlichen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

2. Auch werden mit »biografischem Arbeiten« besondere Angebote, Sicht- und Handlungsweisen in der Bildungsarbeit und der Beratung, in der Therapie und der Seelsorge, in der Pflege und anderen professionellen Handlungsfeldern verstanden, die die Beschäftigung mit der eigenen Biografie anregen und unterstützen.

Biografiearbeit bewegt sich zwischen Vergangenheit (Lebensbilanz), Ge-



Diplom-Sozialpädagogin Brigitte Krecan-Kirchbichler arbeitet als Pädagogische Referentin bei der Katholischen Erwachsenenbildung im Erzbistum München/Freising. Dr. Hubert Klingenberg ist freiberuflicher Trainer und Coach.

Biografiearbeit zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

(nach Viola Zintl)



genwart (Lebensbewältigung) und Zukunft (Lebensplanung). Alle Bereiche beleuchten sich gegenseitig.

Wenn Menschen sich mit ihrer Biografie beschäftigen, kann dies ganz unterschiedliche Wirkungen haben:

1. Es fügen sich Fragmente eines Lebens zusammen, die bisher zusammenhanglos nebeneinander standen. Die Chance besteht darin, dass Lebensbeschränkungen angenommen und Verletzungen integriert werden. Dieser Prozess kann als heilsam erfahren werden – nicht im Sinne, etwas ungeschehen zu machen, sondern das Geschehene zu akzeptieren und als Basis für die persönliche Weiterentwicklung zu sehen.³

2. Der Blick in die eigene und in fremde Biografien gibt Orientierung: Wie wurden Entscheidungen getroffen, welche Werte waren wichtig? Woran kann man sich ausrichten, wenn Lebensweichen zu stellen sind?

3. Jede/r hat in seinem/ihrem Leben schon viel geleistet, ausgehalten oder losgelassen. Richtet man den Blick auf diese bestandenen Herausforderungen im eigenen Leben, so kann ein Gefühl der Ermutigung die Folge sein.

4. Wer sich erinnert und die Erinnerung anderer Menschen hinzuzieht, wird Gemeinsamkeiten erkennen: Schicksale, die sich aus ähnlichen Lebenslagen oder geschichtlichen Einflüssen ergeben. Es wird erkennbar, wie Gesellschaft und Politik unser Leben beeinflussen. So kann politisches Bewusstsein entstehen, dass sich in Solidarisierung und gemeinsamem Handeln zeigen kann.

5. Die eigene Lebenslage reflektieren, Entscheidungen treffen und vertreten, Netzwerke aufbauen und pflegen – selbst-bewusstes biografisches Handeln bedarf einiger Kompetenzen. In der Biografiearbeit können diese angeeignet und erprobt werden.

6. Letztlich können Menschen in der Biografiearbeit zur Lebensbejahung finden: Sie können »Ja« sagen zu dem, was war, ist und kommen wird.

Pädagogische Handlungskonzeption

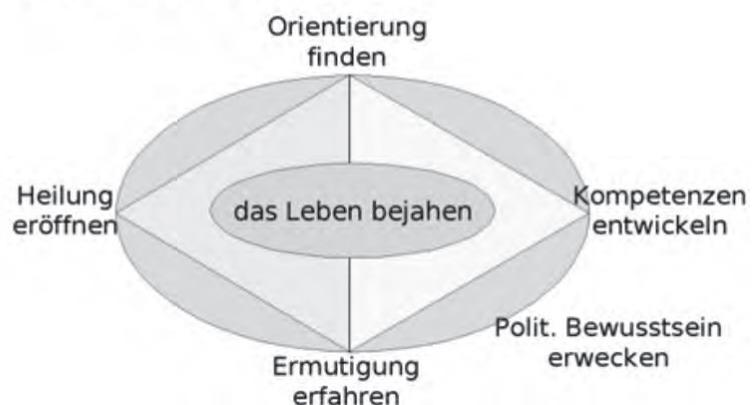
Im Rahmen der Professionalisierungsdebatte Sozialer Arbeit als professioneller Beziehungsarbeit bietet Walter Lotz⁴ das Modell einer pädagogischen Handlungskonzeption an. Eine solche Handlungskonzeption ordnet er

in ein dreistufiges Reflexionsmodell professioneller Handlungspraxis ein: die pädagogische Handlungskonzeption liegt dabei zwischen der alltagspraktisch-narrativen Reflexion und der abstrahierend-theoriebezogenen Reflexion. Eine pädagogische Handlungskonzeption hat danach »Bezug zu fachlichen Referenzen und systematisiert angemessenes, situatives Handeln in einer spezifischen pädagogischen Praxis«⁵. Diese Praxis ist gekennzeichnet durch die Notwendigkeit, in Situationen zu handeln, »die komplex, unübersehbar, flüchtig und einmalig sind und in denen die fachlich handelnden Personen in ihren Rollen an den Ereignissen teilhaben«⁶. Pädagogische Handlungskonzeptionen sind so verstanden »Vermittlungsstellen« zwischen abstrahierender Theoriebildung und auf konkrete Situationen bezogenem Handeln.

Vier Elemente beschreiben nach Lotz⁷ eine pädagogische Handlungskonzeption:

1. Als Situationsdeutung ist ein »erstes Konzeptionselement beschrieben, mit dem sich der Handelnde die aus fachlicher Sicht wichtig erscheinenden Aspekte einer Situation vor Augen führt, um daraus Anhaltspunkte zur Ausgestaltung der pädagogischen Arbeit zu gewinnen. Mit jeder Interpretation dessen, »was hier gerade los

Ziele und Wirkungen der Biografiearbeit



ist«, wird eine erste Akzentuierung des Handelns gewonnen.«⁸

2. »Das, was in einer konkreten Situation als besonders bemerkenswert im Hinblick auf die pädagogische Aufgabenstellung konstruiert wird, steht in einem Spannungsfeld zu einer wertebezogenen Vision. Darunter werden Leitideen im Hinblick auf ›wünschenswerte Verhältnisse‹ verstanden, die eine Gesamtgestalt bildhaft-szenischer Vorstellungen konturieren. Menschenbild, ethische Fragestellungen und Überzeugungen, Wertmaßstäbe im Hinblick auf das ›gute Leben‹ u.a. sind in dieser visionären Sicht enthalten.«⁹

Das Spannungsfeld von Situationsdeutung und Vision wird im Handeln von zwei weiteren Konzeptionselementen ausgeführt – Haltung und Methode.

3. Haltung fasst »die inneren Grundeinstellungen und Handlungsbereitschaften zu fachspezifischen Aufgaben- und Problembereichen zusammen, die in visionären Sinnbezügen verankert und auf situative Handlungsanlässe ausgerichtet sind«¹⁰. Haltung erfasst die »innere« Einstellung des Handelnden.

4. Methode meint »einzelne Vorgehensweisen, die, verstanden als einzelne ›Schritte‹, einen zusammenhängenden ›Weg‹ erkennbar werden lassen. Methode beschreibt den ›äußeren‹ Weg der Aufgabenbewältigung und Problemlösung.«¹¹

Diese vier Elemente haben »jeweils eigene inhaltliche Konturen, sie lassen sich gut voneinander unterscheiden und sind gleichzeitig so dicht aufeinander bezogen, dass sie gerade in ihrem Wechselbezug eine handlungsorientierende Gesamtgestalt deutlich machen«¹².

Das Münchner Modell

Die Brillen, mit denen die Biografiearbeit und die darin Agierenden (im Rahmen der Selbstreflexion, Planung und Durchführung von Angeboten) auf die Lebensgeschichten ihrer Teilnehmer/-innen, Klient/-innen etc. schauen, sind vielfältig und stehen oft in Zusammenhang mit den per-

sönlichen Ausbildungen und professionellen Deutungsmustern der Handelnden. Gleichwohl lassen sich einige zentrale Referenztheorien im Münchner Modell der Biografiearbeit benennen:

Konstruktivismus: Dieser Ansatz versteht den Menschen als ein denkendes, fühlendes und lernendes System, das eine Eigendynamik aufweist und dessen Erkennen und Handeln nicht vorhersagbar und vorher bestimmbar sind. Diese Erkenntnistheorie geht davon aus, dass wir die Welt nur bedingt erkennen können. Wir machen uns Bilder von der Welt (bzw. unserer Biografie), bilden uns Hypothesen über deren Beschaffenheit. Auf der Grundlage dieser Hypothesen handeln wir.¹³ Die Konstrukte oder Hypothesen verfestigen sich dann, wenn sie »viabel« sind. Das heißt, sie sind dann stabil, wenn sie sich für die Lebensbewältigung und -gestaltung als passend erweisen.

Die Wirklichkeit ist das Ergebnis von Kommunikation. Dieser Ansatz unterstützt die Sicht auf den Menschen in seiner Einzigartigkeit und die eigenartige Sicht und Deutung der eigenen Biografie.

Salutogenese: Die Gesundheitsforschung macht darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, biografische Kompetenz zu entwickeln, sein eigenes Leben handelnd und »eigensinnig« zu gestalten. Der israelische Wissenschaftler Aaron Antonovsky¹⁴ vertritt

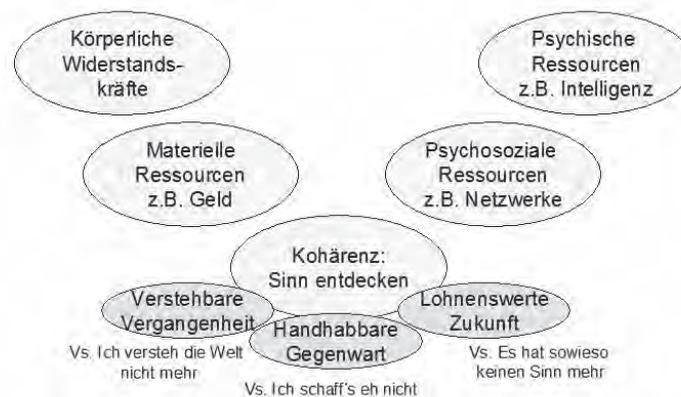
ein Denkmodell, das er »Salutogenese« (Gesundheitsentwicklung) nennt. In diesem Modell fragt er nicht nach den Entstehungsbedingungen von Krankheiten, sondern nach denen von Gesundheit. Als solche Bedingungen der Gesunderhaltung und -förderung nennt er:

- das Vorhandensein körperlicher Widerstandskräfte, also ein intaktes Immunsystem,
- das Verfügen über psychische Ressourcen, wie z.B. Intelligenz, Bildung oder persönliche Ich-Stärke,
- der mögliche Zugriff auf materielle Ressourcen, worunter Geld, Arbeit und Lebensraum zu verstehen sind,
- der Zugang zu psychosozialen Quellen, wie Beziehungen und Netzwerke, die Unterstützung bieten können,
- und ganz besonders die Existenz eines Kohärenzsinnes, die Fähigkeit, im eigenen Leben entdecken oder stiften zu können. »Als Kohärenzsinne wird ein positives Bild der eigenen Handlungsfähigkeit verstanden, die von dem Gefühl der Bewältigbarkeit von externen und internen Lebensbedingungen, der Gewissheit der Selbststeuerungsfähigkeit und der Gestaltbarkeit der Lebensbedingungen getragen ist.«¹⁵

Die Entwicklung biografischer Kompetenz stellt also einen wichtigen Beitrag zur Gesunderhaltung oder Ge-

Was uns gesund macht und erhält

nach Aron Antonovsky



sundheitsförderung dar.

Logotherapie: Individuell bedeutsame Werte stehen im Zentrum der Logotherapie. Werte sind »dynamische Größen, Brenngläsern gleich, die die Lebenskraft der Person bündeln. Sie sind der Nährstoff der Person, das Bewegende im Leben, das, was das Herz zu erwärmen vermag ... Werte sind Energiezentren mit hoher Anziehungskraft.«¹⁶

Diese Werte gelten nach Viktor Frankl als »Königswege zum Sinn«, d.h., wer sie erlebt und leben kann, bei dem/der ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass er/sie auch Sinn erlebt:

1. Menschen erleben da Sinn in ihrem Leben, wo sie kreativ und erfinderisch sein können, z.B. beim Malen eines Bildes, »Erfinder« eines Kochrezepts oder der Anlage eines Gartens (schöpferische Werte).

2. Sinn wird auch in Situationen erfahrbar, wo wir ganz in einer Tätigkeit aufgehen, Raum und Zeit um uns vergessen und uns selber spüren, z.B. bei einer Bergwanderung, dem Hören eines Musikstückes oder einem Kuschelabend mit der/dem Partner/-in (Erlebniswerte).

3. Schließlich eröffnen sich Sinnhorizonte da, wo ich größere Zusammenhänge erkenne – so wie in dieser Geschichte beschrieben: Drei Arbeiter, die Steine zurechtschlagen, werden gefragt, was sie da tun. Der erste sagt: »Ich klopfe Steine.« Der zweite meint: »Ich ernähre meine Familie.« Der dritte antwortet: »Ich baue mit an einem großen Dom« (Einstellungswerte).

Biografiearbeit geht mit ihren Teilnehmer/-innen und Klient/-innen auf Wertsuche und ermöglicht ihnen Räume der Sinnfindung durch Betrachten des vergangenen Lebens und Entwicklung künftiger Lebenswege.

Systemtheorie: Ein System ist eine Menge von Elementen, zwischen denen Wechselwirkungen bestehen. Das kann konkret sein: eine Familie, eine Fußballmannschaft, eine Abteilung, eine Stadtverwaltung, ein Staatsapparat ... – aber auch ein Individuum mit seiner Biografie!

Als Elemente oder Bestandteil eines Systems werden beschrieben¹⁷:

- Personen: Sie bringen ihre Eigenheiten und -arten in die Dynamik des Prozesses ein.
- Deutungen: Die subjektiven Vorstellungen und Ansichten der im System vorhandenen Personen nehmen einen Einfluss auf das Geschehen in diesem System.
- Handlungsmuster: Die im System existierenden Personen verfügen über bestimmte Handlungsmuster oder Rituale. Zwischen den Personen etablieren sich wiederkehrende Verhaltensmuster.
- Regeln: Regeln definieren, was man in einem System (nicht) tun darf oder tun soll. Überall da, wo Menschen miteinander leben und arbeiten, gibt es Regeln. Oft sind diese nicht bewusst oder nicht ausgesprochen. Manchmal entstehen Regeln ganz spontan, oder sie existieren schon aus einer langen Tradition heraus.
- Umwelten: Systeme sind von Umwelten umgeben und sie stellen für andere Systeme deren Umwelten dar, d.h. zum Beispiel, eine Abteilung steht neben anderen und gehört zu einer Gesamtverwaltung. Alle diese Einheiten nehmen wechselseitig aufeinander Einfluss.
- Entwicklung: Jedes System hat seine Geschichte, sein Tempo und seine zukunftsgerichteten Tendenzen. Die Entwicklung in einem System vollzieht sich in Eigenregie.

Biografische Übergänge lassen sich im Kontext dieser Referenztheorie verstehen als Systemübergänge: Äußere Faktoren (z.B. Arbeitslosigkeit -> Umwelt) ziehen Veränderungen an allen Eckpunkten nach sich. Interventionen der Biografiearbeit können an allen Elementen ansetzen.

Leitideen für wünschenswerte Verhältnisse

Biografiearbeit zielt auf die Entwicklung bzw. Erweiterung von biografischer Kompetenz. Leitideen dazu lassen sich auf drei Ebenen beschreiben:

1. Auf der Ebene des Individuums geht es um eine »Ermutigung zum auf-

rechten Gang«¹⁸. Biografiearbeit eröffnet Räume der Identitätsfindung und -stärkung, sie lässt die Menschen nach Stärken, Ressourcen, Kompetenzen und Potenzialen suchen und ermutigt sie zu einer selbstbestimmten und selbstwirksamen Lebensgestaltung.

2. Auf der sozialen Ebene geht es Biografiearbeit um die Befähigung und Ermutigung zur gesellschaftlichen Teilhabe. Im Blick auf ihre Stärken und Kompetenzen finden Menschen Möglichkeiten, sich gesellschaftlich, kulturell oder politisch zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Biografiearbeit kommt hier zudem die Aufgabe zu, sich für soziale und politische Bedingungen zu engagieren, in denen Menschen die Freiräume bekommen, sich auf ihre Art und Weise zu engagieren und zu beteiligen.

3. Folgt man der Beschreibung des evangelischen Theologen Waldemar Pisarski¹⁹, Spiritualität sei unser alltägliches Bemühen um ein »Ja« zum Leben, so lässt sich Biografiearbeit beschreiben als eine Ermöglichungshilfe, diese Lebensbejahung für sein persönliches Leben zu verspüren: »Ja« zu sagen zur biografischen Vergangenheit, zu den Herausforderungen, Chancen und Erfüllungen der Gegenwart und den Aufgaben der Zukunft – insbesondere der Endlichkeit des eigenen Lebens.

Haltung

Die Biografiearbeit beachtet bei ihrer Arbeit bestimmte Prinzipien, die als innere Haltungen und Grundeinstellungen das situative Handeln bestimmen:

1. Die Teilnehmer/-innen bestimmen selbst, ob und wie sehr sie sich auf die Methoden einlassen. Es gibt ein Recht auf Schweigen und ein Recht auf Verdrängen. Es gilt, die »Weisheit des Egos« (Vaillant) zu achten.

2. Aus diesem ersten Prinzip resultiert das Prinzip der Freiwilligkeit. Die Teilnehmer/-innen entscheiden, ob und wie weit sie sich auf eine angebotene Methode einlassen.

3. Biografiearbeit orientiert sich an den Ressourcen, Potenzialen und Kompe-

tenzen der Teilnehmer/-innen und nicht an deren Problemen oder Defiziten. Natürlich finden diese Raum, sofern sie von den Teilnehmer/-innen angesprochen werden. Im Vordergrund der Biografiearbeit steht aber das »halb volle Glas«.

4. Das Prinzip der Handlungsorientierung führt in der Realisierung dazu, dass die Teilnehmenden in der Regel mit einer »Hausaufgabe« aus dem Seminar gehen, um die Möglichkeit eines Transfers angeboten zu bekommen.

5. Dieser Transfer wird unterstützt durch die Vernetzung der Teilnehmer/-innen in Lernpartner- und -patenschaften.

6. Biografiearbeit ist eine »innere Haltung«: Sie setzt ein umfassendes Verständnis des »anderen« voraus und lässt sich nicht auf den Einsatz begrenzter Maßnahmen und Methoden reduzieren.

Eine Frage, die sich immer wieder stellt, lautet: Wie lässt sich die Biografiearbeit von der Therapie abgrenzen? Aus unserer Sicht sind darauf drei Antworten möglich:

1. In der Therapie gilt der Auftrag, dort weiterzufragen und weiterzuarbeiten, wo der Klient/die Klientin aussteigen möchte, weil es unangenehm o.ä. ist. Hier wird am und mit dem Widerstand gearbeitet. Die Biografiearbeit nach dem Münchner Modell respektiert dagegen diesen Widerstand und arbeitet nicht an ihm.

2. Weiterhin gilt für die Biografiearbeit, was in einem anderem Zusammenhang auch über Coaching gesagt wurde: »Coaching [für uns: Biografiearbeit; H. Kl. & B. K. K.] richtet sich an Personen, deren Selbststeuerungsfähigkeit funktioniert, die gezielt nach systematischer Veränderung ... streben. In psychotherapeutische Behandlung dagegen geht, wessen Selbststeuerungsfähigkeit durch Neurosen, Psychosen, Angstzustände oder Depressionen deutlich eingeschränkt ist.«²⁰

3. Schließlich sind die Interventionen und Angebote der Biografiearbeit in der Regel kürzer und punktueller als therapeutische Prozesse – auch wenn

es hier wieder durchaus Anknüpfungspunkte zur Kurzzeittherapie²¹ gibt.

Methoden

Die Methoden der Biografiearbeit sind mittlerweile in einer großen Zahl von Publikationen zu finden.²² Im Überblick lassen sie sich so klassifizieren:

Methoden des Erinnerns

Sie dienen dem ordnenden und wertschätzenden Rückblick auf das gelebte Leben.

Methoden des Ressourcenfindens

Potenziale und Stärken, Kompetenzen und Lebensträume, Menschen und stärkende Lebenserfahrungen – diese und mehr geben Kraft und Orientierung für aktuelle und kommenden Herausforderungen und Entwicklungen.

Methoden des Chancenwahrnehmens

»Welche Chancen bieten sich mir aktuell« – Biografiearbeit schärft den Blick für Entwicklungsangebote und bietet Möglichkeiten des »Ergreifens des rechten Augenblicks« (Kairos).

Methoden zur Entwicklung von Selbstbewusstsein

Selbstbestimmung – Selbstverantwortung – Selbstwirksamkeit: diese Trias bildet ein zentrales Themenfeld der Biografiearbeit. Die Methoden der Biografiearbeit ermöglichen die Wahrnehmung derselben – auch aus dem Blick zu verlieren, dass Sinnerleben auch auf der Verantwortungsübernahme für ein »größeres Ganzes« beruht.

Methoden des Planens

Die Biografiearbeit stellt Instrumentarien und Reflexionsräume zur Verfügung, in den Menschen vom Wünschen zum Wollen kommen können.²³

Methoden des Unterstützungsfindens

Biografiearbeit unterstützt die Menschen beim Finden stärkender Personen, Umwelten, Handlungsmuster, Regeln (vgl. die Systemelemente).

ANMERKUNGEN

- 1 Gudjons; zit. nach Fischer 2007.
- 2 Baacke; zit. nach Fischer 2007.
- 3 Vgl. Erikson 1973.
- 4–12 Vgl. Lotz 2003.
- 13 Siebert 2003.
- 14 Antonovsky 1997.
- 15 Keupp 1999.
- 16 Böschmeyer 2010.
- 17 König/Volmer 2009
- 18 Keupp 1997.
- 19 Pisarski 2005.
- 20 Vgl. Meier/Szabo 2008.
- 21 Schüle 2007.
- 22 Z.B. Klingenberger 2007; Ruhe 1998.
- 23 Vgl. hierzu das Züricher Ressourcenmodell; Storch/Krause 2007.

LITERATUR

- Antonovsky, A. (1997): Salutogenese: zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen.
- Böschmeyer, U. (2010): Worauf es ankommt: Werte als Wegweiser. München, 5. Aufl.
- Erikson, E. H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt.
- Fischer, V. (2007): Biografisches Lernen. In: Fischer, V. u.a. (Hg.): Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. Schwalbach, 3. Aufl., S. 179–215.
- Jens, I. (2009): Unvollständige Erinnerungen. Reinbek, 3. Aufl.
- Keupp, H. (1997): Ermutigung zum aufrechten Gang. Tübingen.
- Klingenberger, H. (2003): Lebensmutig: Vergangenes erinnern – Gegenwärtiges entdecken – Künftiges entwerfen. München.
- Klingenberger, H. (2007): Lebenslauf: 365 Schritte für neue Perspektiven. München.
- König, E.; Volmer, G. (2009): Handbuch Systemisches Coaching: für Führungskräfte, Berater und Trainer. Weinheim.
- Lotz, W. (2003): Sozialpädagogisches Handeln – Eine Grundlegung sozialer Beziehungsarbeit mit themenzentrierter Interaktion. Mainz.
- Meier, D.; Szabo, P. (2008): Coaching erfrischend einfach: Einführung ins lösungsorientierte Kurzzeitcoaching. Luzern.
- Pisarski, W. (2005): Auch am Abend wird es licht sein: Die Kunst, zu leben und zu sterben. München.
- Ruhe, H.-G. (1998): Methoden der Biografiearbeit: Lebensgeschichten und Lebensbilanz in Therapie, Altenhilfe und Erwachsenenbildung. Weinheim.
- Schüle, Chr. (2007): In den Fängen der Angst. »Die Zeit« vom 19. April, S. 17 ff.
- Siebert, H. (1996): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. Neuwied.
- Storch, M.; Krause, F. (2007): Selbstmanagement – ressourcenorientiert: Grundlagen und Trainingsmanual für die Arbeit mit dem Züricher Ressourcen Modell (ZRM). Bern, 4., überarb. u. erw. Aufl.

Beate Eichinger

Glaubenszuversicht und angstfreier Dialog

Bildungsprojekt »50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« in der KEB im Bistum Regensburg

Der Rückgriff auf ein historisches Ereignis birgt die Gefahr einer nostalgischen Verklärung in sich. Findet solch ein einseitiges Gedenken statt, wird gleichzeitig dem betreffenden Geschehen ein Platz in der Vergangenheitsgeschichte zugewiesen, der meist nur noch wenig mit der Gegenwart zu tun hat. Ist diese Gefahr im Blick auf »50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« gegeben? Zwei Generationen sind seither vergangen und viele der heute in der Kirche Agierenden erst nach dem Konzil geboren. Wir (auch die Verfasserin gehört zu den »Nachgeborenen«) kennen das unmittelbare Ereignis selbst nur aus den Konzilstexten, aus Filmdokumenten und Erzählungen von ZeitzeugInnen. Ein »gedenkender« Umgang mit dem dynamischen Aufbruch, der vor 50 Jahren – bzw. eigentlich bereits in den Jahrzehnten davor – seinen Anfang nahm, würde dem Konzil jedoch nicht im Geringsten gerecht. Es war ja gerade das Anliegen des Konzils, den Sendungsauftrag der Kirche in das jeweilige Jetzt und Heute hineinzutragen und in konkretes kirchliches Handeln umzusetzen. Die andauernde, immer neu sich aktualisierende Interpretation der Tradition ist ein Wesensmerkmal von Kirche. Die Konzilstexte rufen alle Gläubigen auf, sich dieser Verantwortung zur steten Aktualisierung und Aktivierung des Glaubens zu erinnern. Christlich leben heißt, das biblische Bild von Kirche als »Volk Gottes unterwegs« zu verinnerlichen, sich für Veränderungen auf dem Weg zu öffnen.

In den Konzilstexten zeigt sich diese Öffnung hin zur jeweiligen Lebenssituation der Menschen und der Gesellschaft in der Wertschätzung von geis-

teswissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Errungenschaften, im Wahrnehmen von »Wahrem und Heiligen« in anderen Konfessionen und Religionen, im Zutrauen der eigenen Gewissensentscheidung jedes und jeder Einzelnen usw. Getragen ist diese Bewegung von einer tiefen Glaubenszuversicht, die auf den guten Plan Gottes für den Menschen und die Welt vertraut und somit vorbehaltlos auf Neues, anderes, Fremdes zugeht und prüft, ob diese Erfahrungen die eigene Glaubensentwicklung befördern mag.

Das Konzil zeichnet sich nicht nur durch die in den Dokumenten festgehaltenen theologischen Errungenschaften aus, sondern auch in der Art und Weise, wie es zu diesen Ergebnissen kam. Der ernsthafte Dialog miteinander, das gegenseitige Zuhören und die Transparenz gegenüber den nichtkatholischen Konzilsbeobachtern und gegenüber den Medien stellen einen neuen Stil dar. Diese engagierte Kommunikation nach innen und nach außen zeigte eine neue Qualität des Theologietreibens und setzte zugleich unmittelbar die Grundmotivation des Konzils in die Tat um: Öffnung der Herzen, Öffnung der Kirche hin zum Menschen, hin zur Welt.

In der Treue zum Konzil ergibt sich daher ein dreifaches Ziel für unser aktuelles KEB-Bildungsprojekt:

- Theologische Errungenschaften des Konzils auf heute hin weiterentwickeln
- Glaubenszuversicht und Offenheit der Konzilsära für heute fruchtbar machen
- Angstfreien Dialog auch heute ermöglichen

Aktionsbündnis, Auftakt, Arbeitshilfe

Aus dieser Grundmotivation heraus entwickelte die KEB im Bistum Regensburg in einem breiten Aktionsbündnis mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen der Fakultät für Katholische Theologie an der Universität Regensburg, den Verbänden im Bistum, dem Institut Papst Benedikt XVI. und vielen weiteren Arbeitsstellen im Bistum (z.B. Bibelpastoral, Männerbildung, Diözesanmuseum) ein vielfältiges Bildungsangebot, um anlässlich des Konzilsjubiläums eine Verheutigung der Kirche hoffnungsvoll in den Blick zu nehmen.

Bereits ein Jahr und einen Tag vor dem eigentlichen Jubiläumstag der Konzilsöffnung fand am 10. Oktober 2011 der feierliche Auftakt des Projektes mit Festvortrag des ehem. Regensburger Bischofs Dr. Gerhard Ludwig Müller statt. An diesem Abend wurde auch die 40-seitige Broschüre der kirchlichen Öffentlichkeit präsentiert, die einen exemplarischen Überblick über Zentralveranstaltungen im Zeitraum Oktober 2011 bis Juli 2012 sowie zahlreiche Tipps für lokale Aktionen enthält (zum Download auf der Startseite von www.keb-regensburg.de verfügbar). Eine zweiseitige tabellarische Zusammenfassung der theologischen Themenbereiche und eine übersichtlich gestaltete Zeittafel zum Konzilsverlauf finden in ganz unterschiedlichen Kontexten – bis hin zum Religionsunterricht – Verwendung. Die Angebote in der Arbeitshilfe bestehen bis zum Ende des Konzilsjubiläums 2015 und werden kontinuierlich ausgeweitet.

Bunter Strauß an Bildungsformaten

Die ausgearbeiteten Vortragsmanuskripte zu den unterschiedlichen theologischen Themenkomplexen werden zahlreich von Veranstaltern auf Pfarrei-, Dekanats-, Verbands- und Diözesanebene aufgegriffen – in klassischen Seminaren, Abendvorträgen und Klausurtagen. Gut nachgefragt sind auch die moderierten Zeitzeugengespräche mit engagierten Priestern und Laien aus der Konzilszeit. Die persönlichen Erzählungen und Erlebnisse lassen die Auswirkungen des Konzilsgeschehens in Rom für die Kirche vor Ort lebendig werden. Kleine Zielgruppen finden sich sogar zu Lektüreseminar-Reihen zusammen und setzen sich intensiv mit den Konzilsdokumenten selbst und mit ihrer Entstehungsgeschichte auseinander. Exkursionen zu »Kirchenbauten im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils« können regional mit den vor- und nachkonziliaren Kirchen vor Ort umgesetzt werden. Ein erster zentraler Exkursionstag im Juli 2012 rings um Regensburg begann in einer Kirche von Dominikus Böhm aus den 1940er-Jahren, in der bereits Elemente der Liturgiebewegung aufgegriffen sind. Drei moderne Kirchen (aus den 1970ern, ein Umbau aus den 1990ern und ein Neubau von 2004) zeigten die Weiterentwicklung der liturgischen Reformen, die vom Konzil angestoßen worden waren.

Filmdokumentation

Der Einsatz eines hinführenden Films oder Filmausschnitts zu Beginn einer Veranstaltung zum Konzil hat sich sehr bewährt. Besonders empfehlenswert ist die dreiteilige Filmdokumentation »Schleifung der Bastionen. Das Zweite Vatikanische Konzil« (BR alpha, 2011) mit vielen zeitgeschichtlichen Aufnahmen von der Vorbereitungsphase ab 1959 bis in die 1968er-Jahre. Den pastoraltheologischen Leitfaden bilden Ausschnitte aus den Berichterstattungen des Konzilskommentators Mario von Galli SJ. Das Katholische Filmwerk vertreibt diese Dokumentation, die

mittlerweile in jeder Medienzentrale zu entleihen und zu erwerben ist. Der DVD liegt eine ausführliche Arbeitshilfe bei, u.a. mit exakten Kapiteleinteilungen, die den themenspezifischen Einsatz von Filmausschnitten in der Erwachsenenbildung sehr erleichtern. Darin finden sich des Weiteren ausgearbeitete erwachsenenbildnerische Seminareinheiten, versehen mit ausführlichen Hintergrundinformationen zu diesen ausgewählten Themenaspekten:

- Eröffnung des Konzils – Aufbruchstimmung und die Dynamik des Anfangs
- Mario von Galli SJ – leidenschaftlicher Konzilskommentator
- Ökumene – der sehnliche Wunsch nach Einheit
- Anerkennung der Religionsfreiheit – hart erkämpft, doch nachhaltig segensreich

Wanderausstellung

»50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil – Hoffnung für Kirche und Welt heute« (ab Oktober 2012)

Die neu konzipierte Wanderausstellung bietet in 15 Roll-ups einen Überblick über die theologischen Errungenschaften des Konzils, zeigt Früchte und Umsetzungen seither auf und benennt die Herausforderungen für heute. Zitate aus den Konzilsdokumenten werden in Bezug gesetzt zu kirchlichen und sozialpolitischen Handlungsfeldern heute und mit spirituellen Anmerkungen und Handlungsimpulsen ergänzt. Fünf TheologInnen, die alle nach dem Konzil geboren sind und sich aus ihrer Erfahrung mit Kirche als Kinder des Konzils verstehen, würdigen mit der Ausstellung diesen Hoffnungsansatz der kirchlichen Entwicklung. Sie schwelgen nicht in historischem Gedenken, sondern richten den Blick auf die Impulse des Konzils für tragfähiges Glauben und kirchliches Handeln heute.

Die Ausstellung ist eine Gemeinschaftsproduktion der KEB im Bistum Regensburg mit der KLJB Bayern und dem Diözesanrat München-Freising, wird am 12. Oktober 2012 in Regens-

burg festlich eröffnet und ist bereits jetzt bis weit in den Sommer 2013 hinein fast durchgängig gebucht (vgl. Zeitplan auf www.keb-regensburg.de).

Interessierte Veranstalter außerhalb der an der Konzeption beteiligten Einrichtungen können Duplikate der Ausstellung bei der Verfasserin bestellen.

Der Verkaufspreis von 1600 Euro beinhaltet die Produktionskosten für 15 farbig bedruckte Roll-ups im Maß 80 x 200 cm samt Transporttaschen. Mitgeliefert werden Dateien für Werbematerialien (Plakate, Handzettel etc.).

Glaubensschwung und Ermutigung für heute

Für die Referierenden ist es immer wieder berührend, wie ausgehungert die Teilnehmenden sind nach den bestärkenden Botschaften des Konzils. Nach all den bedrückenden Nachrichten in den vergangenen Jahren über Missbrauch, Personalentscheidungen, Verbote und Einengungen ist das Bedürfnis groß, die ermutigende Dimension des christlichen Glaubens wieder neu zu erleben. Die Erinnerung an das Konzil bietet sich dafür von seinem Selbstverständnis her an. Mit seiner befreienden Grundhaltung öffnet der Hoffnungsansatz von damals die Herzen der Menschen für die Kirche auch heute. Das gilt für die unterschiedlichsten Gruppen von der Marianischen Männerkongregation angefangen über Pfarrgemeinderäte, Verbands-gremien bis hin zu Fortbildungen für Hauptamtliche – und wohl noch im verstärkten Maße für die Bildungsaktiven, die sich mit dem Konzil vertieft vertraut machen.

Das macht Lust auf mehr – gut, dass wir erst am Anfang des Jubiläumszeitraums bis 2015 stehen! »50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil« ist ein guter Anlass, Hoffnung für Kirche und Welt zu haben.

Beate Eichinger M.A., Diplom-Theologin, Bildungsreferentin für die KEB im Bistum Regensburg, Kontakt für Bestellungen: beichinger.keb@bistum-regensburg.de

Frank Buskotte

Kirche zwischen Abbruch, Umbruch und Aufbruch

50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil: Ein Grundlagen- und Lektürekurs

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) markiert für die katholische Kirche eine Zäsur von historischer Bedeutung. Nur wenige Ereignisse haben die Kirche in ihrer 2000-jährigen Geschichte derart tief greifend verändert. Knapp fünfzig Jahre nach Beginn dieses epochalen Ereignisses wird weiterhin bzw. wieder heftig um die rechte Deutung des Konzils gerungen und gestritten.¹ Die Katholische Erwachsenenbildung Osnabrück bietet in Kooperation mit dem Bischöflichen Seelsorgeamt im Vorjahr des Jubiläumsaufaktjahres einen Kurs an, der die Möglichkeit bietet, sich intensiv mit den Texten und der Geschichte des Konzils auseinanderzusetzen.

Der Kurs ist Anfang Februar mit 25 Teilnehmenden gestartet, umfasst drei Wochenendveranstaltungen sowie insgesamt acht Freitagnachmittage. Der Veranstaltungsort ist das Priesterseminar in Osnabrück. An den Nachmittagen wird je ein Dokument des Konzils von einer Referentin bzw. einem Referenten in Entstehungs- und Wirkungsgeschichte vorgestellt, um dann gemeinsam den Konzilstext – in Auszügen – zu lesen und zu erarbeiten. Die Auseinandersetzung mit den Texten soll jeweils einmünden in eine offene Diskussion über die Bedeutung des Dokuments für unsere aktuellen Situationen und Fragen. Geleitet und durchgehend begleitet wird der Kurs von Dr. Frank Buskotte (KEB) und Dr. Julie Kirchberg (Seelsorgeamt).

Für die Teilnahme am Kurs wurden keine besonderen Kenntnisse vorausgesetzt. Er richtet sich an alle Interessierten. Die Idee war, insbesondere für Personen, die sich im Rahmen des 50-jährigen Konzilsjubiläums als Multiplikatoren, z.B. in Kirchengemein-

den oder Verbänden, mit dem »Vaticanum II« beschäftigen wollen, einen umfassenden Einblick mit hilfreichen Erschließungen zum Verständnis der Konzilstexte zu ermöglichen.

Neugierig, die Texte kennenzulernen

Am Startwochenende des Kurses wurde allerdings deutlich, dass nur sehr wenige Teilnehmende mit einer konkreten Umsetzungsperspektive im jeweiligen beruflichen oder ehrenamtlichen Bereich dabei sind. Die meisten Personen führte das reine Interesse in die Veranstaltung. Gefragt, warum er an diesem Kurs teilnehme, antwortet ein Teilnehmer: Im Vorfeld des 50-jährigen Jubiläums berufe man sich überall auf die Texte des Konzils. Er sei einfach neugierig, die Texte und Grundlagen kennenzulernen. Eine andere Teilnehmerin nutzt die Texte zum ergänzenden Studium der Lehrbriefe des Würzburger Fernkurses, »die zwar über das Zweite Vatikanische Konzil berichten und Bezug nehmen, aber dabei nicht in die Tiefe gehen«. Dabei scheinen auch die langen Texte nicht abzuschrecken. Obwohl einiges »interpretationsbedürftig und in etwas ungewöhnlicher Sprache mit vielen verschachtelten Sätzen« verpackt sei, werde man durch die Referenten »immer wieder auf wichtige Passagen gestoßen, die man vielleicht sonst nicht wahrnehmen würde«, und so gut durch die Texte begleitet.

Die Teilnehmerschaft ist in mehrfacher Hinsicht vielfältig. Die sieben Männer und achtzehn Frauen kommen aus einer Altersspanne von Anfang 20 – zwei Theologie-Studierende – bis Ende 70. Einige Teilnehmende verfügen über

eigene Erinnerungen an die Zeit vor dem Konzil bzw. an die Konzilszeit; die meisten allerdings haben keinen biografischen Bezug. Hilfreich und spannend war es da, beim Startwochenende zeitgenössisches Filmmaterial einsetzen zu können, das der Gruppe ermöglichte, in die 1960er-Jahre und die Atmosphäre des Konzils einzutauchen.

Der Bildungshintergrund der Gruppe ist ebenfalls heterogen, ebenso wie die bisherige Beschäftigung mit dem Konzil. Zwei Teilnehmende haben bereits alle Texte mindestens einmal gelesen(!), andere kennen nichts von den Dokumenten. Alle verbindet aber ein großes Interesse an der Kirche und ihrem Weg in die Zukunft.

Auf die Frage, ob sie Neues über die Kirche erfahren hätten und was im Kurs sie am meisten beschäftigt, nennen die Befragten die unterschiedlichen Kirchenbilder, die sich im Ersten und Zweiten Vatikanischen Konzil zeigen: »Spannend finde ich den Kontrast zwischen dem ersten Konzil, bei dem die Kirche mehr auf sich selbst blickte und eher abgeschlossen von der Welt wirkt, und dem zweiten Konzil, das die Kirche geöffnet und weit gemacht hat. Mir gefällt das »aggiornamento«, mit dem Papst Johannes XXIII. die Fenster zur Welt geöffnet hat.«

Um den Kurs in zeitlicher Hinsicht auf ein in einem Jahr leistbaren Umfang zu konzeptionieren, musste eine Auswahl getroffen werden; nicht alle 16 Dokumente des Konzils können behandelt werden.

Folgende Themen waren geplant:

- Vorgeschichte und historisch-theologische Einbettung
- Sacrosanctum Concilium – Konsti-

- tution über die hl. Liturgie
 - Lumen gentium – Dogmatische Konstitution über die Kirche
 - Dei Verbum – Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung
 - Gaudium et spes – Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute
 - Unitatis redintegratio – Dekret über den Ökumenismus
 - Apostolicam actuositatem – Dekret über das Laienapostolat
 - Ad gentes – Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche
 - Nostra aetate – Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht christlichen Religionen
 - Dignitatis humanae – Erklärung über die Religionsfreiheit
 - Rezeptionsgeschichte des Konzils/ Bewertungen der Gegenwart/ Perspektiven für die Zukunft
- In der Werbephase des Kurses gingen zahlreiche Anfragen von Interessen-

ten ein, die aber aus terminlichen Gründen nicht am Kurs teilnehmen können, sodass bereits jetzt die Planung für einen weiteren Kurs in 2012 angelaufen ist. Ein nächster Kurs wird sich allerdings nicht mehr in dieser Breite den Dokumenten zuwenden, sondern einen erheblich kleineren Umfang haben.

Die Frage an Teilnehmende, ob sie den Kurs weiterempfehlen würden, zeigt die Unterschiedlichkeit der Erwartungen und Vorstellungen: Während ein Herr sich mehr Zeit wünscht, da »die Dokumente so nur angerissen werden konnten«, empfahl eine Teilnehmerin den Kurs für Menschen, »die schon ein Grundwissen über den Glauben haben«. »Glaubensanfänger« könnten sich vielleicht überfordert fühlen.

Es ist jedenfalls bereits jetzt deutlich geworden, dass die Beschäftigung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil – nach wie vor (oder wieder?) – für

viele Menschen ein Anliegen geworden ist. Insofern sollte es auch ein Anliegen der katholischen Erwachsenenbildungsarbeit sein – nicht zuletzt im Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen um eine Reform der Kirche.

»Ecclesia semper reformanda« – also genug zu tun für die Bildungsträger.

¹ Vgl. z.B. Hermann-Josef Frisch, *Aufbruch oder Betriebsunfall? Das II. Vatikanische Konzil und seine Folgen*, Ostfildern 2010. Die Literatur zum Vaticanum II – Buchpublikationen wie Aufsätze – hat im Übrigen längst einen unübersehbaren Umfang angenommen. Für eine erste Orientierung ist z.B. das kommentierte Literaturverzeichnis in Knut Wenzel, *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg 2005, hilfreich. In der Jubiläumszeit ist außerdem mit einer Fülle von Neuerscheinungen zu rechnen.

Dr. Frank Buskotte ist Direktor der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Osnabrück.

Ursula Neises

Macht die Fenster weit auf!

Internetkurs zum Zweiten Vatikanum im Bistum Limburg

Internetgestützte Lernszenarien sind aus der Bildungslandschaft nicht mehr wegzudenken. Seit etwa zehn Jahren befinden sich Akzeptanz und damit Angebote von E-Learning, meist in Form von mit Präsenzphasen kombinierten Blended-Learning-Settings, im gesamten Bildungsmarkt im Aufwärtstrend. Jährlich werden für den MBB-Trendmonitor Bildungsexpertinnen und -experten betrieblicher Bildung nach ihrer Einschätzung befragt, welche Bedeutung bestimmte Formen, Anwendungen und Technologien in naher Zukunft haben werden. »96 Prozent der Befragten – und damit noch einmal mehr als im vergangenen Jahr (92 Prozent) – mes-

sen »Blended Learning«-Angeboten, also der Mischung aus traditionellen Präsenz-Lernformen und digitalem Lernen, die größte Bedeutung bei« (MBB-Trendmonitor 2012).

Seit drei Jahren bietet die Katholische Erwachsenenbildung des Bistums Limburg in Kooperation mit der im Frankfurter Haus am Dom ansässigen Katholischen Akademie Rabanus Maurus Seminare der religiösen Bildung im Format Blended Learning an. Das Projekt will die Akzeptanz dieses Formats im kirchlich-religiösen Themenbereich ausloten, einen Beitrag zur Medienkompetenzentwicklung leisten und neue Zielgruppen ansprechen. Nach bisher neun Kursen

von jeweils 12 bis 18 Wochen in vier Themenbereichen kann eine sehr positive Bilanz als Anbieter gezogen werden. Alle ausgeschriebenen Kurse haben stattgefunden, und die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind gut bis sehr gut. Auch das zum 2. Halbjahr 2012 ausgeschriebene Seminar der theologischen Bildung ist mit 16 Personen voll ausgebucht.

Aufbruch der Kirche in die Moderne

Als Papst Johannes XXIII. vor 50 Jahren ein neues Konzil ausrief, ging ein Ruck durch die katholische Kirche. Johannes XXIII. hatte kein festes The-

ma für das Konzil festgelegt, sondern die Bischöfe der Welt eingeladen, aus ihrer lebendigen Erfahrung der Weltkirche die Themen einzubringen. Ein in der Kirche einmaliger Vorgang. Wie sich zeigen sollte, erwuchs daraus ein entscheidender Impuls für die Zukunftsfähigkeit der Kirche.

Das Zweite Vatikanische Konzil und der Aufbruch der Kirche in die Moderne, so lautet der Titel der internetgestützten Weiterbildung, die die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) – nach dem gleichnamigen Seminar von 2010 – aus Anlass des Jubiläumjahres von Mitte August 2012 bis Ende Dezember 2012 in Kooperation mit der Katholischen Akademie Rabanus Maurus als Blended-Learning-Kurs durchführt.

Die Seminarthemen halten sich eng an die Konzilstexte. Aus dem Konzil ohne thematische Vorgaben sind herausragende Dokumente entstanden, deren Inhalte bleibende Aktualität genießen. Erinnerung sei an das erneuerte Kirchenverständnis, das Verhältnis zu den nicht christlichen Religionen und das Verhältnis von Weltgeschichte und Heilsgeschichte, die Ökumene. Mit diesen Themen

hat das Konzil die Geschichte der katholischen Kirche bis in die Gegenwart bleibend geprägt. Im Seminar vertiefen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Kenntnisse zu wesentlichen Konzilsaussagen und treten aktiv mit Expertinnen und Experten sowie als Teilnehmende untereinander in einen Austausch darüber. Genauere Kenntnisse der Konzilstexte und ihres Entstehungshintergrunds, Argumentationshilfen für die Debatte um die Zukunft der Kirche heute und eine theologische Selbstvergewisserung sind Bestandteile des Kurses.

Themenschwerpunkte

- Was ist eigentlich ein Konzil? Kleine Konzilsgeschichte im Überblick
- Die Liturgiekonstitution (Sacrosanctum Concilium)
- Über die Kirche (Lumen Gentium)
- Zur Ökumene (Unitatis Redintegratio)
- Die Offenbarungskonstitution (Dei Verbum)
- Das Verhältnis zu den nicht christlichen Religionen (Nostra Aetate)
- Die Kirche in der Welt (Gaudium et Spes)
- Die Religionsfreiheit (Dignitatis Humanae)

Arbeitsweise im Kurs

Präsenztreffen und Online-Lerneinheiten wechseln sich ab. Die Kursinhalte der vier Präsenzveranstaltungen und die Online-Lernphasen beziehen sich organisch aufeinander. Daher ist die Teilnahme an allen Einheiten verbindlich.

Durch die Kombination von Plenum, Einzel- und ggf. Gruppenarbeit, inhaltlichen Impulsen durch die Kursleitung und Diskussionen während der Präsenztreffen sowie in Internetforen und Chaträumen wird die Beteiligung und intensive Debatte der Teilnehmenden sichergestellt. Die Teilnehmenden erarbeiten eigene Texte, die sie in eine Datenbank einstellen und die als Diskussionsgrundlage für die Gruppenarbeit oder das Plenum dienen können. Als Medien kommen Grundlagentexte (PDF-Dateien), Videos und

Audios zum Einsatz. Anregungen, in Telefonkonferenzen zusammenzuarbeiten und kostenlos im Netz verfügbare Kollaborationstools zu nutzen, z.B. Pads zur Erstellung von Texten, ergänzen in der zweiten Kurshälfte das Angebot.

Voraussetzungen

Ein eigener schneller Internetzugang (DSL), eine persönliche E-Mail-Adresse, sicherer Umgang mit dem PC einschließlich Office-Anwendungen, Dateimanagement und Internetnutzung sind notwendige Voraussetzungen zur Kursteilnahme. Die Seminarleitung erläutert die Funktionsweise des internetgestützten Lernens und das Angebot auf der Internetseite beim ersten Kurstreffen ausführlich und stellt die tutorielle Begleitung während der Online-Arbeitsphasen sicher. Beim ersten Präsenztreffen wird im Rahmen einer Einzelplatzschulung der Umgang mit der Internetplattform ausführlich eingeübt. Vorwiegend während der ersten Onlinephase und beim zweiten Präsenztreffen werden Fragen zur Verfahrensweise geklärt. Als Lernplattform dient Moodle. Hier sind die wesentlichen Kommunikationswerkzeuge und Materialressourcen samt einem Verwaltungstool für die Trainer/-innen zusammengefasst. Für alle Kurse ist ein Log-in notwendig.

Ursula Neises ist Projektleiterin Internetgestützte Bildung der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Limburg und Katholische Akademie Rabanus Maurus, Frankfurt.

»Macht die Fenster in der Kirche weit auf«



Das Zweite Vatikanische Konzil und der Aufbruch der Kirche in die Moderne

Internetgestützte Weiterbildung
17. 8. 2012 bis 13. 12. 2012

Meinulf Barbers Sitz im Leben

Burg Rothenfels als Wegbereiterin der Liturgiereform des Vatikanums

Der 1909 als Verband katholischer abstinenter Schüler entstandene Bund Quickborn, dem ab 1913 auch Mädchen angehörten, kaufte 1919 Burg Rothenfels am Main. In dieser – auch heute noch in freier Trägerschaft arbeitenden – christlichen Bildungsstätte entwickelte sich katholische Jugendbewegung zur Lebens- und Kulturbewegung und prägte Kirche, Bibel- und Liturgiebewegung, Pädagogik, Ökumene und Friedensbewegung entscheidend mit.

Schon beim 2. deutschen Quickborn-tag 1920 gestalteten die ca. 1.500 Mitfeiernden, die von allen Seiten den Altar auf der »Reigenwiese« der Burg umstanden, eine Missa Recitata. Vorbereitet wurde die Tagung durch eine Bibelwoche und von Exerzitien begleitet. »Die Kirche und ihre heilige Liturgie waren lebendiger geworden für diese Jugend.«¹

Romano Guardini

Romano Guardini (1885–1968) war schon bekannt durch seinen vom Laacher Benediktinerabt Ildefons Herwegen angeregten Aufsatzband 1918 »Vom Geist der Liturgie«, als er 1920 zum ersten Mal nach Rothenfels kam. Gerade auch in Zusammenarbeit mit wachen jungen Menschen im Quickborn und auf Burg Rothenfels konnte er zu einer neuen religiösen Geistigkeit anregen. »Kirche erwacht in der Seele«, schrieb Guardini 1922 im »Hochland«. Er betonte die Gemeinschaft und die liturgische Symbolik. Der Leib als beseelter Körper wurde wichtig für die Liturgie. Auf Rothenfels übte Guardini mit der wachsenden Gemeinde liturgische Haltungen ein und machte »Heilige Zeichen« erfahrbar. Ihm gelang es, viele Suchende, Wache anzusprechen, die mit ihm gemeinsam die Burg gestalteten. Neue



Kapelle von Burg Rothenfels, Romano Guardini zu Besuch (re.)



gottesdienstliche Formen wurden erprobt – so stand schon beim 4. deutschen Quickborntag 1922 der Priester dem Volk zugewandt, und die ganze Burggemeinde beteiligte sich am Opfergang.

Romano Guardini veröffentlichte ab Anfang 1921 in der Bundeszeitschrift »Quickborn« Beiträge zur »Liturgie im Alltag«, die große Breitenwirkung bekamen und die er 1927 in seinem Buch »Von heiligen Zeichen« zusammenfasste.

Im Geleitwort zu »Liturgische Bildung« 1923 im »Verlag Deutsches Quickbornhaus, Burg Rothenfels am Main« erschienen, erklärte Guardini als Ziel, dass Einzelner und Gesamtheit zu jenem geistlichen Verhalten erzogen würden, das das Wesen liturgischen Lebens ausmache. In einem »Exkurs: Liturgie und Leib« beschreibt Hanna-Barbara Gerl als »Grundlegung liturgischen Vollzugs das Durchscheinen der seelischen Haltung im Leib, Liturgie als Transparenz von innen und außen, von Göttlichem und Menschlichem, von Unsichtbarem und Sichtbarem«². Guardini übte mit der Burggemeinde Atmen, Schreiten, Stehen, Schweigen, gemeinsames Sprechen von Psalmchören.

1924 gab Romano Guardini »Zwölf Nachmittagsandachten. Im Anschluss

an die liturgische Vesper« heraus. Und besonders wichtig war ihm die Komplet, die der 22-Jährige 1907 schon bei den Benediktinern in Beuron als wichtigen Zugang zur Liturgie der Kirche erlebt hatte.

Rudolf Schwarz

Die Gespräche und Versuche zur Liturgie mit Romano Guardini (der 1927 Burg- und Bundesleiter wurde) gewannen in besonderer Weise Form durch seine vielen Veröffentlichungen – auch in »Quickborn« und »Die Schildgenossen« – und in der Gestaltung auf Burg Rothenfels durch Rudolf Schwarz (1897–1961).

Schwarz beschreibt seine Absichten auf Burg Rothenfels: »Es war eine Kapelle da, und sie war neu einzurichten. Wir haben sie sehr einfach gestaltet: Weiße Wände, ein Altar aus dunklem Eichenholz, mit Silberblech benagelt. Ein silberner Radleuchter in der Mitte des Raums verband die kleine Gemeinde mit Licht. Wichtiger ist, was wir mit dem großen Festsaal unternahmen. Wir hatten den Rittersaal zu einem klaren Würfel gemacht. Als einzige Ausstattung erhielt der Raum Hunderte Schemel, kleine schwarze Würfelformen aus Holz.« Architektur als reiner, wei-

ßen Behälter. »Das andere, den lebendigen Raum musste die Gemeinde durch ihre Versammlung erschaffen. Bei der Eucharistiefeier stand der Geistliche hinter dem Altar an der Langwand und das Volk, zu drei Blöcken zusammengefasst, an den anderen drei Seiten. So waren sie alle zusammen ein Ring der Tischgemeinde, der besonders schön gelang, wenn jeder eine brennende Kerze hielt und so zu *einem* Lichtring beitrug. Diese gottesdienstliche Form ist überaus innig, auf die gemeinsame Mitte, das ist der Kelch, hin erschlossene Wir-Gestalt. Auch der Liturgen trägt zu ihr bei, indem er sich dem Ring einfügt. Er betet zur Mitte hin und spricht, wenn er das Volk anredet, in die Mitte hinaus.«³

Anstöße für das Zweite Vatikanum

Die Liturgiereform begann in Klöstern wie Solesmes, Beuron und Maria Laach. Rothenfels vertiefte diese Bestrebungen zu einer erneuerten Liturgie und trug sie in die Öffentlichkeit. »Die Verbindung von liturgischer Bewegung und Jugendbewegung im Quickborn, in den Treffen auf Burg Rothenfels war eine unwiederholbare Konstellation, eine »Scheitel-Stunde«, wie Guardini sagte. Erst damit gewann die liturgische Bewegung ihren »Sitz im Leben«, ihre volle Verbindung mit der Kirche – Voraussetzung ihrer späteren weltweiten Wirkung im Zweiten Vatikanischen Konzil.« »Von der Begeisterung, dem Wagemut, dem pfingstlichen Überschwang, der damals herrschte, kann man sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen.«⁴ Und Guardini ordnete »die Liturgische Bewegung einem größeren Ganzen« ein. »Gemeint ist damit letztlich eine Wiederentdeckung der umfassenden Lebensgestalt der Kirche.«⁵ Von Rothenfels kamen auch Anregungen, die zur Gründung der Liturgischen Kommission und dann des Liturgischen Institutes in Trier führten.⁶ Der Quickborner P. Burkhard Neunheuser OSB (Liturgiewissenschaftler an San Anselmo/Rom) war einer der erstberufenen Berater zur Ausführung der Liturgiekonsti-

tution und dann Konsultor der Gottesdienstkongregation und Vorsitzender des Päpstlichen Liturgischen Instituts; der Quickborner Hermann Kardinal Volk war als Konzilsteilnehmer auch Mitglied der päpstlichen Kommission für die Heilige Liturgie.

Guardini charakterisierte Burg Rothenfels als »eines der aktivsten Zentren liturgischer Erneuerung«, das sich immer als Gemeinde verstand, »in der theologisch-kultische Erkenntnisse und Erfahrungen gewonnen wurden, die später – man denke an die Feier der Karwoche und Osternacht – für die Gesamtkirche fruchtbar geworden sind. So darf man wohl sagen, dass ohne diese Erkenntnisse und Erfahrungen die Arbeit der offiziellen Institutionen kaum möglich geworden wäre.«⁷ Walter Dirks schrieb: »Alle wesentlichen Elemente der Liturgiereform, die mit dem Konzil verknüpft ist, wurden in Rothenfels vorweggenommen.«⁸ Hier wurden Symbole neu und tiefer verstanden, praktische Schritte zu lebenserfüllten liturgischen Formen erprobt und später von der Kirche übernommen. Gestaltungsmöglichkeiten und neue liturgische Texte fanden von Rothenfels aus in den Gemeinden und Verbänden als »Burgmesse« regen Zuspruch; Schriftlesung und Tagzeitliturgie erhielten belebende Anstöße. Auch die Oratorianer wie Werner Becker und Heinrich Kahlefeld nahmen die Bemühungen auf Burg Rothenfels bewusst wahr und gestalteten sie mit.«⁹ So kam es, dass aus der Bildungsarbeit auf Burg Rothenfels »wichtige Impulse für die Erneuerung des geistlichen Lebens« erwachsen, »die später von der Gesamtkirche aufgegriffen wurden. Das verbindet Rothenfels grundlegend und untrennbar mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der religiösen Erneuerung. Auf der Burg wurde bereits seit den Zwanzigerjahren die christliche Existenz theologisch, liturgisch und auch ästhetisch neu durchbuchstabiert. Viele liturgische Impulse flossen von hier aus in die Konzilsbewegung.«¹⁰

ANMERKUNGEN

- 1 Hoffmann 1970, S. 172.
- 2 Gerl 1985, S. 205.
- 3 Schwarz 1960, S. 36 f.
- 4 Maier 2005, S. 5.
- 5 Schilson in: Den Glauben feiern 1989, S. 61.
- 6 Ernst Tewes in Gruber 1986, S. 41.
- 7 Guardini 1992, S. 15.
- 8 Vereinigung 1969, S. 6.
- 9 Poschmann 2001, S. 114.
- 10 Budde 2009, S. 152.

LITERATUR

- Budde, A.; Fuchs, G. (2009) in CiG, 61. Jg., Nr. 14: Die bewegte Burg – Liturgische Erneuerung, Romano Guardini und die »Quickborn-Jugendbewegung«.
- Gerl, H.-B. (1985): Romano Guardini, Leben und Werk. Mainz, 12. Aufl.
- Gruber, G.; Bauer, F. (Hg.) (1986): Kirche ohne Vorzimmer – Begegnungen mit dem Münchener Regionalbischof Ernst Tewes. München.
- Guardini, R. (1992): Liturgie und Liturgische Bildung. Würzburg, 2. Aufl.
- Hoffmann, H. (1970): Im Dienste des Friedens – Lebenserinnerungen eines katholischen Europäers. Stuttgart.
- Maier, H. (2005): Romano Guardini – Vortrag in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 25.4.2005.
- Poschmann, A. (2001): Das Leipziger Oratorium – Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde, Erfurter Theologische Studien, Bd. 81.
- Richter, K.; Schilson, A. (Hg.) (1989): Den Glauben feiern. Mainz.
- Schwarz, R. (1960): Kirchenbau. Mainz.
- Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels (Hg.) (1969): Burg Rothenfels am Main.

Dr. Meinulf Barbers war Schulleiter, Bundesführer der Quickborn-Jungengemeinschaft im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Sprecher des Quickborn-Arbeitskreises im BDKJ und Vorsitzender der Vereinigung der Freunde der Burg Rothenfels.

Burg Rothenfels heute

Die Burg Rothenfels bietet heute als Bildungshaus Tagungen und Seminare in den Bereichen Philosophie, Literatur, Theologie, Lebensgestaltung, Tanz, Instrumentenbau sowie musisch-kreative Wochen. Außerdem dient die Burg als Jugendherberge und Tagungshaus. Die Burg verfügt über 300 Betten. Träger der Burg im bayerischen Landkreis Main-Spessart ist heute die »Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels«, Informationen: www.burg-rothenfels.de

Praxishilfen und Publikationen

VATIKANUM II

Bücher

Das Jubiläum zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils hat eine weitere Welle von Publikationen ausgelöst, die den schon bestehenden Fundus nochmals erweitert. Besonders nach der Sommerpause steht eine ganze Reihe von Neuveröffentlichungen auf dem Programm. So lässt der *Herder-Verlag* Joseph Ratzinger sprechen, und zwar in der Reihe »Gesammelte Schriften« Ratzingers Text: »Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung« (erscheint im Oktober). Parallel dazu setzt der Verlag seine Reihe mit Werken von Karl Rahner fort – ebenfalls aktuell passend: Band 21: »Das Zweite Vatikanum. Beiträge zum Konzil und seiner Interpretation«, Band 22: »Dogmatik nach dem Konzil. Zur Grundlegung der Theologie, der Gotteslehre und Christologie« sowie ein weiterer Band mit einem Vortrag »Das Konzil – ein neuer Beginn« (siehe Rezension). Hinzu kommen ein Konzilspersonenlexikon mit rund 400 Einträgen, herausgegeben von Peter Walter und Michael Quisinsky, sowie eine zweisprachig dargestellte Neuübersetzung der Konzilsdokumente (Herausgeber: Peter Hünermann). Bemerkenswert ist auch der Sammelband von Jan-Heiner Tück (Hg.): »Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil«, in dem laut Klappentext die programmatischen Weichenstellungen des Konzils durch die Autoren neu ins Bewusstsein gerückt werden sollen. *Christ in der Gegenwart* aus dem Freiburger Verlagshaus hat das Vatikanum zum »Besonderen Thema« bestimmt und liefert beständig lesenswerte Diskussionsbeiträge.

Erwähnenswert sind die Neuerscheinungen beim österreichischen *Tyrolia-Verlag*: Helmut Krätzl war als Stenograf beim Konzil dabei und reflektiert in

seinem Buch »Das Konzil – ein Sprung vorwärts« das Geschehen. Krätzl war übrigens als Weihbischof in der österreichischen Bischofskonferenz lange Zeit zuständig für Schulfragen und die Erwachsenenbildung. Ganz anders der Band von Josef Dirnbeck: »Anstoß in Rom. So war das mit dem Konzil« (siehe Rezension in diesem Heft). Die handelnden Personen nimmt das Buch von Martin Leitgöb unter die Lupe: »Dem Konzil begegnen. Prägende Persönlichkeiten des II. Vatikanischen Konzils«. Hier werden neben den beiden Päpsten, bedeutenden Kardinälen und Bischöfen auch die wichtigsten Theologen, Journalisten und Beobachter vorgestellt.

Bei *echter* (Würzburg) ist eine ebenso lesenswerte wie umfangreiche Festschrift für Norbert Mette zum 65. Geburtstag erschienen (siehe auch seinen Artikel in diesem Heft). Neben vielen anderen Artikeln rund um Religion, Lernen, Migration und Entwicklungszusammenarbeit finden sich auch einige Beiträge über das Zweite Vatikanische Konzil, etwa ein Text von Norbert Arntz zum Katakombenpakt. Bemerkenswert der Beitrag von Mettes Kollegen an der Uni Dortmund, Prof. Dr. Bert Roebben, der Norbert Mette als

Befreiungstheologen sieht (Gottfried Bitter und Martina Blasberg-Kuhnke: *Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft, Reihe Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge* 86, 2011).

Eine historische Aufarbeitung unternimmt das von Franz X. Bischof herausgegebene Buch »Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum« aus dem *Kohlhammer* Verlag. Umstritten ist die historische Aufarbeitung von Roberto de Mattei (siehe Rezension), die wohl aus traditionalistischer Perspektive verfasst ist. Zu dieser Kategorie gehört auch die Hör-CD von Wolfgang Schüler, einem Vertreter der deutschen Pius-Bruderschaft: »Zweites Vatikanisches Konzil: Segen oder Fluch«, die in aller Deutlichkeit per Dialog zweier fiktiver Konzilsväter die traditionelle, vorkonziliare Position herausarbeitet. Unterstellt wird, dass die Reformer während des Konzils mit unlauteren Tricks, wie zum Beispiel geschicktem Taktieren, Verschleierungen, Sprachmanipulationen oder öffentlichem Druck, die Mehrheit hinter sich gebracht haben (*Sarto*).

In die andere Richtung geht das »Werkbuch« des Instituts für Theologie und Politik in Münster »Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils« (2011). Wie der Titel schon nahelegt stellt diese Schrift hauptsächlich die Auseinandersetzung der Reformer mit traditionalistischen Positionen dar. Dabei werden markante Texte und Artikel zum Thema dokumentiert. Spürbar ist die Nähe zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie (Bezug unter buecher@itpol.de).

Internet

Mit einem Blog zum Zweiten Vatikanum (www.konzilsblog.ch), der Anfang Juli startete, soll von 2012 bis



2015 an das Ereignis des Konzils erinnert werden. Verantwortet wird er von einem dreiköpfigen Redaktionsteam, bestehend aus Arnd Bünker, Leiter des Pastoralsoziologischen Instituts in Sankt Gallen, Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie der Theologischen Hochschule Chur, sowie Urban Fink-Wagner, Chefredakteur der Schweizerischen Kirchenzeitung. Blogautoren/-innen sind zahlreiche Theologen und Theologinnen vor allem aus der Schweiz. Bei dem Blog werden die Ereignisse wie in einem echten Blog in kurzen Informationen chronologisch dargestellt. Die Auswahl ist klug, die Lektüre spannend, und man verfolgt sehr authentisch die Ernsthaftigkeit, das zähe Ringen, Hoffnungen und Widersprüche, mit der die handelnden Protagonisten/-innen ans Werk gegangen sind.

Eine Sammlung von Filmen und anderem Material bietet www.konzilsvaeter.de, erstellt von der VERBO FILMES-D, Münster, eine Videoproduktions- und -vertriebsgesellschaft die mit der lateinamerikanischen Kirche verbunden ist. Verbo Filmes in Sao Paulo arbeitet von Beginn (1979) an in enger Zusammenarbeit mit der CNBB (Brasilianische Bischofskonferenz). Auch die deutsche Bischofskonferenz bietet eine umfangreiche Sammlung zum Thema, einschließlich aller relevanten Dokumente zum Downloaden (www.dbk.de/themen/zweites-vatikanisches-konzil).

TV-Dokumentation

Schleifung der Bastionen. TV-Dokumentation von BR alpha und kfw

Das Konzil war ein herausragendes Ereignis der Zeitgeschichte, in Deutschland erstrangiges Medienereignis und über mehr als drei Jahre präsent im öffentlichen Bewusstsein. Wahrgenommen wurden seinerzeit sicher die Ergebnisse, die Dokumente – mehr aber noch die Dynamik der Veränderung, die Konfrontationen, Auseinandersetzungen und Dialoge, prägende Personen und heikle Themen, die auch außerhalb der katholischen Kirche relevant waren. Diese –

und auch die damit verbundenen Emotionen – wieder sichtbar zu machen ist Verdienst einer dreiteiligen TV-Dokumentation von BR alpha, die historisches Filmmaterial aus der Berichterstattung über das Konzil, Fernsehbeiträge zum kirchlichen Leben im zeitlichen Umfeld der Kirchenversammlung, Zeitzeugenberichte und analysierende Betrachtungen »nachgeborene« Theologen zusammenbringt.

Das Lebensgefühl und der Geist der Zeit werden lebendig, die Chronologie des Konzils wird nachvollziehbar einschließlich seiner Vorgeschichte und einiger Folgen (Bischofssynode 1967, *Humanae Vita*, *Populorum Progressio*).

Highlight sind 13 originale Beiträge Mario von Gallis, der erklärender Kommentator und engagierter Interpret, überzeugter Anhänger und überzeugender Medienapostel des Konzils war, prägnant und bildgewaltig sprechend und äußerst präsent.

Das alles in Schwarz-Weiß aus der ARD – das ZDF war 1962 noch nicht auf Sendung – in und aus deutscher Perspektive. Die Kontexte, die eingespielt werden, sind weltlich lokalisiert, aber kirchlich fokussiert und spiegeln die Herausforderungen der Zeit und des Konzils: Eine kleine Pfarrei auf dem Dorf, um das die Großstadt herumwuchert (erschreckend modern: die damals aufgeworfenen Fragen), eine Missionsstation in Afrika, ein französischer Arbeiterpriester im Quartier; noch stärker aus der Perspektive der Betroffenen der Bericht aus einem slumartigen Vorort von Rom, auch räumlich durchaus nahe der Konzilsaula.

So greifbar vieles wird, haben die Dokumente zugleich auch etwas Entrückendes, das Konzil in die Geschichte stellend. Darin vollzieht sich der aktuelle Prozess der Erinnerung als einer geschichtlichen Verortung – aber ebenso wird eine neuerliche Aneignung für die Zukunft ermöglicht. Für diese Aneignung ist es sehr förderlich, dass der dynamisch-dialogische »Habitus« des Konzils in Bildern und in den Erzählungen zu den Bildern sich

lebendig vermittelt – das gilt zumindest für kirchlich Interessierte.

Der ein wenig martialisch klingende Titel ist eine Hommage an Hans Urs von Balthasar, der in einer gleichnamigen Streitschrift bereits 10 Jahre vor der Einberufung des Konzils die Niederlegung unangebrachter Schranken eingefordert hatte. Ob er heute als (allein stehendes) Leitwort zur Charakterisierung des Konzils geeignet ist, ist fraglich.

Die dreiteilige TV-Dokumentation von Martin Posselt und Werner Reuß (Deutschland 2011, 3 x 44 Minuten) wurde von BR alpha produziert, die DVD ist beim Katholischen Filmwerk kfw erhältlich; 63 Kapitel sind einzeln ansteuerbar, eine erschließende und weiterführende Arbeitshilfe (z.B. für filmgestützte Gesprächsabende) ist enthalten und kann auch eingesehen werden unter www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_schleifung_A4.pdf.

NEUERSCHEINUNGEN

Im *W. Bertelsmann Verlag* ist 2012 ein Reader erschienen, an dem alle aus der Bildungsbranche kaum vorbeikommen: »Bildung in Deutschland 2012« von der Autorengruppe Bildungsberichterstattung (49,90 €), Untertitel: »Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf«. Dies ist die vierte Ausgabe einer empirischen Bestandsaufnahme der Bildungssituation in Deutschland, die seit 2006 alle zwei Jahre vorgenommen wird. Sie beruht aus einer Auswertung statistischen Materials und Zulieferungen von Experten. Ganze 14 Seiten der 210 Textseiten sind der Weiterbildung gewidmet, und darin findet die »nonformale« Erwachsenenbildung bis auf ein paar Erwähnungen nicht statt (siehe auch Bericht in Bildung heute). Im *W. Bertelsmann Verlag* ist auch die Zweitausgabe von Horst Sieberts »Lernen und Bildung Erwachsener« herausgekommen – und entwickelt sich langsam zum Standardwerk (19,90 €). Es wurde



um ein Kapitel zum Thema »Humor« erweitert, zu dem er 2012 ein eigenes Büchlein herausgegeben hat: »Die heitere Vernunft des Humors« (bd edition im Wochenschau Verlag 2012, 16,80 €). Ein wirklich lustiges Buch mit vielen Beispielwitzen – aber natürlich auch mit ernsthaften Analysen und Erkenntnissen.

Die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (aksb) hat die Beiträge ihrer Fachtagung »Familie 2020: Aufwachsen in der digitalen Welt« am 1. und 2. März 2011 in Fulda (gemeinsam mit dem Bonifatiushaus und anderen Partnern) bei Barbara Buderich unter dem gleichen Titel als Buch veröffentlicht. Der Reader zeigt ebenso die theoretischen Grundlagen wie die Ergebnisse der Nutzungsforschung und medienpädagogische Aspekte (Hg.: Sandra Bischoff, Gunter Geiger, Peter Holnick, Lothar Harles, 2012, 19,90 €).

Michael Sommer, Absatz TV-Dokumentation: Johannes Kohl

INTERNETRECHERCHE

Hetze gegen »Konzilskirche«

Rechtsradikales und anonymes Internetportal beschäftigt Verfassungsschutz

»Kreuz.net – katholische Nachrichten« hört sich erst harmlos an, doch wer diese Seite aufruft, dem springt sofort übelste rechtsradikale Hetze entgegen – und zwar durchaus erstaunlich aktuell und gut informiert. Sensible Leser/-innen sollten dieses Zitat lieber nicht lesen: »Die Homöministerin inspirierte sich am Homöminister Kardinal« heißt es zum Beispiel in einer Meldung vom 10. August. Unterzeile: »Die wüsten Worte des neuen Judas von Berlin haben ihre unkeuschen und faulen Früchte getragen«. Der »neue Judas« ist Erzbischof Rainer Maria Woelki. Und weiter geht die unglaubliche Tirade: »Gegenüber dem Homo-Blatt ›Süddeutsche Zeitung« entblödete sie sich mit der Trottel-These, daß Homo-Gestörte, die in ›dauerhafter Partnerschaft‹ zusammenlebten, als ›Vertreter konservativer Werte‹ zu betrachten seien. Frau Schröder ist Mitglied der Homo- und Abtreibungspartei CDU.« Und weiter unter der Zwischenzeile: »Die Konzilskirche als Suffleur Satans« wird noch dargestellt, dass Ministerin Schröder eine Aussage von Wolki wörtlich zitiert. Die Berichte sind anonym und werden zudem vielfach

kommentiert, oft mit noch schlimmeren Texten.

kreuz.net bezeichnet sich im Impressum als eine »Initiative einer internationalen privaten Gruppe von Katholiken in Europa und Übersee«, die »hauptberuflich im kirchlichen Dienst tätig« seien. Außerdem wird ein Verein »Sodalitium for Religion and Information« mit Sitz in El Segundo (Kalifornien) angegeben. Der Name erinnert laut Süddeutscher Zeitung an die von Papst Pius X. geduldete Priestervereinigung »Sodalitium Pianum«, die von 1909 an gegen modernistische Abweichler kämpfte sowie Theologen und Priester, die des Modernismus verdächtig waren, bei der römischen Kurie denunzierte. Umberto Benigni, der Sodalitium gegründet hatte, organisierte anschließend den Geheimdienst des Faschistenführers Mussolini. Wer die Autoren/-innen sind, konnte allerdings bisher nicht ermittelt werden. Einige Beiträge erschienen, so die SZ, unter dem Namen eines Vorstandsmitglieds der rechtsextremen Bewegung »Pro Köln«. Die deutsche und österreichische Bischofskonferenz haben sich einhellig von kreuz.net distanziert. 2012 hat sich sogar der ehemalige Verfassungsschutzpräsident Heinz Fromm auf eine Anfrage des Parlamentarischen Geschäftsführers der Grünen-Bundestagsfraktion, Volker Beck, zu kreuz.net geäußert: Etliche Einträge seien nicht vom Grundrecht der Meinungsfreiheit gedeckt, die Grenzen zur Strafbarkeit überschritten, wird Fromm von der Süddeutschen Zeitung zitiert. Es werde »menschenverachtende Propaganda« verbreitet, und außerdem lägen »Anhaltspunkte für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung« vor.

Die Piusbrüder distanzieren sich zwar von kreuz.net, doch ist auffällig, dass die Bruderschaft und deren Produkte immer sehr gelobt werden, wie etwa die neu erschienene CD von Wolfgang Schüler, einem Vertreter der deutschen Pius-Bruderschaft: »Zweites Vatikanisches Konzil: Segen oder Fluch« (siehe Material zum Thema).

Michael Sommer

14:55:52 | Samstag, 25. August 2012

Wiener Homöporn-Kardinal

Gefärbte Erinnerungen

Statt mit Gottvertrauen die altliberale Krise zu bekämpfen und Reformen einzuleiten, reden die altliberalen Bischöfe nicht existierende Neuaufbrüche herbei.

(kreuz.net, Pöllau) Nach der schweren Krise in der Folge des Pastoralkonzils sei die Charismatische Erneuerung ein „großer Aufbruch“ gewesen.

Diese Illusion verbreitete der altliberale Homöporn-Kardinal Christoph Schönborn von Wien Ende Juli in einem Vortrag für das sogenannte „Jungfamillentreffen“ in Pöllau in der Steiermark.

Die Frucht war faul

Suche

Weiterlesen:

- Domplanner Anton Faber Mit Druck in den Abgrund
- Wiener Stephansdom War die Restauratorin eine Diebin?
- Pastoral des Wiener Kar Die Paradieses-Schlange als ideale Pastoraltheologin
- Wie es euch gefällt Kardinal Christoph Schönborn kritisiert das Pastoralkonzil

Rezensionen

Literatur zum Thema

KARL RAHNER

Karl Rahner: Das Konzil – ein neuer Beginn

Mit einer Hinführung von Karl Kardinal Lehmann
hg. von Andreas R. Batlogg und Albert Raffelt
Freiburg, Basel, Wien (Herder) 2012, 87 S., 9,99 €

In diesen Zeiten der Rückblicke auf das Zweite Vatikanum, das sich nun schrittweise zum fünfzigsten Male jährt, ist es eine Freude, dass ein Text wieder verfügbar wird, der in immer noch großer Frische mit Ernst und Wahrheitsliebe, vor allem mit eindringlichem Appell auf dieses Großereignis zurück – und zugleich nach vorn schaut.

Karl Rahner, zunächst Professor in Innsbruck, ab 1964 Inhaber des »Guardini-Lehrstuhls« für Christliche Weltanschauung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hatte das Konzil schon im Vorfeld als Konsultor mit vorbereitet und wurde dann an der Seite des Wiener Kardinals Franz König offizieller Konzilstheologe. Wenige Tage nach dem feierlichen Abschluss des Konzils hielt Rahner dann am 12. Dezember 1965 seine große Rede bei einem Festakt in München. Vielfach nachgedruckt, sind die Worte Karl Rahners, dem das Konzil zum »Lebensthema« (K. Lehmann) werden sollte, auch heute ein unmittelbarer, lebendiger Zugang zu diesem Meilenstein der neueren Kirchengeschichte und seiner Bedeutung für die Zukunft.

Rahner stellt zunächst heraus, dass die bloße Tatsache dieses Konzils, also die Verwirklichung des kollegial-synodalen Prinzips in der Kirche, schon zu großer Dankbarkeit berechtige. Er verschweigt nicht, dass es auch dunkle Stunden, »Borniertheiten, Wichtigtuereien« gab. (In seinen Briefen begegnen Äußerungen aus der Konzilszeit, in denen unverblümt von »Bonzen« die Rede ist.) Wichtig bleibt für ihn, dass es ein »Konzil in Freiheit und Liebe« geblieben ist. Es habe keineswegs die Katholizität auf den Kopf gestellt, aber große ökumenische Verantwortung bewiesen, sozusagen die nichtkatholischen Christen immer mitgedacht und sich dabei allen großen Fragen der Zeit gestellt.

Das von Johannes XXIII. beschworene Ziel des aggiornamento, der »Verheutigung«, berechtige aber nun nicht zu purem Enthusiasmus über das Erreichte. Rahner spricht ausdrücklich von einem »Anfang des Anfangs« und beschreibt dann nüchtern, was jetzt alles zu tun, umzusetzen ist: Das Konzil war arbeitsreich, aber es hat auch einen neuen Berg zu leistender Arbeit aufgetürmt.

Falsch sei es hingegen, die Hauptaufgabe in der Kommentierung und Durchleuchtung der Konzilstexte zu sehen. Es bleiben die alten Fragen vordringlich und dauernd: »wie man von Gott und seinem Dasein in der Mitte der Existenz des Menschen so reden könne, dass diese Rede beim Menschen von heute und morgen ankommt; wie man Christen inmitten

einer evolutiven Weltanschauung [...] verkündigen kann«, ob die Kirche das Geheimnis, »das wir Gott nennen, so glaubhaft bezeugen könne, dass der Mensch des Zeitalters der Technik [...] dieses unsagbare Geheimnis auch als in s e i n e m Leben waltend erfahren kann«. Solches konnte nicht mehr unmittelbare Aufgabe des Konzils sein. Keinesfalls aber dürfe man weitermachen wie bisher.

Karl Allgaier

GESCHICHTE



Roberto de Mattei
**Das Zweite Vatikanische Konzil.
Eine bislang ungeschriebene
Geschichte**

Aus dem Italienischen (2010)
Sarto (Bobingen) 2011, 667 S.,
34,90 €

667 Seiten geballtes Historikerkwissen, unzählige Anmerkungen, jede auftretende Person (und davon gab es im Konzil wahrlich viele!) mit Kurzlebenslauf versehen – es ist ein Mammutwerk, das der italienische Historiker Roberto de Mattei, Vizepräsident des italienischen nationalen Forschungsrats, vorgelegt hat. Das preisgekrönte Buch ist nicht nur äußerst kenntnisreich geschrieben, es ist auch gut zu lesen und, wenn man über so manch übertriebene Detailfreude hinweggeht, fast spannend wie ein Krimi.

Vier Kilometer lang war die Schlange der Konzilsväter, die am 11. Oktober 1962 (wir lernen, das es aufgehört hatte zu regnen und ein sonniger Tag anbrach) feierlich in den Petersdom einzog. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Erwartungen und Interessen mindestens so zahlreich waren wie die handelnden Akteure. Entsprechend ist das Buch gefüllt mit Unmengen von Beschreibungen und Zitaten, rund um kleine und große Koalitionen, Pläne, Absprachen und Intrigen, öffentliche und geheime Meinungsäußerungen, Hinterzimmertreffen und dramatische Auftritte. Das Buch behandelt auf den ersten hundert Seiten den Kampf der verschiedenen reformorientierten und traditionalistischen Strömungen vor dem Konzil. Das ist zunächst wichtig, um zu verstehen, dass die Auseinandersetzungen im Konzil nicht vom Himmel gefallen sind (wenn man das so sagen darf), sondern schon mindestens im Jahrhundert davor eine große Rolle spielten. Anhand der vielen Zitate und Dokumente wird deutlich, dass sich die katholische Kirche und die Pius-Päpste vornehmlich mit der Abwehr modernistischer Strömungen beschäftigt haben.

Mit fortschreitender Lektüre beschleicht einem ein Unbehagen: Wir lesen im Kapitel »Die Geschichte des Konzils neu schreiben«, de Mattei lege »eine Geschichte des Konzils vor, die »bislang ungeschrieben« war, nicht so sehr wegen der Neuheit der Zeugnisse und der behandelten Episoden, sondern vielmehr wegen der neuartigen Rekonstruktion und Interpretation der dargebotenen Fakten. Aber welche Geisteshaltung

ihn als Historiker führt, in welche Richtung er rekonstruiert und interpretiert, das sagt uns de Mattei nicht. Stattdessen folgt an dieser entscheidenden Stelle ein kurzes, unklares Zitat von Kardinal Sforza Pallavicino über das Konzil von Trient. Interessanter als das Zitat ist ein Blick auf die Person des Kardinals, den de Mattei übrigens nicht mit einer Fußnote erläutert (S. 32). Pallavicino lebte von 1607 bis 1657 und hat dadurch Berühmtheit erlangt, dass er eine umfangreiche Geschichte des Konzils von Trient verfasst hat, einschließlich 80 (!) Bänden mit Quellen. Mit diesem Werk »Istoria del Concilio di Trento« sollte er eine Schrift des Papstkritikers und Protestanten Paolo Sarpi widerlegen, der wiederum sehr hart mit der katholischen Kirche ins Gericht gegangen ist. Diese Parallele kann kein Zufall sein, sondern Mattei sieht sich in einer Linie mit Pallavicino: durch äußerst detailreiche, chronikhafte Darstellung kritische Stimmen zu widerlegen. Warum outet sich de Mattei nicht an dieser Stelle und legt sein eigentliches Interesse offen, sondern verschleierte seine Absicht in einem historischen Querverweis, den er entgegen seiner sonstigen Gepflogenheiten in dem Buch nicht erläutert? So drängt sich bei kritischer Lektüre bald der Eindruck auf: Hier soll die These unterstützt werden, dass das Zweite Vatikanische Konzil ein Irrweg war, der aufgrund geschickten Taktierens der reformorientierten Kräfte als zeitgeschichtliche Episode zu werten ist.

Die Geisteshaltung de Mattei drückt sich nicht unbedingt in klaren Stellungnahmen aus, sondern in kleinen versteckten Dingen, zum Beispiel in der Verwendung von Anführungszeichen. Gutes Beispiel ist Kapitel 2: Die Überschrift lautet »Die modernistische »Reform« der Kirche« (doppelte Anführungszeichen bei Reform). Die Unterüberschrift dann: Die »historisch-kritische Methode« (einfache Anführungszeichen). Dann folgt der erste Satz: »Der Begriff »Modernismus« erscheint offiziell zum ersten Mal in der Enzyklika *Pascendi* des hl. Pius X., der gleichnamigen Bewegung wurde ein Komplex von Irrtümern in allen Bereichen der katholischen Lehre (Heilige Schrift, Theologie, Philosophie, Gottesdienst) zugeordnet.« Anführungszeichen ohne Bezug auf ein Zitat geben dem betroffenen Wort eine Konnotation in Richtung Zweifel, Falschheit, Lächerlichkeit und sind ein gutes Mittel, versteckt Aussagen in das Gegenteil zu ziehen. Bleiben wir auf der Seite 45: Neben den schon erwähnten Begriffen »Reform«, »historisch-kritische Methode« und »Modernismus« ist noch der Begriff »neue Zeiten« in Anführungszeichen gesetzt. In einem wissenschaftlichen Werk sind Anführungszeichen mit dieser modalisierenden Funktion eigentlich nicht zulässig, weil sie kommentierend sind. Und de Mattei verwendet sie in dem Buch tausendfach. Seltsam unwissenschaftlich ist auch die Tatsache, dass es kein Literaturverzeichnis, sondern eine Auswahl von häufig verwendeten Werken, und auch kein Stichwort- und Namensverzeichnis gibt. Dies ist eine entscheidende Schwäche. Dieses Buch soll eine »ungeschriebene Geschichte« wiedergeben, und man kann nicht nach bestimmten Namen oder Begriffen suchen! Auch hier fragt sich der Leser: Warum? Soll etwas verschleiert werden? Etwa wie oft die Enzyklika *Pascendi* von Pius X. genannt wird, auf den sich die Piusbrüder beziehen?

An vielen Stellen kommt unverhohlene Sympathie für die Traditionalisten und die Ablehnung der Reformer wie Karl Rahner zum Vorschein, z.B. wenn über drei Seiten ein anonym Artikel aus dem *Osservatore Romano* von 1961 zitiert wird, der in umfassender und detaillierter Weise die Ansicht von Pius X., dem zufolge »die lateinische Sprache mit gutem Recht Verwendung findet und die der Kirche eigene Sprache ist.« Die persönliche Ansicht des Schreibers kommt bei diesem Thema dann doch deutlich zum Vorschein. Seite 639, Kapitel »Die Sekularisierung der Liturgie«: Das quid novum (die neue Liturgie) bestehe nicht nur im Ersetzen der lateinischen Kultsprache durch die Volkssprachen, sondern auch »im Verlust des Schweigens und der Sammlung während der Zeremonie und in der Theatralik der Zelebration, die häufig von entweihenden Gesängen begleitet und bei der der Priester oft zu einem »Vorsitzenden der Versammlung« reduziert wurde«, und neben weiterer Änderungen auch »im Zutritt der Frauen zum Altar«. Sprich – zurück zur alten Liturgie.

Während de Mattei vor allem am Anfang des Buches seine Geisteshaltung verschleierte, sorgt er mit provokanten öffentlichen Äußerungen für Proteste. So bezeichnete er 2011 das Erdbeben und den Tsunami in Japan als »Beweis für die Existenz Gottes« und als »gerechte Strafe« und erklärte an anderer Stelle, dass der Untergang des Römischen Reichs Folge von Homosexualität und anderer sittlicher Verfehlungen sei. Kein Wunder, dass das Buch auf der rechtsradikalen Internetseite kreuz.net gefeiert wird: »Jetzt wurde es wissenschaftlich nachgewiesen: Das Pastoralkonzil war für die Kirche eines der größten Unglücke, wenn nicht das größte Unglück der Kirchengeschichte überhaupt« (Eintrag 19. Januar 2012). Und kein Wunder auch, dass das Buch in Deutschland vom Sartor-Verlag herausgegeben wurde, dem Verlag der Pius-Bruderschaft. Was übrigens, und das finde ich besonders schändlich, nirgendwo im Buch angegeben ist, sondern eine »Edition Kirchliche Umschau«, eine Zeitschrift, herausgegeben vom einem »Canisius-Werk e.V.«, benannt ist.

Michael Sommer

LESEBUCH



Theodor Schneider (Hg.)
Die aufgegebenen Reform.
Vergessene Impulse und bleibender Auftrag des Zweiten Vatikanums
 Ostfildern (Grünewald) 2012,
 208 S., 17,99 €

Die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und lehrend wie handelnd auf sie zu antworten war Grundanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils. 50 Jahre nach diesem Großereignis ist solche »Verheutigung« (aggiornamento) von Glaube und Kirche bleibend aktuell – und um sie weiter zu leisten inzwischen auch eine Aneignung und Erschließung des Geistes und der Texte des

Konzils erforderlich. Die schwer überschaubare (Text-)Fülle und in ihrer Gesamtkonstellation teils hochkomplexe Anlage der Dokumente des Konzils mag allerdings von der Lektüre abschrecken und lädt, wenn überhaupt, nur noch zur legitimatorischen Steinbruchverwendung ein, einer resignativen Form der Hermeneutik: Gerade so verlieren sich wesentliche Impulse, Motive, Anstrengungen und Erträge des Konzils, die aus fragend-interessierten Haltungen, aus der Bereitschaft, Herausforderungen anzunehmen, Dialoge zu führen, zu streiten und zu lernen, mithin aus kommunikativen Prozessen resultieren.

Um das Licht des Evangeliums auf den Leuchter zu stellen, das Konzil erneut zu Gehör zu bringen, es auch zu »unserem Konzil« zu machen (Einleitungsfrage) und in die Zukunft einer wiederum gewandelten Zeit zu bringen, hat Theodor Schneider sein »Konzilslesebuch« von 1985 völlig neu überarbeitet. Schneider war 1971 bis 1998 Ordinarius für Dogmatik und ökumenische Theologie am Fachbereich Katholische Theologie

Für das neue Lesebuch hat Theodor Schneider zentrale Texte des Konzils souverän ausgewählt, thematisch zusammengestellt und mit kurzen, prägnanten Einführungen erschlossen.

der Universität Mainz, das Konzil lag lebensgeschichtlich zwischen seiner Priesterweihe (1956) und dem Abschluss seiner Promotion (1966). Zentrale Themen seiner wissenschaftlichen und lehrenden Arbeit waren die lebendige Überlieferung als Übersetzung der Tradition in neue kulturelle und intellektuelle Kontexte (z.B. Zeichen der Nähe Gottes) und der Blick aufs Ganze des Glaubens und der Theologie (Was wir glauben; Handbuch der Dogmatik).

Für das neue Lesebuch hat Theodor Schneider zentrale Texte des Konzils souverän ausgewählt, thematisch zusammengestellt und mit kurzen, prägnanten Einführungen erschlossen. Der Aufbau der Gliederung spricht für sich: Gottes Dienst an uns – Dienende Kirche – Ökumene – Die heutige Welt – Religionen in Begegnung – Zeugendienst – Gottesdienst – Menschendienst – Sendung der Laien – Aufgaben der Bischöfe – Dienst der Priester – Diakone und Katechisten – Nachfolge im Ordensstand – Unsere Hoffnung – Karl Rahner: Gebet für die Kirche.

Entstanden ist ein gut lesbarer Lektürekurs wie ein knappes Kompendium, das anhand der Gliederung die gezielte Suche nach zentralen Aussagen und richtungsweisenden Impulsen im Handumdrehen möglich macht – und ein kundiger Weckruf, den »verdrängten Aufbruch« wieder aufzunehmen, dem Geist des Konzils in unserer Zeit, in unserer Gegenwart neu Raum und Leben zu geben.

Johannes Kohl

KRISE DER KIRCHE



Rainer Bucher

... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur präkären Zukunft der katholischen Kirche
Würzburg (Echter) 2012, 237 S., 14,80 €

Es ist ein bescheidenes Buch, das der renommierte Pastoraltheologe Rainer Bucher pünktlich zum Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanums vorgelegt hat. Keine laute Streitschrift, kein Wettern gegen Zölibat und Co., sondern eine kluge und behutsame Argumentation, bei der man überall spürt: Hier spricht jemand, der mit Zuneigung die katholische Kirche nicht entzweien will, sondern sie behutsam analysiert und Verbesserungsvorschläge macht. Das Buch ist in vier Kapitel eingeteilt, deren Titel schon den essayistischen Charakter der Schrift unterstreichen: »Verflüssigungen«, »Orientierungen«, »Kontraste« und »Kehren«. Thematisch beschäftigt sich Bucher mit Fragen von Veränderung und Tradition, der Gemeinde, dem Konzept des »Volk Gottes«, der neuen Erscheinung der »Kasualienfrommen«, Gottesdienstbesuch, Priester, Ehrenamt und Frauen. Den Einstieg macht Bucher mit einer Diskussion vom Potenzial des Neuen, wobei er – wie in anderen Veröffentlichungen auch – sich der Computersprache bedient, z.B.: »Unter der Benutzeroberfläche unseres Alltags werden seit einiger Zeit permanent neue Programme installiert, ohne dass die Programmierer wissen können, wohin das führt.« Bei diesem Kapitel spürt man besonders, dass viele Themen lediglich angerissen und einer kurzen Betrachtung unterzogen werden – oft mit sehr subjektivem Einschlag. Theorien zum gesellschaftlichen Wandel gibt es viele, und die Kirche ist ein gutes Studienobjekt für einen solchen Wandel. Bucher ermittelt aus der aktuellen Situation vier Herausforderungen an das pastorale Handeln, wobei er sich im Wesentlichen an der Milieuforschung orientiert: Wie sich Kirche in eine »markt- und angebotsorientierte

Das Prinzip der Gemeinde ist für Bucher ebenso gescheitert wie die derzeitigen »Zulassungsbedingungen zum katholischen Amtspriestertum«.

Dienstleistungsorganisation umformatieren« und auf dem religiösen Markt bestehen könne, wie sie ihren Anhängern Aufstiegsperspektiven vermitteln und wie sie sich dennoch an der Botschaft Jesu orientieren könne.

Es folgt eine ganze Reihe von Ansätzen und Vorschlägen, die in der Sprache fast beiläufig daherkommen, aber im Grunde radikal sind: Das Prinzip der Gemeinde ist für Bucher ebenso gescheitert wie die derzeitigen »Zulassungsbedingungen zum katholischen Amtspriestertum«. Mit Blick auf die Gemeinde und fordert Bucher eine Anerkennung der religiösen Freiheit des Einzelnen als Konstitutionsprinzip der Kirche – mit entsprechenden radikalen Folgen für die Pastorale –, indem er zum Beispiel eine projektbezogene Arbeit vorschlägt, eine »Kirche

der Frauen« oder gezielte Angebote für Gelegenheitsfromme. In diesem Duktus schreitet die Argumentation von Bucher voran, und am Ende beschleicht einem das ungute Gefühl: Unter den bestehenden Verhältnissen wird sich die Kirche niemals in diese Richtung bewegen. Der Untertitel »Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche« bezieht sich dann nicht so sehr auf den Bedeutungsverlust der Kirche, sondern auf ihre Reformunfähigkeit.

Michael Sommer

PLAUDEREIEN

Josef Dirnbeck

Anstoß in Rom. So war das mit dem Konzil

Innsbruck (Tyrolia) 2012, 104 S., 12,95 €

Der kleine Band des österreichischen Autors Josef Dirnbeck zum Zweiten Vatikanischen Konzil gliedert sich in drei Teile: 1) »Überraschung aus Rom – Wie es zu diesem Konzil kam«, 2) »Eine fundamentale Wende – Worum es eigentlich ging« und 3) »Freunde und Hoffnung – Was das Zweite Vatikanum letztlich gebracht hat«. Ob es in diesem Buch gelungen ist, das »Eigentliche« und »Letztliche« des Konzils herauszuarbeiten, darf bezweifelt werden. Es handelt sich eher um eine Erzählung von fünf Jahrzehnten Kirchengeschichte aus der Perspektive eines engagierten Zeitgenossen, gespickt mit Anekdoten aus dem persönlichen Umfeld des Autors. Die historischen Schilderungen geben kaum ein adäquates Bild von Vorgeschichte, Verlauf und Rezeption des Konzils, sind teilweise sogar schlicht nicht sachgerecht. Die Bewertungen der Konzilstexte und der Wirkungsgeschichte bleiben im Ergebnis diffus, was vor allem dem jovial-trivialen Plauderstil geschuldet ist, in dem das gesamte Buch gehalten ist. Im Schlussabschnitt heißt es z.B.: »An der Frage, was diese Konzil für die Kirche bedeutet, scheiden sich die Geister. Je nachdem, auf welcher Seite ein Katholik steht, wird er sich entweder über den Fortschritt freuen ... und den offenkundigen Rückschritt beklagen, der später erfolgt ist – oder genau umgekehrt.« Und etwas später heißt es: »Vielleicht wird es wieder einmal einen Papst vom Schlage eines Johannes XXIII. geben, vielleicht auch nicht. Wir wissen es nicht.« An wen sich das Buch richtet, bleibt offen, weil auf ein Vorwort verzichtet wurde. Das Literaturverzeichnis begnügt sich mit zum Teil älteren und zum Teil wenig relevanten Autoren; maßgebliche Titel fehlen praktisch komplett. Alles in allem ein verzichtbares Buch.

Frank Buskotte

HUUB OOSTERHUIS

Alex Stock

Andacht – Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis

St. Ottilien (Eos) 201, 211 S., 19,80 €

Als Normalkirchgänger ist die Frucht des letzten Konzils bis heute vor allem in der Liturgie sichtbar, in den Texten und Liedern der heiligen Messe. Während »Großer Gott, wir loben dich« oder »Fest soll mein Taufbund immer stehen« ziemlich vorkonziliar klingen, sind die sieben Lieder von Huub Oosterhuis für viele die Edelsteine zeitgemäßer Lyrik im katholischen Gotteslob. »Ich steh vor dir mit leeren Händen« ist so ein Lied. Nun scheint diesen Gesängen der Bannstrahl der Konservativen getroffen zu haben, denn im neuen Gotteslob, das derzeit in Arbeit ist, sollen diese Lieder nicht mehr auftauchen. Grund: Huub Oosterhuis hat geheiratet, den Jesuitenorden verlassen und betreibt mit der »studentenekklesia« in Amsterdam eine Gemeinschaft außerhalb der Normen der katholischen Kirche. In diesem Umfeld erscheint nun das schmale grüne Buch von Alex Stock, einem eremitischen Theologieprofessor aus Köln, der sich der Literatur und Poesie verschrieben hat. Huub Oosterhuis, sagt er gleich zu Beginn, ist einer der wenigen wirklich guten Lyriker der Nachkonzilszeit. Warum, zeigt er anhand von 19 Kapiteln, in denen Stock verschiedene Textarten von Oosterhuis vorstellt und bespricht. Darunter sind Transformationen bekannter Texte wie etwa des Veni creator, Psalmen und Bibelerzählungen und liturgische Texte sowie eigene Gebete. Diese Essays sind wie Meditationen: Die poetischen Texte erhalten eine Vertiefung und Erweiterung, erklären, ziehen die niederländische Originalversion heran, öffnen die Augen für Verborgenes. Theologische Hintergründe und Exegese werden ebenso bemüht wie literaturwissenschaftliche Aspekte. Ein gutes Beispiel ist die Darstellung um das bekannte Lied »Ich steh vor dir mit leeren Händen«. Es fängt direkt mit »Ich« an, obwohl zunächst die Liturgie eine gemeinschaftliche Handlung sei, schreibt Stock. Aber der Einzelne ist dennoch da, als »Herzstück« der Liturgie: »Ik sta voor U.« Alex Stock lässt es nicht bei einfachen Erläuterungen, er bezieht auch seine eigene innere Betrachtung ein. »Ich – vor – dir: Das ist die unendliche Achse, auf der die Klagen, Fragen, Bitten sich ausspannen. Das ungewisse Ich, aber eben zugleich der ungewisse Gott: Fremd ist dein Name, spurlos deine Wege« (S. 56). Im nächsten Absatz werden dann nach Spuren in der Bibel gesucht, wie der Text zu verstehen ist, welche Bezüge es gibt. Und durch den stetigen Rückgriff auf die Originalsprache entblößt Stock auch so manche problematische Übersetzung. »Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen«, endet dieses Lied für uns im Gotteslob unter Nr. 621. Aber im Niederländischen heißt es: »Waarom staat Gij mij tegen« – das ist viel markanter, provokanter, erinnert an Hiob. Stocks Kritik ist deutlich: »Da hat sich das weiche Timbre einer deutschen Begegnungspastoral über die Härte des Urtextes gelegt und zugleich die oben dargelegten biblischen Anklänge unkenntlich gemacht« (S. 59).

Man möchte den ganzen Streit um Modernismus und Tradition, um Papst und Zölibat beiseitelegen und sich dieser Poesie und seiner Auslegung widmen. Die Gedichte rühren uns direkt an, lassen innere Zwiesprache und Meditation zu. Und die klugen Interpretationen und Erklärungen von Stock ermöglichen über das unmittelbare Erleben hinaus ein tieferes Verständnis. Meine Empfehlung: Lesen Sie jeden Sonntag einen Essay!

Michael Sommer

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Josef Freise und Mouhanad Khorchide (Hg.)

Interreligiosität und Interkulturalität.

Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext

Münster (Waxmann) 2011, 214 S., 19,80 €

Philipp Thull, Hermann-Josef Scheidgen (Hg.)

Lasst euch versöhnen mit Gott. Der Heilige Rock als Zeichen der ungeteilten Christenheit

Nordhausen 2012 (T. Bautz), 284 S., 25,00 €

»Die Wahrheit verbindet. Sie ist niemandes Besitz alleine.« Dieser zeitlose Satz des Weltphilosophen Karl Jaspers ist für jede Kommunikation, ob interreligiös oder interkulturell, von grundlegender Bedeutung. Die beiden Studien »Interreligiosität und Interkulturalität« sowie »Lasst euch versöhnen mit Gott« sind in diesem Kontext zu betrachten, weil beide, wenn auch implizit unterschiedlich, nach der »Wahrheit« suchen. Eine Suche, die verbindet und zugleich trennt. Dies hängt mit der Verschiedenheit der Köpfe und der Mannigfaltigkeit der Wege zusammen.

Die Aufsatzsammlung »Interreligiosität und Interkulturalität« ist das Ergebnis eines Kongresses, der im Jahre 2009 in Köln stattgefunden hat. Dabei geht es um theoretische und praktische Voraussetzungen des Dialogs aus christlich-muslimischer Sicht. Hierbei kommen nicht nur der islamische Religionsunterricht, interreligiöse Elementarerziehung und Erwachsenenbildung zur Sprache, sondern auch die Fragen nach Jugendarbeit und Frauenbildung.

Jamal Malik greift in seinem Beitrag die Rolle der Religionen bei der Integration in einer pluralistischen Gesellschaft auf und betont dabei das Dialogpotenzial des Islam. Dies begründet er mit der interpretatorischen Variabilität des Korans, der aus sich heraus kommunikativ ausgerichtet ist. Malik moniert, dass der Islam im deutschen Integrationsdiskurs nicht als eine plurale Religionsgemeinschaft diskutiert werde, sondern geradezu als ein monolithisches Gefüge. In der Pluralität der islamischen Religionsgemeinschaft sieht Malik eine Chance, um den interreligiösen Dialog und damit die Debatte um die Integration in Europa zu fördern.

Josef Freise wendet sich der Frage nach Kulturen und Religionen im Dialog zu. Dabei arbeitet er das Verbindende

und Unterscheidende im interkulturellen und interreligiösen Dialog heraus. Freise unterscheidet vier Möglichkeiten, wie sich Kultur und Religion zueinander verhalten können: 1. die Ablösung der Religion von jeglicher Kulturbindung als fundamentalistischer Weg, 2. die völlige Anpassung der Religion an die Kultur als Assimilation, 3. die Anpassung der Kultur an die religiöse Tradition, als Traditionsweg und 4. die Anpassung der Religion an die moderne Kultur als Modernisierung der Religion. Freise sieht das eigentliche Ziel des Dialogs in interreligiöser und interkultureller Absicht nicht nur in einer Horizonterweiterung des eigenen Glaubens. Auf diesem Wege könne eine friedliche Konfliktbearbeitung auf der Grundlage des gegenseitigen Respekts gelingen.

Das Sammelwerk »Lasst euch versöhnen mit Gott« greift die Wallfahrt zum Heiligen Rock auf und widmet sich der Förderung der Einheit unter den Christen aufs Neue, um den innerchristlichen Dialog weiter voranzutreiben. Die Beiträge wenden sich unterschiedlichen Themen der Ökumene zu, um dem tieferen Geheimnis des Heiligen Rocks näherzukommen und gleichsam seine Bedeutung für die Einheit der Christen zu ergründen. Sie spiegeln die Vielfalt der theologischen Disziplinen in ihren Bezügen zur Ökumene wider. Indem sich die Verfasser einer Sprache zu bedienen wissen, die einem größeren Leserkreis verständlich ist, übersteigen sie die fachwissenschaftlichen Diskurse.

Der Mitherausgeber Hermann-Josef Scheidgen stellt Max Josef Metzger und Dietrich Bonhoeffer als Pioniere und Vorkämpfer der Ökumene heraus. Unabhängig voneinander hätten sie ein ökumenisches Friedenskonzil angestrebt.

Hans Waldenfels SJ überschreibt seinen Beitrag mit dem Motto »Ihr aber seid der Leib Christi«. Mit dem ungeteilten Rock werde von Anfang an die im Johannesevangelium ausführlich berichtete Szene unter dem Kreuz erinnert, als die Soldaten

Das Sammelwerk widmet sich der Förderung der Einheit unter den Christen aufs Neue, um den innerchristlichen Dialog weiter voranzutreiben.

den Rock Jesu nicht zerteilen wollten, sondern darum losten, wem er gehören solle. Dieses Symbol stehe, so Waldenfels, bei dieser Wallfahrt für die Einheit der Kirche, wie sie in der Kirchengeschichte immer wieder thematisiert werde. Er sieht in ökumenischer Hinsicht seitens der katholischen Kirche den Dialog mit den orthodoxen Kirchen am weitesten fortgeschritten. Papst Benedikt XVI. habe deutlich zu verstehen gegeben, dass er hier eine eucharistische Gemeinschaft in überschaubarer Zukunft erwarte.

Otto Scheib stellt die provokante Frage: »Scheitert die Ökumene?« Er thematisiert im Anschluss daran die innerchristlichen Religionsgespräche im Abendland und die Einheit der Christen. Scheib gibt sich keinen Illusionen hin, wenn er herausstellt, dass diese Einheit nicht von der Basis her, wie oftmals erwünscht, erfolgen könne. Es reiche eben nicht aus, wenn man alleine bei ethischen Fragen einen Konsens erziele. Man müsse sich vielmehr über die Prinzipien der Theologie

verständigen, und diese seien im Bereich der Dogmatik anzusiedeln. Hierzu zählt er insbesondere das Amts- und das Sakramentenverständnis.

Diese Studien verfolgen, wenn auch auf unterschiedlicher Weise, den Weg zum bedingungslosen Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam sowie innerhalb der Christenheit. Sie sind nicht nur gelungene Beispiele des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, sondern auch ernst zu nehmende Versuche, um den Herausforderungen und damit den veränderten Verfassungen kultureller Kontexte Rechnung zu tragen. Den Aufsatzsammlungen wünsche ich eine große Verbreitung mit einer fundierten und vor allem weiterführenden Kritik.

Hamid Reza Yousefi

Aktuelle Fachliteratur

FESTSCHRIFT PROF. NUISSL

Rolf Arnold (Hg.)

Entgrenzungen des Lernens. Internationale Perspektiven für die Erwachsenenbildung

Bielefeld (W. Bertelsmann Verlag) 2012, 233 S., 24,90 €

Im Dezember 2011 wurde der langjährige Wissenschaftliche Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung Professor Dr. Ekkehard Nuissl von Rein in den Ruhestand verabschiedet. Die vorliegende Veröffentlichung entstand aus diesem Anlass und nimmt in ihrem Titel einen Begriff auf, der sich zu einer »Sammelkategorie für Tendenzen und Erscheinungsformen in der Moderne« entwickelt habe, so der Herausgeber R. Arnold in seiner Einleitung, und der das Wirken E. Nuissls charakterisiere.

»Entgrenzung« ist Chiffre der organisationspolitischen und institutionellen Projekte Nuissls, als Direktor der Hamburger Volkshochschule und der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes, die er in das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung überführte. Auch im Blick auf die konzeptionelle Arbeit Nuissls und die Bemühungen um eine internationale Vernetzung der Erwachsenenbildung besonders im europäischen Rahmen ist »Entgrenzung« das passende Stichwort.

Der Band versammelt ein breites Spektrum von AutorInnen, Beiträgen und Themen und gewährt Einsichten in erwachsenenpädagogische Forschungen und Praxis in den Ländern Italien, Spanien, Deutschland, Portugal, Serbien, Finnland, Polen, Kanada, Rumänien, Großbritannien. Der Band zeichnet sich durch eine Vielschichtigkeit der Beiträge und der angesprochenen Problemlagen aus und ist doch ein entschiedenes Plädoyer für Erwachsenenlernen.

Der Beiträge nehmen u.a. diese Fragestellungen auf: Das Lernen überindividueller Systeme am Beispiel des Lernens durch interregionale Kooperation, was die Entstehung neuer Institutionen begleitet (P. Federighi, Italien); die Rolle und

die Bedeutung der Erwachsenenbildungsbewegung bei der Demokratisierung Spaniens (R. Flecha/I. Tellado, Spanien); die Wurzeln der Erwachsenenbildungsbewegung in Freiheitsbewegungen und in Aufklärungsidealen, ihre Bedeutung für Nation Building und Fragen des Ausbaus von Erwachsenenbildung in den Balkanländern und speziell in Serbien (K. Popovic, Serbien); die Bedeutung des »Lernens (in) der Demokratie« am Beispiel der Veränderungsprozesse und Systemtransformation mit Konsequenzen für die Biografien der Einzelnen und Entstehung einer Bürgergesellschaft in Mitteleuropa und besonders in Polen, wo der Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle im Sinne der Erziehung und Befähigung zur Demokratie zukommt (E. Przybylska, Polen). Alain Tuckett (Großbritannien) diskutiert in seinem Beitrag »From Teaching to Learning« die Entwicklung der Erwachsenenbildung in Großbritannien, fokussiert besonders die Möglichkeiten der neuen Technologien und das Modell der Open University, die angebots- und lehrorientiertes Formen des Lernens überwinden. Hans G. Schuetze (Kanada) behandelt Fragen der Vermarktlichung von Bildung und plädiert angesichts neoliberaler Entwicklungen für eine steuernde Einflussnahme des Staates und die Unterstützung von Bildungsbenachteiligten. Lucino C. Lima (Portugal) pointiert gegen eine ökonomische Verwertungsperspektive die humanistischen und kritischen Intentionen der Erwachsenenbildung und deren Bedeutung für Demokratisierung. Simona Sava stellt Ansätze zum Aufbau von Erwachsenenbildung in Rumänien vor.

Die vier deutschen Kollegen/-innen Nuissls greifen diese Themen auf: Wiltrud Gieseke diskutiert am Beispiel von transnational agierenden Unternehmen, die auf eine internationalisierte Arbeitsteilung setzen, global agieren und lokal produzieren, die neuen Spannungslagen zwischen Lokalität und Globalisierung und die daraus resultierenden Bildungsfragen und bildungswissenschaftlichen Implikationen. Joachim Ludwig entwickelt seine Position im Blick auf das Thema Lehren und Lernen in der Erwachsenenbildung auf dem Hintergrund der verschiedenen Entgrenzungsphänomene in Auseinandersetzung mit den Positionen E. Nuissls. Rudolf Tippelt und Claudia Strobel leuchten die Möglichkeiten, Rahmenbedingungen und

»Entgrenzung« ist Chiffre der organisationspolitischen und institutionellen Projekte Nuissls.

Perspektiven von Vernetzungsprozessen in der Weiterbildung aus, beschreiben die Ambivalenz, aber auch die Gelingensbedingungen und Chancen von Vernetzungen für das soziale und kulturelle Kapital in betroffenen Regionen. Im abschließenden Beitrag entfaltet der Herausgeber Rolf Arnold seine konstruktivistische Erkenntnistheorie in Auseinandersetzung mit den Gegenpositionen.

Die Festschrift ist facettenreich und bietet einen Einblick in die weitgespannten Diskurse um »Entgrenzung«.

Petra Herre

HANS TIETGENS

Wiltrud Gieseke, Joachim Ludwig (Hg.)

Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin
Berlin (Erwachsenenpädagogischer Report Bd. 16 Humboldt Universität zu Berlin) 2011, 404 S.

Die vorliegende Veröffentlichung dokumentiert das Kolloquium an der Humboldt Universität zu Berlin zu Ehren von Hans Tietgens, der am 8. Mai 2009 87-jährig verstorben war. Die Intention dieser Veranstaltung war es, die Arbeit von Hans Tietgens, eine der zentralen »Leitpersönlichkeiten« (K. Meisel) der Erwachsenenbildung, zu würdigen – in anderen Kontexten wird er auch »Papst« (J. Kuhlenkamp) oder »Ziehvater« (A. Pflüger) der Erwachsenenbildung genannt –, indem seine Arbeiten und zentralen Texte in den Mittelpunkt gestellt und Kollegen/-innen zu einem Beitrag in Auseinandersetzung mit einem seiner Texte aufgefordert wurden. Die Einladung zur Tagung, die von den relevanten Forschungsorganisationen (DGfE und der Sektion Erwachsenenbildung in der DGfE), dem Deutschen Volkshochschulverband und dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung unterstützt wurde, fand eine sehr große Resonanz. Es wurde »ein Klassentreffen« der Profession, die sich hier in ihrer ganzen Breite und Differenziertheit präsentierte. Die Tagung war sicherlich eine der Sternstunden der Disziplin der Erwachsenenbildung und leistete einen wichtigen Beitrag zu ihrer Wissenschaftsgeschichte.

Das Konzept, sich mit einem selbst gewählten Text von Tietgens zu befassen und diesen als Ausgangspunkt eigener Überlegungen und Positionierungen zu nehmen, ermöglichte Zugänge, Anschlüsse an heutige Interpretationen und damit eine Vergegenwärtigung seiner Arbeiten und seines Denkens. Es erwies sich als sehr produktiv, was die ca. 40 Beiträge der Tagung, die in sechs Foren vorgestellt wurden, eindrücklich belegen.

Zu Beginn des Kolloquiums und auf den ersten 90 Seiten der Veröffentlichung, die die Dramaturgie der Veranstaltung reproduzieren, werden der Mensch, der Erwachsenenbildner, seine Arbeit und seine Ziele von Ekkehard Nuißl, Klaus Meisel und Wiltrud Gieseke, alle Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle, und E. Nuißl als Nachfolger H. Tietgens als Leiter der PAS vorgestellt. Diese Texte sind spannend zu lesen, wird in ihnen doch die beeindruckende Persönlichkeit H. Tietgens ebenso lebendig wie das, was Tietgens antrieb, und das, was die »institutionelle Arbeitshaltung« (W. Gieseke) seines Instituts ausmachte.

Nach diesen Einblicken der ehemaligen Kollegen/-innen kommen Zeitzeugen zu Wort. Diese Zeitzeugengespräche präsentiert Christine Zeuner, die einleitend Tietgens publizistische Tätigkeit würdigt, und einen Einblick in die Historiografie der Erwachsenenbildung gibt. Dann schildern Weggenossen ihre Begegnungen, die Zusammenarbeit mit H. Tietgens, seine Wir-

kungen (A. Brock, J. Dikau, W. Filla, A. Pflüger, A. Seiverth). Und dann kommt der Gewürdigte selbst zu Wort: in einer szenischen Lesung durch Studierende der Erwachsenenbildung, die die zentralen Begriffe, Statements, Denkfiguren aus seinen Schriften vorstellen und dazu Stellung nehmen.

Der 2. Teil der Veröffentlichung versammelt die Auslegung und Einordnung der Texte von Tietgens in aktuelle Thematisierungen und Diskurse, die sich diesen Themenfeldern zuordnen: (1) Biografie und Lebenslaufforschung, (2) Lehr-

Die Tagung war sicherlich eine der Sternstunden der Disziplin der Erwachsenenbildung und leistete einen wichtigen Beitrag zu ihrer Wissenschaftsgeschichte.

Lernforschung, (3) Teilnehmerforschung/Teilnehmerorientierung, (4) Programmforschung/Vernetzung/Planung, (5) gesellschaftstheoretische Annahmen und institutionelle Verortung der Erwachsenenbildung, (6) Professionalität und Fortbildung. Auf diesen 250 Seiten präsentiert sich das Who is Who der deutschen Erwachsenenbildung. Sie sind eine überaus spannende Lektüre.

Die Dokumentation ist eine bemerkenswerte Veröffentlichung, deren schlichtes Format etwas in Widerspruch zu inhaltlichem Gewicht und Substanz steht. Um der Verbreitung willen würde man sich einen distributionsstarken Verlag wünschen, ohne dass sich die Lebendigkeit des »Veranstaltungsmitschnittes« verlore. Es ist zu hoffen, dass sich diese nicht nur einer sehr angetanen Teilnehmerin des Kolloquiums, als die sich die Rezensentin hiermit outet, vermittelt.

Petra Herre

PSYCHOLOGIE

Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Bernd Leuterer (Hg.)

Macht – Kontrolle – Evidenz. Psychologische Praxis und Theorie in den gesellschaftlichen Veränderungen
Gießen (Psychosozial) 2012, 455 S., 39,90 €

Wie verhält sich die Psychologie – in Theorie und Praxis – angesichts der prekären gesellschaftlichen Situation? Wie kann sie in angemessener Weise therapeutische, pädagogische oder sozialarbeiterische Ansätze unterstützen? Dies waren Fragen, die auf dem Fachkongress »Macht – Kontrolle – Evidenz« der Neuen Gesellschaft für Psychologie (NGfP) im Jahr 2011 diskutiert wurden. Der jetzt vorgelegte, multidisziplinäre Band versammelt die daraus hervorgegangenen Beiträge, die Konsequenzen historischer und aktueller gesellschaftlicher Bedingungen im Feld psychologischer Tätigkeit auszuloten versuchen. Ausgangspunkt des Kongresses war die gegenwärtige politische und ökonomische Krise, die die sozialen, pädagogischen und helfenden Berufe vor immer neue Herausforderungen stellt und die sich mit den stärker werdenden

sozialen Spannungen unmittelbar auf die praktische Arbeit auswirkt.

Psychotherapeuten werden, so schreibt Professor Bruder, Vorsitzender der NGfP, einleitend, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als die zuständige Instanz für die »psychischen Folgen« der »sozialen Krankheitsherde« betrachtet. Ihre Praxis sowie die psychologische Erhellung anderer Berufsfelder sollten dabei helfen, dass sich Menschen an gesellschaftliche Belastungen und Veränderungen anpassen. Als Folge gebe es eine der Psychologie immanente Verleugnung der »äußeren« Bedingungen, unter denen Menschen leben, aber auch, wie Bruder betont, die politisch erwünschte Umkehrung, nämlich die Psychologisierung »der gesellschaftlichen Verhältnisse von Macht und Herrschaft, die Personalisierung von politischen Ereignissen, Prozessen und Entscheidungen«. Gegen dieses Verständnis wendet sich die NGfP; es müsse vielmehr darum gehen, (in der Sprache der Psychoanalyse ausgedrückt), »das Unbewusste bewusst zu machen«, also das, was der Disziplin und ihrer Profession als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt ist, in die Reflexion einzubeziehen.

Vom breiten Feld der praktischen oder Forschungsaufgaben, die sich aus einem solchen Reflexionsprozess ergeben, legt der Sammelband Zeugnis ab. Er ist grob gegliedert in die beiden Teile »Gesellschaftliche Anforderungen oder neoliberale Zumutungen« und »Widerstreit, Perspektiven«, bietet aber, nachdem einführend einige grundsätzliche Überlegungen zur Gesundheitspolitik und zum Gesundheitsmarkt (Psychotherapeutengesetz, betriebliches Gesundheitsmanagement etc.) angestellt werden, im Grunde ein durchgängiges Panorama gesellschaftlicher Konfliktfälle mit psychologischer Dimension. Wichtige Themen sind Arbeitslosigkeit, Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, Verarmung der Bevölkerung, Arbeitsverwaltung und Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft. Dabei ist die Bezugnahme auf die wissenschaftlichen Positionen stark von Sigmund Freud und den Weiterentwicklungen der Psychoanalyse geprägt.

Die meisten Themen sind hier natürlich für die fachliche Debatte in der Erwachsenenbildung anschlussfähig. Uwe Findeisen diskutiert z.B. Erscheinungsweise und Grundlage der modernen Jugendkultur, also ein Thema, das auch in der Elternbildung eine Rolle spielt. Ein Beitrag behandelt die Produktion antitürkischer bzw. -kurdischer Feindbilder, ein weiterer ist aus der wissenschaftlichen Begleitung von »Präventions- und Bildungsangeboten für die Einwanderungsgesellschaft« hervorgegangen. Vanessa Lux widmet einen Aufsatz dem Auftrieb, den Konzepte eines biologischen Determinismus in der Wissenschaft erfahren. Hier sei eine Modernisierung festzustellen, die ältere, primitive Modelle einer Gendetermination zugunsten einer Steuerung durch physiologisch-neuronale Faktoren aufbehe. Dadurch werde aber letztlich, was auch aus der Pädagogik, etwa den entsprechenden Überlegungen zu einer Neurodidaktik, bekannt ist, eine Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse betrieben.

Johannes Schillo

GEHIRN UND ÄLTERE

Martin Korte in Zusammenarbeit mit Gaby Miketta

Jung im Kopf. Erstaunliche Einsichten der Gehirnforschung in das Älterwerden

München (Deutsche Verlagsanstalt DVA) 2012, 228 S., 19,99 €

Vor drei Jahren (2009) hat Martin Korte bei DVA ein »Handbuch für den Schulerfolg« mit dem Haupttitel »Was Kinder heute lernen« (Was die Wissenschaft über das kindliche Gehirn weiß) veröffentlicht. Das neue Werk »Jung im Kopf« ist ein »Mutmacher für älter werdende Menschen in unserer Gesellschaft«. Sein Rezept für eine alternde Gesellschaft schließt er mit der folgenden Passage ab: »Bleiben Sie also neugierig. Trauen Sie sich zu, was Ihnen Freude macht. Engagieren Sie sich, übernehmen Sie früh Aufgaben, die Sie noch im Alter genießen können. Denken Sie daran, dass Freude, Familie und emotionale Bindung Ihrem Gehirn wie Ihrer Seele zugutekommen. Diese Dinge wollen zu jeder Lebenszeit gepflegt werden, vor allem aber ab 50 aufwärts. Das Wichtigste scheint mir jedoch unser gesellschaftlicher kollektiver Mut, eine radikale Neubewertung des Alters einzuleiten. Wagen wir es doch – jeder Einzelne und wir alle gemeinsam – unsere Sichtweise, Einstellungen und Erwartungshaltungen an uns und andere Ältere zu ändern. Nur so halten wir uns und allen anderen die Chance offen, dass wir jung im Kopf bleiben.«

Die Schlüsselbegriffe der neun Kapitel dieses »Mutmachers für Menschen ab fünfzig« sind »das bewegte Gehirn«, das Alter als Entwicklungsstufe, die Meisterschaft des Gehirns, Erinnerungen und Lebensgeschichte, das Gefühlsleben der »fröhlichen Senioren«, das älter werdende Gehirn und »die Weisheit«, Erkrankungen des alternden Gehirns, Verjüngungskur für das Gehirn und Rezepte für eine alternde Gesellschaft. Jedes Kapitel beginnt mit einer kleinen Geschichte oder einem passenden Gedicht und endet mit einer »Postkarte aus dem Leben«. Markant sind darüber hinaus die grau unterlegten Texte von Dichtern, Philosophen, Psychologen und Wissenschaftlern. Sie sollen zum Nachdenken und zur Selbstreflexion anregen.

Zunächst einmal scheint die Sachlage des Alters klar zu sein. Das Gehirn wird bei den meisten Menschen mit zunehmendem Alter kleiner. Davon sind auch Gebiete der Gedächtnisspeicherung betroffen, und dementsprechend arbeitet das Gedächtnis weniger präzise. Daher kommt bei älter werdenden Menschen die Angst, immer mehr zu vergessen und Neues nicht mehr aufzunehmen und lernen zu können. Aber diese generalisierende Aussage muss differenziert betrachtet werden. Gedächtnisverluste können bei allen Altersstufen festgestellt werden und müssen individuell analysiert werden. An dieser Stelle verweist M. Korte nachdrücklich auf die »Neuroplastizität«. Fast jede Nervenzelle im menschlichen Gehirn ist darauf programmiert, »zu lernen und sich entsprechend zu verändern«. Art und Umfang der Veränderung werden allerdings im Laufe des Lebens modifiziert. Im Hinblick auf das Gedächtnis gibt es die sich selbst erfüllende Prophezeiung:

»Wer weniger von sich fordert, bekommt früher oder später auch recht.« Gedächtnis und Vergessen stehen in Wechselbeziehung zueinander. Um sich effektiv in unserer Welt zurechtzufinden, bedarf es nicht nur des gut funktionierenden Gedächtnisses, sondern auch des »klugen Vergessens und Aussortierens von Abgespeichertem«. Gedächtnisforscher und Neurologen sprechen von den »sieben kleinen und großen Sünden des Gedächtnisses«. Diese können mit folgenden Begriffen charakterisiert werden: Flüchtigkeit, Unkonzentriertheit, Blockaden, Fehlassoziationen, Vorurteile, Suggestivität, traumatische Erlebnisse.

Wichtig sind die Zusammenfassungen von Zwischenergebnissen: »Im Zuge der Alterung des Gehirns stehen die Großhirnrinde und das limbische System besser im Gleichgewicht miteinander.« Dazu gehören die Erfahrungen, die jeder von uns im Laufe des Lebens mit seinen Gefühlen macht. Sie sind aber auch ein Zufallsprodukt der Gehirnalterung. M. Korte erwähnt an mehreren Stellen die wichtige »emotionale Intelligenz« (vgl. Daniel Coleman, Carl Hanser Verlag München 1996), die gerade im Alter eine zunehmende Bedeutung

erlangt. Dies gilt auch für das Thema »Weisheit im Alter«. Maßgeblich ist die Beantwortung der Frage: »Wie entwickelt sich im Alter die Empathiefähigkeit?« Die emotionale Intelligenz umfasst die Fähigkeit, eigene Gefühle zu erkennen, zu kontrollieren, die Gefühle anderer richtig zu deuten und entsprechend zu reagieren. Wichtig ist die Feststellung mehrerer Altersstudien, dass die emotionale Intelligenz des Menschen mit zunehmendem Alter wächst.

Im Kapitel über die »Frischekur für das Gehirn« vermittelt der Autor nicht nur konkrete Hilfen für eine gesunde Lebensweise, sondern nennt auch konkret und präzise Ernährungsempfehlungen für ältere Menschen. Wie viel und was soll ein älterer Mensch im Laufe des Tages essen? Entscheidend sind auch die Rhythmen im Tagesablauf. Die geistige Leistungsfähigkeit des Gehirns verlangt qualitative und quantitative Rhythmen. Dies gilt allerdings nicht nur für älter werdende Gehirne. Eine scherzhafte Frage lautet: »Was schützt eigentlich die linke Hemisphäre vor dem Verfall und macht sie zu einer Art ›Immergrün‹ unter den Jahreszeiten des Gehirns?«

Gottfried Kleinschmidt

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Prof. Dr. Edmund Arens, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Postfach 4466, 6002 Luzern; **Dr. Meinulf Barbers**, Lievensteg 11, 41352 Korschenbroichm; **Prof. Dr. Ralph Bergold**, Katholisch-Soziales Institut, Selhofer Straße 11, 53604 Bad Honnef; **Dr. Frank Buskotte**, Diözesanarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung im Bistum Osnabrück e.V., Große Rosenstraße 18, 49074 Osnabrück; **Beate Eichinger**, KEB – Katholische Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg e.V., Spindlhofstraße 23, 93128 Regensburg; **Dr. Hubert Klingenberg**, Ludwig-Richter-Straße 21, 80687 München; **Brigitte Krecan-Kirchbichler**, Arbeitsgemeinschaft Katholische Erwachsenenbildung in der Erzdiözese München und Freising e.V., Rochusstraße 5-7, 80333 München; **Prof. Dr. Norbert Mette**, Universität Dortmund, Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund; **Ursula Neises**, KEB – Diözesanbildungswerk Limburg, Domplatz 3, 60311 Frankfurt